

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Bezugspreis monatlich 2.30 G. wöchentlich 0.80 G. in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.30 G. monatlich. Für Kommerzien 6 Blöcke. Anzeigen: Die 10. Seite 0.40 G. Rest 0.20 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 148

Sonntag, den 28. Juni 1930

21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Br. 6
Verlags- und Druckerei: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter
Sammelnummer 21561. Von 6 Uhr abends:
Schriftleitung 242 06. Anzeigen-Annahme:
Expedition und Druckerei 242 97.

Mit 93 gegen 5 Stimmen

Änderung der Verfassung verabschiedet

Große politische Debatte im Volkstag — Die Abrechnung mit den Deutschnationalen

Die gestrige Volkstagsitzung begann mit einer Erklärung des Nationalsozialistischen Hans Hohnefeldt, daß weder die neuen Steuern noch eine Verständigungspolitik gegenüber Polen irgendeinen Sinn hätten. Nur die Vorsehung des Verfallers Friedensvertrages könne helfen. Leider verschwiegen Herr Hohnefeldt die Ausführungsbestimmungen zu dieser epochalen Idee, die vom Volkstag mit heilerem Schmunzeln quittiert wurde.

Dann kam man zur Schlussabstimmung des Gesetzesentwurfes über die Änderung der Verfassung. Ausgerechnet die Deutschnationalen, die sich lange Zeit gegen die Änderung der Verfassung im Sinne des vorliegenden Gesetzes gestäubt hatten, gaben durch Dr. Bogdan eine Erklärung ab, daß sie die Verfassungsänderung begrüßten, und daß sie hoffen, ihre Durchführung werde „für den Staat von Heil sein“. Das Gesetz wurde dann in zweiter Lesung bei einer

Beteiligung von 98 Abgeordneten mit 93 Stimmen gegen 5 Reststimmen angenommen.

Die Beratung des Gesetzesentwurfes über den Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1930 brachte eine große politische Debatte. Für die Sozialdemokratie sprach der

Fraktionsvorsitzende Brill

Ueber Danzig und seiner Bevölkerung lag wochenlang die schwere Frage: Was soll aus Danzig werden. Wochenlang war Danzig ohne Regierung. Die Sozialdemokratie machte diesem unwürdigen Zustand ein Ende und beteiligte sich wieder an einer Regierungsbildung, um den Freistaat vor schweren Schäden zu bewahren. Dabei mußte manches in Kauf genommen werden, was nicht mit den Anschauungen der Sozialdemokratie in Einklang gebracht werden kann, aber schließlich habe man doch die neuen Steuern bewilligt, damit der Staat seine weitgehenden Pflichten erfüllen kann. Der Redner untersuchte dann die

Ursachen des Defizits.

wies auf die Veränderungen in der Weltwirtschaft hin und auf die schwierige Lage, in die Danzig ohne seine Schuld nach dem Kriege gekommen sei. Danzig ist ein Staat, der in der Welt nichts zu bedeuten hat. Bei dem Weitermarsch der Zivilisation sei es an der Strecke liegen geblieben. Der Handel werde durch den Gdinger Hafen immer mehr und mehr lahmgelegt. Danzig erleide nicht Krisen, die kommen und wieder gehen, sondern es sind konstante Krisen. Nirgendwo in der ganzen Welt sei die Erwerbslosigkeit so hoch wie in unserem Lande. Unter Berücksichtigung aller dieser Umstände muß man sich wundern, daß politische Parteien, die genau die politische und wirtschaftliche Situation übersehen konnten, bei den Bemühungen der alten Regierung um die Gesundung der Staatsfinanzen einen Rügenfeldzug gegen diese Absichten inszenieren konnten. Aber auf wie schwachen Füßen dieser Feldzug stand, erwies sich sehr bald. Die Demagogie der Deutschnationalen wurde in ihrer vollen Größe und ihrer ganzen Abgründigkeit erkannt, als diese Partei, die die Verantwortung für die Verlogenheit trägt, selbst die Regierung übernehmen sollte.

Die Sozialdemokratie habe nun wieder die schwierige Aufgabe übernommen, Ordnung in den Staat zu bringen. Eine Aufgabe, die keine andere Partei vollbringen kann. Die

Not der Erwerbslosen muß gelindert werden.

Man verspreche sich das in erster Linie von dem neuen Arbeitsvermittlungsgesetz. Die Danziger Unternehmer sollten statt sich in Kurapatismus zu betätigen, lieber Danziger Beschäftigten. An die Danziger Beamten richtete er die Aufforderung, keinen Nebenbeschäftigungen neben ihrem Amte nachzugehen. Alle müssen mitwirken, daß die Zahl der Erwerbslosen zurückgeht. Die Arbeiterklasse habe das Interesse, den Staat lebensfähig zu erhalten. Der Senat müsse für eine Aktivierung des Wohnungsbauwesens Sorge tragen. Weil das Baugewerbe daniederliegt, ginge es auch den anderen Erwerbszweigen schlecht. Nicht nur die Gdinger Frage, sondern die gesamte Wirtschaftslage Danzigs müsse vor dem Völkerverbund aufgerollt werden. Nur, wenn es Polen gut ginge, kann es auch Danzig gut gehen. Danzig erwarte, da es einer der besten Kunden Polens sei, auch Gegenleistungen von Polen. Die Sozialdemokratie will in dem Staate die Führung haben. Sie ist im Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse groß geworden, und sie wird solange kämpfen, bis ihr Ziel erreicht ist. (Beifall bei der Sozialdemokratie.)

Die Meinung der anderen Parteien

Die Deutschnationalen schickten Herrn Schwegmann vor, der sich auf das Vorlesende einer Erklärung beschränkte. Sie hätten kein Vertrauen zu den Versprechungen der Regierung. Ein neuer Niedergang der Wirtschaft stünde bevor, die schon durch das Betriebsrätegesetz und das Wohnungszwangsgesetz behindert sei. Die Beamtengruppe habe sich in ihrem Ansehen geschädigt, da sie nun mit der Sozialdemokratie in eine Regierung gegangen sei. Der neue Senat werde dann die Unterstützung der Deutschnationalen finden, wenn er energig die Rechte Danzigs gegenüber Polen wahre. Im übrigen sprächen ihm die Deutschnationalen das allerhöchste Vertrauen aus.

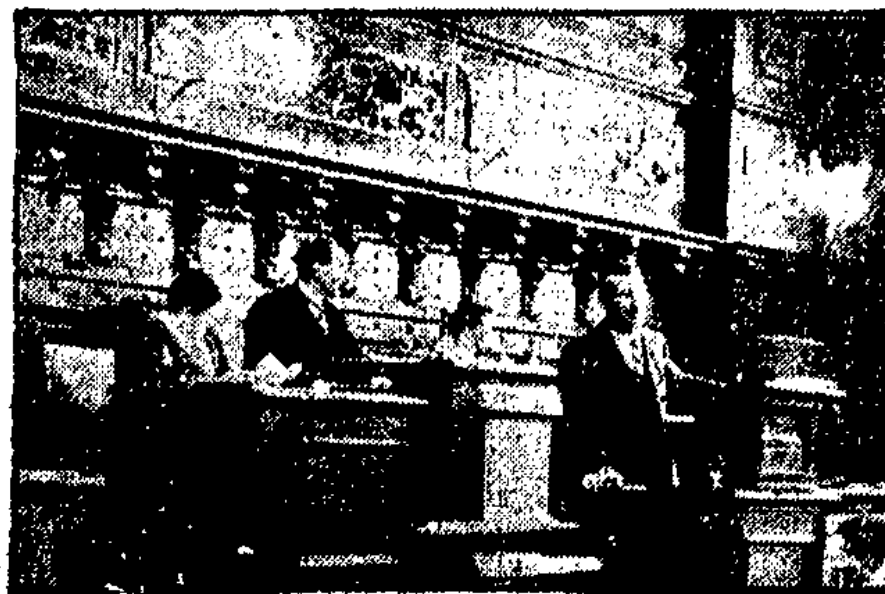
Der Abg. Lemke vom Zentrum versuchte, in einem historischen Ueberblick die Haltung des Zentrums zu rechtfertigen. Eine Opposition habe es immer sehr leicht, da sie die Vorschläge, die sie macht, ja nicht selbst auszuführen braucht. Die

Deutschnationalen seien deshalb nicht in die Regierung gegangen, weil sie einsahen, daß

auch sie ohne Steuern nicht auskommen könnten.

Dr. Ungar von den Nationalliberalen glaubt, mit großer Sorge in die Zukunft sehen zu müssen. Die Zwangswirtschaft müsse aufgehoben werden. Erst wenn wieder das „freie Spiel der Kräfte“ (das es schon seit langem in der kapitalistischen Wirtschaft nicht mehr gibt) zum Prinzip werde, dann könne die Wirtschaft blühen und gedeihen.

Der Kommunist Plenkowski hielt seine übliche Agitationsrede gegen die Sozialdemokratie. Dr. Plavler setzte sich wieder für einen Diktator ein, der aber nicht aus Danzig stammen dürfe, sondern viel eher aus Südamerika (!). Der Liberale Dr. Wagner fand die Regierungserklärung un-



Abg. Brill spricht

zufrieden und mager. Die Liberalen hätten kein Verständnis für stupide Opposition. Sie werden nur, wenn es ihnen notwendig erscheint, in Opposition treten. Für die Beamtengruppe gab der Abg. Friedrich eine Erklärung ab. Ihr Handeln sei von der Ueberzeugung diktiert gewesen, daß Danzig unter allen Umständen

eine aktionsfähige Regierung

haben muß. Es wäre geradezu gefährlich für Staat und Wirtschaft gewesen, die Dinge treiben zu lassen. Die Beamtengruppe hofft, daß durch die Verringerung der Erwerbslosigkeit und Senkung der Ausgaben sich die Möglichkeit ergeben wird, die Auswirkung unbedeutsamer Gesetze in absehbarer Zeit zu mildern. Das Gesetz wurde dann dem Hauptausschuß überwiesen.

Der Präsident des Volkstages schloß die letzte Sitzung vor den Ferien mit der Feststellung, daß das Haus die Ruhe wohl verdient habe. Die Ausschüsse werden wieder am 6. August und das Plenum am 20. August die Arbeiten aufnehmen.

Der Abbau der Arbeitslosenversicherung

Sozialdemokratische Kritik an der Sozialfeindlichkeit

Der Reichstag beriet am Freitag über den Etat des Arbeitsministeriums und über die „Reform“ der Arbeitslosenversicherung. Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald gab eine eingehende Analyse der gegenwärtigen traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Er machte den deutschen Arbeitern das Kompliment, daß sie zu den fleißigsten und leistungswilligsten Europas gehörten. Dann rechtfertigte er seinen Deputationsbesuch mit der Kürzung der Arbeitslosenversicherung. Einer Lohnsenkung müsse unbedingt eine Preissenkung vorausgehen.

Der sozialistische Gewerkschaftsführer Graßmann antwortete dem Reichsarbeitsminister. Er wies nach, wie tief die Regierungsvorschläge in die jetzigen Leistungen der Arbeitslosenversicherung eingreifen. Die Sozialdemokratie lehne der Vorlage sehr kritisch gegenüber und werde sich im Ausschuss gegen jede Verschlechterung der Leistungen wehren.

Der Volksparteiler Sued ging aufs Ganze. Die Landarbeiter und die Angestellten will er aus der Arbeitslosenversicherung herausgenommen wissen. Das würde natürlich die Rente der Arbeitslosen noch mehr senken. Zur Sicherung der Arbeitslosenversicherung müsse noch reichlicher vorangegangen werden. Wie die Erwerbslosigkeit in Deutschland gelindert werden soll, darüber kloppte diese Leuchte des deutschen Unternehmertums nichts zu sagen.

Scharf und temperamentvoll ging auch der Sozialdemokrat Dr. Wissell mit Herrn Sued ins Zeug. Dann polemisierte Wissell heftig gegen die sogenannten Reformvorschläge des jetzigen Reichsarbeitsministers. Der Kern seiner Vorlage sei, den Beziehern von Arbeitslosenunterstützung ein Molotow aufzuerlegen, das pro Woche 4.20 bis 6.20 Mark betrage. Der Artikel 181 der Reichsverfassung verspreche jedem Deutschen die Möglichkeit, durch gesellschaftliche Arbeit seinen Unterhalt zu erwerben. Dem müsse das Reich bei einer Millionenzahl von Arbeitslosen Rechnung tragen. Auch bürgerliche Politiker, wie die „Vossische Zeitung“, hätten die Fehler des Unternehmertums durch deren verschleierte Wirtschaftspolitik anerkannt.

Streiflichter

Die gestrige Volkstagsitzung, die letzte vor den Ferien, zog die politische Bilanz der vergangenen Wochen, die die Regierungsminderheiten des Danziger Bürgerturns überzeugend und klar erwiesen hatten. Der sozialdemokratische Redner, der Abgeordnete Brill, hielt in einer großen Rede den Deutschnationalen den Spiegel vor und sagte ihnen in eindeutigen Worten, daß ihre Politik gegenüber der alten Regierungskoalition nichts mehr als eine ganz infame Lüge war. Die Deutschnationalen sahen während dieser Rede fast völlig sprachlos da und auch ihre angestellten Zwischenrufer hielten sich in den Grenzen, die durch die Schwäche der Position und durch die Schwäche der geistigen Kräfte bei dieser Partei so eng gezogen sind. Die Abrechnung, an der sich übrigens auch der Vertreter des Zentrums, der Herrer Lemke beteiligte, vollzog sich also, ohne daß diejenigen, denen der Kontroversen zugestimmt wurde, irgendwelche Resonanzen vorzunehmen in der Lage waren. Auch die ehemaligen deutschnationalen Wähler werden davon Kenntnis zu nehmen haben, und es ist kaum mehr fraglich, daß auch sie die Abrechnung als richtig anerkennen werden. Bei der nächsten Wahl wird sich das ja zeigen.

Diese Wahl wird früher vorgenommen werden, als man bei Beginn dieser Legislaturperiode annehmen konnte. Der Volkstag hat gestern in einer überwiegenden Mehrheit — bei 98 Stimmgaben stimmten 13 mit „Ja“ und 5 mit „Nein“, ein Stimmverhältnis, das nur sehr selten zu verzeichnen ist — auch in der Schlussabstimmung das Gesetz über die Änderung der Verfassung angenommen. Wenn alles glatt geht, wird also die Danziger Bevölkerung im Herbst wieder darüber zu entscheiden haben, wie Danzig in Zukunft regiert werden soll. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der feste Block der Sozialdemokratie sich das meiste Vertrauen erworben hat und daß er demgemäß die Führung im Staate behält.

Nachdem das Gesetz über die Arbeitsvermittlung im Volkstag angenommen wurde, haben wir gestern einen Auszug daraus gebracht, der alles, was für die breite Öffentlichkeit wesentlich ist, enthält. Es dürfte kaum ein besseres Mittel geben, um all die Proteste und Deben, die während der Beratung im Volkstag gegen den Entwurf geäußert wurden, in ihrer Unmöglichkeit darzustellen. Gewiß ist es ein Kompromiß. Nichtsdesto weniger werden viele Arbeitnehmer noch Schönheitsfehler finden. Im ganzen darf man aber wohl sagen, daß das ein Instrument geschaffen wurde, mit dem sich arbeiten läßt. Es ist auch darüber gestritten worden, ob es ein Zwangsgesetz sei. Man wird mindestens zugeben müssen, daß ein Zwang zur Einholung der Genehmigung des Landesarbeitsamtes für den Eintritt in eine Arbeitsstätte notwendig ist. Im Rahmen dieser Bestimmung bleibt, wie das Gesetz erkennen läßt, noch genug Raum für jeden Danziger Staatsangehörigen, sich nach Begabung und Neigung eine Position zu verschaffen. Aber seien wir ehrlich: Wieviel Arbeitnehmer, ob Hand- oder Kopfarbeiter, können sich denn heute noch ihre Arbeitsstellen aussuchen? Die fortwährende Technisierung und Rationalisierung, die Normierung und Mechanisierung hat längst dafür gesorgt, daß die Mehrzahl der Arbeitnehmer nur noch Nummern sind, deren Ware Arbeitskraft sozusagen am laufenden Bande des Wirtschaftsprozesses ausgepreßt wird oder als industrielle Reservearmee im toten Winkel des ökonomischen Tiefstandes brachliegt. Individuelle Beachtung findet der Arbeitnehmer heute nur noch entsprechend dem Ausmaß, in dem die Entlohnung, die er verlangt, sich unter jenem Betrage bewegt, der als Existenzminimum ohnehin schon das geringste bedeutet, was für den kulturell anspruchsvollen Menschen noch erträglich ist. Gerade darum ist es sehr zu begrüßen, daß in das neue Gesetz einige wichtige Sicherungen eingebaut sind, die den Arbeitsvermittler zwingen, auf die Tarifentscheidung der zu vermittelnden Arbeitskräfte zu achten. Der diese Bestimmung in ihrer ganzen Bedeutung und Auswirkungsmöglichkeit durchdacht hat, der wird schnell erkennen, warum die Unternehmer vorer im Volkstag den Gleichheitszwang aus für die Danziger Arbeitnehmer so sehr beklagt haben. Wenn aber das deutschnationale Parteiblätchen sich in einem seiner „Arbeit“ Artikel auch einige Bemerkungen über das Arbeitsvermittlungsgesetz erlaubt und es als einen „sozialistischen Unfug“ bezeichnet, der nur in einem „sozialistischen Buchstausstaat“ hätten treiben könne, so muß man das, um gemüht zu bleiben, als unglückliche Blöde bezeichnen und sich mit der Erfahrungslafache trösten, daß in nichts so viel und so oft die Begriffe Volkswirtschaft, Sozialismus und Staat genötigt werden als in Zeitungen und Zeitungen hugenbergischer Prägung.

Zweifelslos das übelste Argument, das die Feinde des Arbeitsvermittlungsgesetzes der Regierungsparteien entgegen schleuderten, ist die freche Unterstellung, es solle ein „Ausnahmengesetz“ gegen die reichsdeutschen Arbeiter sein. Im besonderen der Sozialdemokratie sagt man solche Tendenzen nach, wobei die Worte dann immer so angeordnet werden, daß jeder, wenn er Lust hat, ergänzen kann: „... aber die Polen, das sind ihre Fremde!“ „Wär der Gedanke nicht so verwünscht geistig, man wär versucht, ihn herzlich darum zu nennen!“ Hinter jener schäbigen Agitation verbirgt sich nämlich mancher persönliche Groll gegen die Sozialdemokratie. Man braucht ja bloß die Tätigkeit des „Bundes der deutschen Staatsbürger in Danzig“ zu verfolgen, seine von deutschen Spitzen getriebenen Neuerungen und vor allem eine oder besser seiner Redner: denn es ist ja immer ein und dieselbe große Kanone, die von der in jenem Verein gesammelten Kraft gegen sozialdemokratische Persönlichkeiten verpöht, soweit ihr nicht gelegentlich deutschnationale Wähler die Spalten öffnen. Von zünftiger Stelle ist schon oft hervorgehoben worden, daß bis jetzt die Reichsdeutschen keine naheliegender in Danzig einnehmen. Es wird auch kein laß vorliegen, in Zukunft anders zu verfahren. Das ver-

beitsvermittlungsgesetz läßt ausdrücklich die Möglichkeit offen, besonders gelagerte Fälle zu berücksichtigen. Aber die gleiche Rücksicht — wirtschaftlicher, familiärer oder anderer Art — wird auch mit gleicher Berechnung anderer geltend gemacht können, der durch den Friedensvertrag polnischer Staatsangehöriger wurde. Abgesehen davon aber wird es kein Reichsdeutscher übernehmen können, wenn ihm anheimgestellt wird, von dem großen Vorzug der Freizügigkeit — den er nun einmal beneidenswerterweise vor den Danzigern voraus hat — Gebrauch zu machen und die deutsche Front in Danzig zu verlassen. Denn es ist doch einmal Tatsache, daß nicht durch die — geistlich-moralisch durchaus angenehm empfundene — Anwesenheit von ein paar Tausend Reichsdeutschen das Deutschum in Danzig stärker gesichert ist, sondern zuerst und zuletzt durch das Wohlergehen der vom Reich abgeschnittenen deutschen Danziger sei es. Gerade in diesen letzten Monaten muß nun schließlich jedem Volksgenossen klar geworden sein, wie stark die deutschen Kulturerrungenschaften in Danzig bedroht sind, wenn es uns nicht gelingt, unser Staatswesen in Ordnung zu halten. Voraussetzung dafür ist aber die Herunterdrückung der einheimischen Arbeitslosen. Den so deutschenden Unternehmern wäre es vielleicht ganz erwünscht, wenn auch in Danzig politische Arbeitsverhältnisse Platz greifen, deshalb müssen es letzten Endes die Arbeitnehmer sein, die auf eine Vereinigung des Arbeitsmarktes von der nichtstaatsangehörigen Bevölkerung drängen. Mit Reichsdeutschen, die solchen Bedankengängen nicht zu folgen vermögen oder sie gar als persönliche Beleidigung auffassen, wird man nicht diskutieren können.

Der Ausfall der sächsischen Wahlen hat dem deutschen Bürgertum Anlaß zu einigen kritischen Selbstbetrachtungen gegeben. Man ist dabei an Erkenntnisse gelangt, die durchaus richtig sind. Auch den alten bürgerlichen Parteien scheint jetzt ihre eigene politische Zukunft — sofern man überhaupt davon noch sprechen kann — als geradezu katastrophal. So meinte z. B. die deutschnationalistische „Deutsche Tageszeitung“ folgendes:

„Will man in Ländern, wo der Nationalsozialismus sich parteimäßig eine starke Stellung errungen hat, überhaupt eine bürgerliche Sammlungspolitik gegenüber dem Marxismus betreiben, so werden die Ansprüche der Nationalsozialisten, noch dazu bei einem geschwächten Bürgertum, immer von einer Art sein, daß sie für die alten bürgerlichen Parteien so etwas wie ein laudinisches Joch bilden. In dem Maße aber, wie diese abzuweichen werden sollen, gegenüber teilweise wesenfremden Ideen ihren Nacken zu beugen, wird auch die Meinung abnehmen, mit den Nationalsozialisten zu partieren. Sinau kommt, daß ein nationalsozialistisches Übergewicht, ganz gleich, ob innerhalb oder außerhalb einer bürgerlichen Regierung, mit der Stabilisierung des öffentlichen Lebens eine revolutionäre allgemeine Stimmung erzeugt, die eine gefährliche Menge von Zündstoff aufzuhäufen in der Lage ist.“

Das Bild von dem laudinischen Joch ist gar nicht so übel. Das Bürgertum wird allerdings nicht darüber zu klagen haben, daß ihm dieses Joch auferlegt sei, es ist ja selbst — mit dem jammervollen Eugenbergschen Reichsausschuß sing es an — da hineingegangen. Das war der Anfang vom Ende. Der Nationalsozialismus (daß das Ganze mit Sozialismus nichts zu tun hat, braucht wohl kaum mehr betont zu werden) ist heute der Spaltplatz des Bürgerturns, der mit rasender Schnelligkeit wächst. Die Deutschnationalen zerfallen, der Volkspartei geht es nicht anders und auch der Stahlhelm, die Wehrorganisation des Rechtsbürgerblocks, ist bereits dem Untergang geweiht. Es ist die politische Zerstörung des Bürgerturns durch sich selbst, ein Prozeß, der natürlich seine wirtschaftlichen und sozialen Ursachen hat. Wenn die Nationalsozialisten auch keine Sozialisten sind, so wird man ihnen doch das Verdienst ausbilden müssen, die Auflösung des Bürgerturns beschleunigt zu haben. Sie haben die Waffe der bürgerlichen, proletarisierten Jugend für einen Schein-Sozialismus zu fangen genutzt. In dem weiteren geschichtlichen Ablauf wird diese Jugend erkennen, daß nicht die Nationalsozialisten, sondern nur die berufene Vertretung der organisierten Arbeiterklasse, die Sozialdemokratie, die Voraussetzungen und die Macht hat, den wahren Sozialismus, die Umgestaltung der wirtschaftlichen, sozialen und damit auch der gesellschaftlichen Verhältnisse, durchzuführen.

Große Schlacht in China

In China ist eine große Schlacht im Gange. Die Regierungstruppen haben an der Lunghai-Front eine Generaloffensive gegen die Nordkoalition begonnen, deren Streikräfte bis Kailang zurückgewichen sind.

Psychologie des Schaufensters

Von Hans Siemsen

Sage mir, vor welchen Schaufenstern du stehen bleibst, und ich werde dir sagen, wer du bist — und was du denkst!

Das ist kinderleicht, meinen Sie? Das ist gar nicht so leicht, wie Sie denken! Oder glauben Sie, man bliebe vor Schaufenstern nur stehen, um sich etwas auszusuchen? Aber wenn ein friedlicher, älterer Junggeiz, dem man sein Monatsgehalt von 150 Mark schon von hinten ansetzt, wenn der vor einem hübschen, kleinen Schaufenster mit eleganten und, ach, so teuren Damenmäßen stehen bleibt, lange — sehr lange stehen bleibt und, nachdem er weitergegangen ist, noch einmal zurückkommt, — glauben Sie, der bliebe da stehen, um sich für seine 150 Mark Monatsgehalt folgende Damenmäße zu kaufen? — Ach ja!

Der bleibt aus ganz, ganz anderen Gründen stehen und denkt auch nicht einmal so sehr gerade an die Mäße, sondern mehr an das, was — ja, also bitte, davon wollen wir hier nun aber wirklich nicht reden!

Wenn ein blauer, schmaler, junger Mensch vor einem Schaufenster mit Kaviar steht, so läßt sich das allerdings wohl leicht erklären. Wenn es ihm noch nicht ganz so schlecht geht, dann denkt er vielleicht wirklich: „Kaviar? Möcht' ich auch mal!“ Und dabei malt er sich wahrscheinlich alles das aus, was für ihn zu dem Begriff „Kaviar“ gehört: elegantes Restaurant, strahlendes Licht, Kristall und Silber, Musik, von der er weiß, daß sie in Romanen „bislang“ genannt wird, und schöne Frauen, von denen er gar nichts weiß, aber um so mehr erwartet. — Der andere, dem es noch schlechter geht, der wirklich nur Hunger hat, ganz gewöhnlichen, unromantischen Hunger, dem wäre wohl ein duftiges Schnitzel lieber als der ganze Kaviar, oder auch bloß eine solide Stulle. Was ihn vor solch nahehaften Schaufenstern festhält, das sind keine romantischen Träume, sondern recht traurige und alltägliche Gründe. Und wenn seine Gedanken bitterböse sind, wer wollte ihm das verübeln? — Aber man kann nicht nur ihm, sondern auch sich selber eine herbe Freude bereiten, wenn man sich einen Schaufensterbesucher mal auf zehn Minuten mit in den Laden hineinruft, der zu dem nahehaften Schaufenster dazu gehört. — Sie können sich darauf verlassen, diese Klasse von Schaufensterbesuchern wäre viel lieber im Laden drin als draußen, vorm Fenster. Wenn sie nur könnten!

Der kleine Pennäler oder Kaufbursche aber, der vor dem Fenster mit den feinen, feinen, durchsichtigen Damenstrümpfen steht, der hat gar nicht den Wunsch, hineinzugehen, er fühlt sich draußen vor dem Fenster viel wohler. Oder

Heute Beratung im Reichsrat

Wie der neue Finanzminister es sich denkt

Abgeschwächtes Beamtennotopfer — Erhöhte Ledigensteuer — Notopfer der Angestellten noch nicht

Amlich wird mitgeteilt: „Der Reichskanzler berichtete am Freitag dem Kabinett zunächst über seinen dem Reichspräsidenten erstatteten Vortrag. Das Reichskabinett verabschiedete sodann die inzwischen fertiggestellten Texte der dem Reichsrat und Reichstag vorzulegenden Deckungsvorlagen.“

Die Reichsregierung wird am Sonnabend morgen durch den Mund des Reichskanzlers und des neuen Finanzministers der Finanzen im Reichsrat in öffentlicher Sitzung den Staats- und Ministerpräsidenten der deutschen Länder ihre Vorlagen unterbreiten und auf schnelle Erledigung im Reichsrat drängen, um sie sodann möglichst noch im Laufe der nächsten Woche auch dem Reichstag zur Entscheidung vorzulegen.“

Einzelheiten des neuen Programms

Das Finanzprogramm des neuen Reichsfinanzministers, das inzwischen die Zustimmung der Reichsregierung gefunden hat, steht u. a. folgendes vor:

1. Eine Reichsabgabe (Notopfer) von 2½ Prozent vom steuerpflichtigen Nettoeinkommen der Beamten und staatlichen Angestellten des Reiches, der Länder und der Kommunen, beginnend bei einer Freigrenze von 2000 Mark, die sich für jedes Kind um 200 Mark erhöht. Die festbelaufenen Angestellten der Privatwirtschaft mit Einkommen über 8400 Mark werden von dem Notopfer des neuen Deckungsprogramms nicht erfaßt, jedoch wird die Regierung sich vermutlich vorbehalten, gegebenenfalls später, d. h. wenn

die Erträge des neuen Deckungsprogramms als unzureichend erweisen sollten, auch die nachträgliche Einbeziehung der Privatangestellten in das Notopfer vom Reichstage zu verlangen.

2. Einen von 5 bis 10 Prozent gestaffelten Einkommensteuersatz (also 5—10 Prozent des Einkommenssteuereinzugs) für alle Einkommen über 8400 Mark (mit Ausnahme der Gewerbesteuerpflichtigen). 3. Eine Ledigensteuer, die über die im Moldenhauerischen Programm vorgesehenen 10 Prozent hinaus beträchtlich erhöht, wahrscheinlich sogar verdoppelt werden soll. 4. Abstriche am Reichshaushalt in Höhe von 120—135 Millionen Mark. 5. Zur Befriedigung der Finanzbedürfnisse der Gemeinden soll es dienen — ohne Änderung des Finanzausgleichs — freigestellt werden, ob sie eine Schenk-, Verzehrs- und Logissteuer (wie es die Sozialdemokraten gefordert haben) oder eine Bürgerabgabe bzw. Kopfsteuer (nach den Wünschen der Deutschen Volkspartei) einführen wollen.

Die finanziellen Erträge dieser Maßnahmen, soweit sie der Reichsregierung und nicht den Gemeinden zukommen, werden für die noch ausstehenden neun Monate des laufenden Etatsjahres auf etwa 435 Mill. Mark berechnet. Hierzu treten aus der bereits dem Reichstag vorliegenden Novelle zur Arbeitslosenversicherung etwa 215 Mill. M., so daß alles zusammen gerechnet sich eine Summe von etwa 750 Millionen ergibt, die dem Notopfer von Moldenhauer errechneten Defizit entsprechen würde.

Generalfreist über ganz Spanien?

Terrormaßnahmen der Regierung

Die spanische Regierung hat nach der Beendigung des Generalfreist in Sevilla ein wahres Terrorregiment eingeführt. Immer neue Verhaftungen werden vorgenommen. Die Vorhände heinrich aller Gewerkschaften sind festgenommen worden. Den Arbeitgebern wurde das Recht gegeben, alle Arbeiter zu entlassen, die heute nicht wieder an der Arbeitstelle erscheinen. Ein Anspruchsrecht soll die Streikführer aburteilen. Trotzdem dauert die Unruhe in Spanien weiter an.

Am Freitag wurde in Malaga der Generalfreist proklamiert. Es kam zu einem blutigen Zusammenstoß, bei dem ein Polizeileutnant lebensgefährlich verletzt wurde. Heute soll der Generalfreist in Granada, morgen in Cordoba verhängt werden. Auch in Bilbao haben große Arbeiterdemonstrationen stattgefunden. Die Regierung glaubt, hauptsächlich zu können, daß eine weitverzweigte revolutionäre Organisation alle diese Teilfreist einseitlich organisiert habe mit der Absicht, bis zum 1. Juli den Generalfreist in ganz Spanien zu provozieren. Die schärfsten Strafmaßnahmen werden gegen die Streikenden angedroht. Neberrall hat die Regierung die Streikkomitees verhaften lassen.

Den Nazis nützt ihr Wahlerfolg nichts

Die sächsischen Demokraten machen nicht mit

Die sächsische Demokratische Partei hat eine Beteiligung an der heute auf Einladung der deutschnationalen Fraktion und der Landvolk-Fraktion stattfindenden Besprechung über die Bildung einer antimarkistischen Regierung mit der Begründung abgelehnt, daß die Wahlen eine Mehrheit für die Bildung einer solchen Regierung nicht ergeben hätten. Die Mehrheit des sächsischen Volkes — so erklären die Demokraten — haben sich nicht gegen eine Zusammenarbeit mit der Sozialdemokratie ausgesprochen. Die Demokratische Partei könne an der Bildung einer Regierung, die von Nationalsozialisten geleitet werde, nicht mitwirken.

Die Absage der Demokraten macht den Plänen, in Sachsen eine hauptsächlich unter nationalsozialistischem Einfluß stehende Regierung zu bilden, ein Ende.

Wenn sie einander besuchen

Komm-Nazi-Schlägerei in Berlin

Am Freitagabend kam es in Berlin im Saalbau Friedrichshain, wo die Nationalsozialisten eine Versammlung abhielten, zum Schluß zu der blutigen Schlägerei. Als ein Kommunist im Verlauf der Diskussion das Wort nahm, entstand plötzlich ein allgemeiner Tumult. Die Gegner hieben mit Biergläsern und anderen Schlaginstrumenten aufeinander ein, und ehe die Polizei eingreifen und den Saal räumen konnte, hatten zahlreiche Personen erhebliche Verletzungen erlitten. Insgesamt wurden 11 Personen amnestriert.

Die Zahl der Verletzten dürfte laut „Völkischer Zeitung“ mit 30 nicht zu hoch angegeben sein. Im Witternachte hatte das Krankenhaus am Friedrichshain zwölf Schwerverletzte aufgenommen.

Keine Pension höher wie 12000 Mark

Antrag der Sozialdemokratie

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat die Einbringung eines Initiativgesetzentwurfs beschlossen, nach dem die Pensionen in Zukunft in keinem Falle mehr den Betrag von 12000 Reichsmark im Jahre übersteigen dürfen. Außerdem wird in dem Gesetzentwurf bestimmt, daß Pensionäre oder Wartegeldempfänger, die neben ihrer Pension oder ihrem Wartegeld ein privates Einkommen haben, das den Betrag von 6000 Reichsmark übersteigt, sich eine Kürzung ihrer Bezüge aus öffentlichen Mitteln gefallen lassen müssen. Die Kürzung beträgt die Hälfte des Betrages, um den das private Einkommen die Summe von 6000 Reichsmark im Jahre übersteigt.

Die bolivianische Regierung gestürzt

„Associated Press“ meldet aus Buenos Aires: Eine Mitteilung aus Arequipa an die Zeitung „La Nacion“ besagt, daß die bolivianische Regierung in La Paz infolge der Revolution zurückgetreten ist und daß ein Militärausschuß die Regierung übernommen hat.

Ein amerikanischer Shakespeare-Truff

Der verstorbene Präsident der New Yorker „Standard Oil Company“, Henry Folger, hat in seinem Testament einen Betrag von 10 Millionen Dollars für die Gründung eines Truffs zur Förderung der Shakespearestudien in den Vereinigten Staaten bestimmt. Außerdem hat der Erblasser die Summe von 2 Millionen Dollars zum Bau eines monumentalen Marmorpalaßes in Washington ausgeschrieben, in dem seine unerschöpflichen Sammlungen Shakespearscher Werke Aufnahme finden sollen. Diese Sammlung besteht aus über 20000 Bänden und stellt nach dem Urteil von Sachverständigen die wertvollste Sammlung von Shakespeareana dar, die nur von der des Britischen Museums in London übertroffen wird. Um diese bedeutsame Stiftung machen zu können, mußte sich der Petrolkönig vorher mit seiner Gattin, die ebenfalls eine begeisterte Verehrerin des Dichters ist, und den Mitgliedern seiner Familie verständigen.

Die Witwe erhält eine Lebensrente von 90000 Dollars im Jahr. Folger war der Ansicht, daß nur eine ausgedehnte Organisation, die mit reichen Mitteln arbeitet, im Stande wäre, den fortschreitenden Niedergang der Shakespearekultur der Vereinigten Staaten aufzuhalten. Deshalb hatte er sich auch an den Sammlungen für den Wiederaufbau des Gebäudes in Stratford-on-Avon nicht beteiligt, weil er seine ganze Kraft und seine Mittel für die in Washington geplante amerikanische Stiftung verwenden wollte. Schon als Schüler des Amherst College, dessen Vorstand auch mit der Verwaltung des Shakespearefonds beauftragt ist, hatte Folger mit dem Aufbau seiner Sammlung begonnen.

Wettbewerb um den Jugendpreis deutscher Erzähler 1930. Der Wettbewerb um den Jugendpreis deutscher Erzähler, der dem Verbande Deutscher Erzähler jetzt zum fünften Male von der Deutschen Buchgemeinschaft Berlin in Höhe von 10000 Mark gestiftet wird und im Einvernehmen mit dem Preussischen Kultusministerium zur Verteilung gelangt, wird für das Jahr 1930 ausgeschrieben. Alle deutschen Autoren, die zur Zeit der Einreichung des Manuskriptes das 40. Lebensjahr nicht erreicht haben, werden zur Beteiligung aufgerufen. Zugelassen sind lediglich Romane in deutscher Sprache, die bisher nicht zur Veröffentlichung gelangt sind. Der Preis von 10000 Mark wird unter allen Umständen und ungeteilt vergeben. Das Preisrichterkollegium setzt sich zusammen aus den Herren: Hanns Martin Elster, Georg Engel, Oscar Perle, Julius Peterken, Jakob Schaffner, Hermann Stehr und Wilhelm Waegholdt.

meinen Sie, er hätte die Absicht, sich Damenstrümpfe zu kaufen? Es ist ihm gar nicht um die Strümpfe zu tun. Er sieht nichts anderes als das schlanke Frauenbein, dessen zartes Rosa so lieblich durch die Seidenstrümpf hindurchschimmert. Er hat leider gar keine Gelegenheit, sich ein Bein einmal in natura zu — nun, sagen wir mal — zu bewundern. Und daß dies Bein im Schaufenster da aus Holz und daß sein verführerisches Rosa Polster ist und daß es überm Knie so plötzlich aufhört, — das alles stört den Flug seiner jugendlichen Phantasie durchaus nicht. — Wenn er dann später einmal in der Lage ist, sich solche seine Damenstrümpfe kaufen zu können und kaufen zu müssen (nicht für sich! o Gott, bewahre!), dann bleibt er nicht erst lange vor dem Fenster stehen. Dann hat dies unschuldige Holzbein längst jeden Reiz für ihn verloren. Heute — trennt ihn nur eine Schaufensterstange von seltsamen Seligkeiten.

Wer das Geld hat, um hineinzugehen und zu kaufen, der bleibt nicht erst lange vorm Schaufenster stehen. Ein Blick genügt. Dann geht er hinein und kauft, was ihm gefällt. — Die, die draußen stehen bleiben, die bleiben draußen, weil sie draußen stehen bleiben müssen. —

„Erster Klasse: München—Venedig.“ — Das ist sehr leicht gesagt, wenn man kein Portemonnaie als Portemonnaie benutzen kann. Aber wenn diese praktische Einrichtung nicht funktioniert, dann fehlt es leider leicht und beiseiden: „Dritter Klasse. Warnsee!“

Schaufenster? — Eigentlich ist das eine ganz unmoralische Erfindung. Sie sollen und wollen locken, reizen, verführen. Für das, was wir so täglich und unbedingt zum Leben nötig haben, das Brot und die Butter dazu, — dazu braucht es kein Schaufenster. Oder haben Sie — kann mal einen Bäckermeister gesehen, der sein Schaufenster so lokalisiert dekoriert, wie der Juwelier oder jene Dame, die in hübschen „Modes“ steht? Schaufenster wollen verführen. Und sie tun's. Was für Gedanken, Wünsche, Träume haben sie nicht auf dem Gemüt? Unersättliche Wünsche und unvernünftige Träume. Sehnsucht nach Hofmann, nach Brendel und Co. — Aber auch Begehrlichkeit und Reiz. Unzufriedenheit und Neid. Ja, Unlust und Verbrechen. Schön und lustig und — gefährlich sind sie. Was alles, was lockt und reizt und verführt.

Wer möchte sie miffen? Was wäre eine Stadt ohne Schaufenster?

Und welcher Dichter dürfte von 46 Jahren, er habe mit seinen Büchern seinen Namen nur halbwegs gemacht, Gedanken und Wahn, Schicksal, und Träume ergötzt, auf und hie. — wie diese verführerischen und gefährlichen, arbeitslos jastischen und unerreichbar märchenhaften Märchen, die wir — Schaufenster nennen?

WOHLFEILE WOCHE

Beginn: Montag früh

Die volkstümliche Spargelegenheit für Alle!!

Gardinen

Borten engl. Tüll und Blamine, mit und ohne Volant, ca. 35-50 cm breit 1,45, 1,20, 0,95
Vitrinen in den neuesten Mustern, ca. 60-70 cm breit 1,45, 1,20, 0,95
Gardinen-Vollz. Selbstanfert., mod. Must., ca. 110-150 cm breit 0,90, 0,80, 0,50, 0,40
Gardinen-Meterware Baum- und moderne Muster, ca. 110-130 cm breit 2,75, 2,75, 2,40
Halbtores abgepaßt, Etamine mit Einsätzen und Spitzen 7,50, 5,00, 3,50, 1,95
Halbtores abgepaßt, engl. Tüll u. Blamine, u. Eins., Durchsicht, u. Spitz. 15,00, 10,50, 8,75
Gardinen abgepaßt, 2 Bahnen m. Lambrequin, neueste Muster 10,00, 8,50, 7,75, 5,50, 4,50
Madras-Gardinen abgepaßt, 2 Bahnen m. Lambrequin, neueste Muster 21,00, 19,50, 17,50, 8,75
Etamine Streifen und Karos ca. 150 cm breit 2,10, 1,95, 1,65, 1,45
Spanntöpfe Tupfen und gestreift, ca. 130-150 cm breit 7,50, 6,00, 4,50, 3,50

Teppiche

Imitierte Perser Jute-Teppiche in verschiedenen Partistellungen
ca. 130x200 cm 25,50 ca. 200x300 cm 52,—
ca. 170x250 cm 38,50 ca. 250x350 cm 84,—
Jute-Reform-Teppiche dauerh. Strapazierware
ca. 130x200 cm 23,— ca. 200x300 cm 49,—
ca. 150x235 cm 31,— ca. 250x350 cm 72,—
Axminster-Teppiche aus bester Kammergarnwolle
ca. 130x200 cm 75,— ca. 200x300 cm 187,—
ca. 170x240 cm 118,— ca. 250x350 cm 245,—
Velour-Teppiche aus bestem Wollmaterial in großer Musterauswahl
ca. 130x200 cm 75,— ca. 200x300 cm 187,—
ca. 170x240 cm 127,— ca. 250x350 cm 305,—
Tournay-Velour-Teppiche anerkannt bester Strapazier-Teppich, ca. 200x300 cm 398,—
Jute, imitierte Perser- und Tapestry-Vorleger Stück 11,00, 8,00, 5,25, 4,00, 2,00, 1,50
Plüsch-, Wollperser- und Axminster-Vorleger Stück 28,00, 23,00, 18,00, 14,75

Trikotagen

Herrenhemden
Mako-Imitat 3,35, 3,25
Herrenhemden
Mako-Imitat, extra schwer 4,50, 4,25
Herrenhemden
Doppel-Brust, echt Mako 5,95, 5,75
Herrenhemden
Mako-Imitat, 2,75, 2,60
Herrenhemden
Mako-Imitat, extra schwer 3,60, 3,25
Herrenhemden
Mako-Imitat, 4,50, 4,25
Einsteckhemden
mod. Eins. 3,90, 3,60
Einsteckhemden
schw. Qual. 5,80, 5,35

Herren-Artikel

Oberhemd Zeph., Doppel-Brust, pass. Krug. 7,90, 5,75
Oberhemd Zeph.-Batist, mit Krug. 11,50
Oberhemd Seiden-Trik., mod. Must. 16,50
Oberhemd w. Dam.-Eins., m. Klapp. 11,50, 7,50
Selbstbinder gr. Ausw. 1,50, 1,25, 0,95
Selbstbinder Halbs. 3,25, 2,75, 2,50
Kragen halbtief M. „Eterna“ Stok. 1,40
Hosenträger „Endwell“, mit Patent-Bies. 4,75, 3,75

Damen-Kleidung

Flottes Kleid Wasch-Kunste, m. festem Glockenrock in vielen neuen Mustern 15,25, 10,75, 7,95
Modernes Trikolone-Kleid in sportl. Verarb., in vielen neuen Farben 19,50, 15,50, 12,50
Glocken-Kleid aus reinwoll. Musseline, aparte Muster 38,50, 32,50, 28,75
Kleg. Japan-Foulard-Kleid entz. neue Must., Glockenrock, sehr fest gearbeitet 78,00, 60,50, 59,50

Complets und Kostüme

Das flotte Sport-Kostüm a. Herrenst., in sich gemust., moderne glatte Form 28,50
Elegante Complets Kleid und Mantel 39,50
Das moderne Complet aus reinwoll. Tweed, Mantel m. Rock mod. geschw. Form 79,50
Damen-Kostüm a. einfarb. Blps. m. Herrenrevers u. Knopfgarnierung 98,00

Wollstoffe

Neue Wollmusseline g. Qual. ap. Neuheit, viel. Farbst., Met. 4,50, 3,50, 2,75, 1,95
Kleider-Tweed reine Woll, neue Muster, ca. 100 cm breit, 1 Meter 5,90
Mantel-Tweed ca. 140 cm br., der moderne Wollstoff f. d. Frühjahrmantel, Meter 8,50
Tweed broché reine Woll, in modernen Farbtönen, 1 Meter 6,50
Tweed-Schotten reine Woll, in moderner Ausführung, 1 Meter 7,50
Tweed für das feste Sportkleid, ca. 100 cm breit, reine Woll, 1 Meter 7,50
Woll-Georgette feinste Frühjahrsfarben, ca. 95 cm breit, 1 Meter 4,75
Tweed Pointillé reine Woll m. Seide, ca. 100 cm br., f. d. prakt. Gebrauchskl., 1 Meter 5,90
Crepes Caid reine Woll, für das Uebergangskleid, ca. 100 cm breit, 1 Meter 6,90

Seidenstoffe

Neue Wasch-Kunsteide bedruckt, gute Qualitäten, 1,65, 1,35, 0,95
Wasch-Kunsteide große Musterauswahl, Meter 2,50, 2,25, 1,95
Kunsteidenripps ca. 100 cm breit, in 15 neuen Farben vorrätig, Meter 8,00, 5,50, 3,30
Toile de soie ca. 80 cm breit, in allen Modelfarben, für Blumen und Kleider 8,00, 7,50
Reinseide ca. 80 cm breit, naturfarbig, reine Seide, Meter 12,50, 7,00
Velourine 100 cm br., weichfließ, mod. Gewebe, gr. Farbausw., Meter 18,50, 12,50
Crepes de Chine 90 u. 100 cm br., wirkungsv. neue Farbestell., 13,50, 12,00, 9,50, 6,50, 4,95
Foulardseide 90/95 cm br., 1. gr. Farbauswahl, hübsche Frühjahrmuster 7,50, 6,25
Crepes de Chine bedruckt, sehr fest, f. mod. Kasackkleider 18,50, 16,50, 14,50, 12,50

Bettwäsche

Kissenbezug aus prima Linon, 65x80 cm, Stück 3,25, 2,40, 1,95
Kissenbezug aus gutem Linon, reichlich garniert, 80x100 cm, 9,50, 7,75, 6,50
Bettbezug aus starkfädigem Hemden-tuch, 120x200 cm, 8,75, 7,75
Bettbezug aus gutem Linon, 130x200 cm, 12,50, 10,50, 9,75
Bettbezug bewährte Qualität, 160x200 cm, 14,50, 12,75, 10,50
Laken aus starkfädigem Dowlas, 130x200 cm, 5,75, 4,50
Laken aus prima Dowlas, 160x200 cm, 7,50, 6,75, 5,75
Laken prima Qualität, 150x220 cm, 12,50, 10,50, 7,50
Laken rein Leinen, extra schwer, 160x220 cm, 19,50, 16,50
Ueberzucker reichlich garniert, 150x250 cm, 21,50, 19,00, 16,50

Tischwäsche

Tischtuuch 138x138 cm, Jacquard-Gewebe, 8,00, 6,25
Tischtuuch 130x160 cm, neueste Jacquard-Muster, 8,50, 7,75
Tischtuuch 160x225 cm, mercerisiert, Jacquard, 17,50, 13,75
Tischgedeck 130x165 cm, H-Leinen, mit 6 Servietten, in mod. Dessins, 23,50, 19,50
Tischgedeck rein Leinen, mit 6 Servietten, Größe 130x160 cm, 40,00
Servietten Jacquard, geklärt, Größe 60x60, 1,50, 1,40, 1,10

Strümpfe und Socken

Damenstrümpfe schwarz Baumwolle 1,45, 0,85
Damenstrümpfe Seidenflor, sortierte Farben 1,95, 1,65
Damenstrümpfe Wascheide, viele Farben 2,50
Damenstrümpfe Wascheide, feinfädig 4,50
Damenstrümpfe Bemberg-Wascheide 5,90, 3,75
Damenstrümpfe Seidenflor, Ausnahmungs-Preis 3,00
Damenstrümpfe Seidenflor, Spezialmarke, extra schwer 4,00
Damenstrümpfe Seidengarn, Spezialmarke „Diamant“ 4,50
Herrensocken farbig, feste B-Wolle 0,80, 0,58
Herrensocken B-Wolle gemustert 1,10, 0,95
Herrensocken Garnflor, moderne Muster 1,85, 1,00
Herrensocken Seidenflor gemustert 2,25
Herrensocken einfarbig 2,25, 1,95
Kindersocken neueste Dessins, Gr. 1 von 1,10
Kindersocken gerillt, Größe 1+15 1,90
Kindersocken B-Wolle, neueste Muster 2,70, 2,30

Kunstseid. Damen-Wäsche

Unterkleider mit Atlasstreifen, Kunstseidentrikot, Stück 4,90
Unterkleider mit Atlasstreifen, Kunstseidentrikot, mit Spitze garniert, Stück 6,75
Unterkleider Kunstseidentrikot, Halbmillanaise, zarte Farben, mit Spitze garniert, Stück 6,90
Hemdchen Kunstseidentrikot, Halbmillanaise, zarte Farben, mit Spitze garniert, Stück 6,25
Complets Kunstseidentrikot, glattes Gewebe, vorzügl. Qual., Glockenform, m. Spitzen-garnitur, Stück 15,50
Schlupfer Kunstseidentrikot, in verschiedenen Farben, Stück 2,45
Schlafanzüge aus farbigem Batist oder Zephir-Flanell oder gemusterter Kunstseide, Stück 18,50, 14,75, 10,50

Wie billig wir sind

können Sie erst ganz ermessen, wenn Sie die angebotenen Qualitätswaren sorgfältig prüfen

Potrykus & Fuchs

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumpert.)
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G.m.b.H., Frankfurt a. M.)

69. Fortsetzung

Auch Beatrice schrieb mir, sie sei mit Arbeiten für das Vaterland beschäftigt, und ich antwortete ihr, das Vaterland hätte sich bisher nicht um mich gekümmert; — es hätte uns Hungers sterben lassen wie unsere Mutter, es habe Geld zur Profitur gemacht und George wie eine Ratte verreden lassen.

Auch Dan schrieb, er wolle sich melden, falls ich ihm keine Arbeit verschaffen könne, und warf mir vor, ich hätte alles für Beatrice, aber nichts für ihn getan. „Du hast immer versprochen, etwas für mich und George zu tun“, schrieb er, „doch du hast dich nie gerührt. Ich will Maschinist werden und habe keine Zeit mehr, noch länger zu hungern. Arbeit kann ich immer nur für ein paar Tage finden, und dann ist wieder Schluss. Wenn du mir nicht hilfst, bleibt mir nichts anderes übrig, als mein Alter zu verheiraten und ins Meer einzutreten.“

Sollte ich diesen Bruder verlieren, wie ich George verloren hätte! Das konnte ich nicht zulassen. Er war doch kaum mehr als ein Knabe, noch nicht einmal ganz achtzehn Jahre alt. Geld... woher konnte ich Geld bekommen? Mein Gehalt reichte kaum für Beatrice und mich; nur weil ich bei Karin wohnte, konnte ich durchkommen. Ich dachte an Helen. Doch wie konnte ich sie um ihr Erspartes bitten, da ich doch auch wie sie auf die Straße gehen könnte. Wie fing man es aber an, einen Mann anzusprechen, fragte ich mich.

Am nächsten Tag versuchte ich mir Geld zu borgen. Zwei Kolonnen lehnten meine Bitte ab und ließen mich beschämt und verwirrt dastehen. Wie sollten mich auch diese gut ange-

zogenen Mädchen verstehen, wenn ich ihnen von meiner Familie erzählte. Armut und Hunger sind beschämende und erniedrigende Dinge.

Endlich entschloß ich mich, zum Chefredakteur des Magazins zu gehen und ihm sachlich meine Bitte vorzutragen.

„Geben Sie keine Verwandten, an die Sie sich wenden können?“

„Ja, doch es würde zu lange dauern. Ich brauche das Geld sofort.“

„Wo leben Ihre Eltern?“

„In Oklahoma. Mein Vater ist dort Arzt, doch es würde zu lange dauern, bis ich von ihm hören kann“, log ich. „Bitte hier ist mein indianisches Armband und mein Ring, und Sie können ja auch einen Teil meines Gehalts jede Woche zurückbekommen, wenn Sie mir nicht so vertrauen.“ Dabei sah ich ihm gerade in die Augen, und der Ton meiner Stimme war frei und aufrichtig. Der Direktor eines Arztes kann man eine Bitte weniger leicht abschlagen als der eines ungelehrten Arbeiters. Er betrachtete mich einige Augenblicke — was er sich dabei dachte, weiß ich nicht — dann sagte er: „Behalten Sie Ihre Schmuckstücke. Hier haben Sie einen Check auf fünfzig Dollar.“

Am Abend noch handte ich das Geld an Dan und bat ihn, einige Wochen zu warten, ich würde ihm da 5 wieder etwas schicken.

Ich mußte, daß es zwei oder drei Jahr dauern würde, bis Dan etwas Nützliches gelernt hätte, und suchte auch, daß das für mich den Verzicht auf Bücher, Theater, Musik, kurz auf alles, wonach ich mich so sehr sehnte, bedeutete. Eine irische Studentin, die durch Karin von mir gehört hatte, stritt sich mit mir über die Frage solcher Opfer. Mein Leben gehöre mir selbst, sagte sie, ich hätte ja meine Brüder und meine Schwester nicht in die Welt gesetzt und sei auch nicht für sie verantwortlich. Wenn ich wirklich ein soziales Bewußtsein hätte, so sollte ich mich selbst weiter bilden. Es sei nutzlos, auch nur eine Sekunde oder einen Cent auf ein Einzelindividuum zu verschwenden. Das sei nichts weiter als Wohlthätigkeit. Und damit verändere man die Welt nicht. Nur ein neue Gesellschaftsordnung könne die Welt von der Armut erlösen.

Auf solche Argumente konnte ich nichts erwidern. Es waren starke Bande, die mich mit meinen Brüdern verknüp-

ten. Ich hatte sie verlassen, als sie noch Kinder waren. Ich hatte George verloren und hätte es nicht ertragen können. Dan den gleichen Weg gehen zu lassen. All das verjagte ich der Frau zu erklären. „Sie waren auch noch ein Kind und infolgedessen nicht verantwortlich“, antwortete sie. „Ich war nur den Jahren nach ein Kind“, entgegnete ich. „Ich war mir dessen, was ich tat, bewußt, und folglich auch dafür verantwortlich.“

Wochen vergingen, keine Antwort von Dan. Schließlich schrieb ich an Sam, der mir nach einem Monat mitteilte, Dan habe das Geld erhalten, doch habe er nur ganz unregelmäßig Arbeit finden können. Daraus auf der Arbeitsuche sein und hungern sei kein Vergnügen. Schließlich habe er sich gemeldet und befinde sich jetzt in einem Heilungsalter. Er werde mir schreiben und mich auffuchen, wenn sein Truppenteil auf der Fahrt nach Frankreich Neuport passiere. Als ich diesen Brief erhielt, ging ich stundenlang durch die Straßen der Stadt. Dan war achtzehn, und jetzt bot er sein Leben einem Lande an, das ihn weder ernähren noch erziehen wollte. Ich haßte diese Stadt, in der ich lebte, haßte ihren Reichtum, der auf den Körpern arbeitender Menschen lastete. An der Ecke der Fifth Avenue und 42. Straße hielt ich an und sah die Automobile an mir vorbeifahren, Automobile, von denen viele mehr kosteten, als ich in meinem ganzen Leben zu verdienen hoffen konnte. In ihnen fuhren behaglich zurückgekehrt Menschen, die niemals einen einzigen Tag gearbeitet hatten, und die niemals arbeiten oder in den Krieg gehen würden.

Ich wartete und suchte die Straßen nach Dan ab. Marschierten die in Khaki gekleideten Soldaten in Reihen durch die Stadt, so drängte ich mich an den Rand des Trottoirs, um ihre Gesichter erkennen zu können. Ihn auf diese Weise finden zu wollen, schien ein unsinniges Unterfangen. Und doch stand ich da und starrte. Truppen marschierten vorbei — sein Gesicht war nicht unter ihnen. Oder vielleicht trübte der Nebel vor meinen Augen den Blick.

(Fortsetzung folgt)

Für alle Klassen in allen Tassen: „Frank“

Er gehört zum

Das Ende einer Rasse

Die Indianer werden proletarisiert

Hunger und Tuberkulose bei den meisten Stämmen — Die Regierung soll helfen

Auf Veranlassung der amerikanischen Regierung wurde angeordnet, die katastrophale Lage der nordamerikanischen Indianerstämme eine Denkschrift ausgearbeitet, die erschütternde Angaben über die Lage der in den Territorien untergebrachten Indianer macht. Danach leben nur 5 Prozent aller Indianer in einigermaßen finanziell gesicherten und reichen Verhältnissen. Das sind die wenigen Stämme, auf deren Gebiet Petroleum gefunden und deren Angehörige über Nacht zu Millionären wurden. Der weitaus größte Teil der Indianer aber ist vollkommen verarmt, in Folge klandestiner Hungers unterernährt, zur Arbeit kaum noch fähig und verheerenden Krankheiten widerstandsfähig ausgezehrt. In den ihnen zugewiesenen Territorien leben die Indianer mühsam und wehrlos gegenüber ihrem Geschick dahin. Es ist fraglich, ob man



mit irgendwelchen Maßnahmen das Aussterben der Indianer verhindern

Indianer-Mädchen von einem „Petroleum“-Stamm.
Die Stämme, auf deren Gebiet Petroleum gefunden wurde, sind im Gegensatz zu der Mehrzahl der Indianerstämme begüterter.

kann. Wenn es aber noch gelingen sollte, so ist es jedenfalls eine außerordentlich schwere Aufgabe der sozialen Fürsorge, die nur mit großem Geschick gelöst werden kann. Zu diesem Zweck müßten die Indianer zunächst von Grund auf anders behandelt werden; heute hat man sie zu wehrlosen Kindern herabgewürdigt, für die die Verwaltungsbehörden einfach alles erledigen, so daß die Indianer selber überhaupt nicht zu einer selbständigen Tätigkeit gelangen.

Die Regierung steht infolgedessen vor großen Schwierigkeiten; denn mit finanzieller Hilfe und Unterstützung ist nicht das geringste getan. Es war eben nicht möglich, ein Volk aus dem Kulturstande der Jagdböller ohne weiteres seßhaft zu machen, zumal die Regierung es ablehnte, sich in interne Angelegenheiten der Indianer zu mischen. Das Land, das man ihnen zur Behausung zuwies, wurde von ihnen bald brach liegen gelassen, teils weil ihnen die Erfahrung in der Bestellung fehlte, teils weil es ihnen an Wohnungen mangelte, teils weil die Indianer inzwischen durch Krankheiten so geschwächt waren,

daß sie die notwendige Energie für die Bestellung der Acker nicht mehr aufzubringen vermochten.

Die Volksgesundheit ist außerordentlich ungünstig, die meisten Indianer sind von der Tuberkulose befallen, die sie angeblich früher als Krankheit niemals gekannt haben. Bei der schlechten Ernährung findet die Krankheit immer größere Ausbreitung, so daß die Lage der einzelnen Stämme sich von Jahr zu Jahr verschlimmert. Angesichts dieser Schwierigkeiten sind alle Versuche der Regierung, die Lage der Indianer zu verbessern, bisher fehlschlagen. Man hat Indianerschulen im ganzen Land eingerichtet, um wenigstens den Nachwuchs für das moderne Leben und die Schwierigkeiten des Daseins zu wappnen. Aber die Erfolge sind gering, die Krankheiten verhindern die Indianerkinder am regelmäßigen Besuch der Schulen, die ungünstigen Wohnverhältnisse erlauben auch den Eltern keine regelmäßige Arbeit. Die besten Erfolge hat man noch auf den Farm-Schulen, wo den indianischen Kindern zugleich mit der Erziehung auch die nötige Versorgung zuteil wird und sie genügend Fleisch, Butter, Milch und Gemüse erhalten.

Dieser Untergang des Volkes, ist um so bedauerlicher, als die Untersuchungen der Psychologen ergeben haben,

daß die Indianer eine durchaus glänzende Entwicklungsmöglichkeit zeigen,

daß sie geistige Fähigkeiten besitzen, mit deren Hilfe sie durchaus in der Lage wären, die Konkurrenz mit den Weißen aufzunehmen. Indianerabkömmlinge sind in den Vereinigten Staaten denn auch zu bedeutenden Stellungen aufgerückt.

Die Denkschrift fordert von der Regierung, daß sie einen völlig neuen Weg zur Erhaltung und Rettung der Indianer einschlägt. Das bisherige Verwaltungssystem, das sich jeder Eingemischung in die inneren Angelegenheiten der Indianer enthielt, soll aufgegeben werden. Dafür muß zunächst eine umfassende soziale Fürsorge eintreten, die sich mit der Lage jedes einzelnen Indianers befaßt, außerdem soll eine sorgfältige Erziehung Platz greifen, die an die Fähigkeiten der einzelnen Indianer anknüpft. Der indianische Nachwuchs soll gleich fürs industrielle Leben erzogen werden, damit man die Kinder nachher in die Städte verpflanzen kann. Ganz besondere Aufmerksamkeit aber muß der Wiederherstellung der Gesundheit des Volkes gewidmet werden. Ob die Durchführung dieses Planes allerdings noch gelingen wird, ist außerordentlich zweifelhaft.

Vor kurzem wurde die amerikanische Öffentlichkeit in ganz besonders wirksamer Weise auf das Elend der Indianerstämme Nordamerikas aufmerksam gemacht.

In einem großen Filmtheater am Broadway in New York lief ein Film, der die Wanderung von 150 Indianerfamilien des

Sioux-Stammes zeigt. Dieser Stamm hat die Lebensformen der Weißen wieder abgelegt und sich auf eine mehrwöchentliche Wanderung durch die Urwälder des nördlichen Kanada begeben. Er ist dabei von den fürchterlichen Naturgewalten, von wilden Tieren, von Hunger und Durst angegriffen worden. Kühne Kameraleute haben die Wanderung begleitet, und den dokumentarischen Film aufgenommen, der alle bisherigen Filme dieser Art durch seine Naurnähe und unverfälschte Dramatik übertrifft.

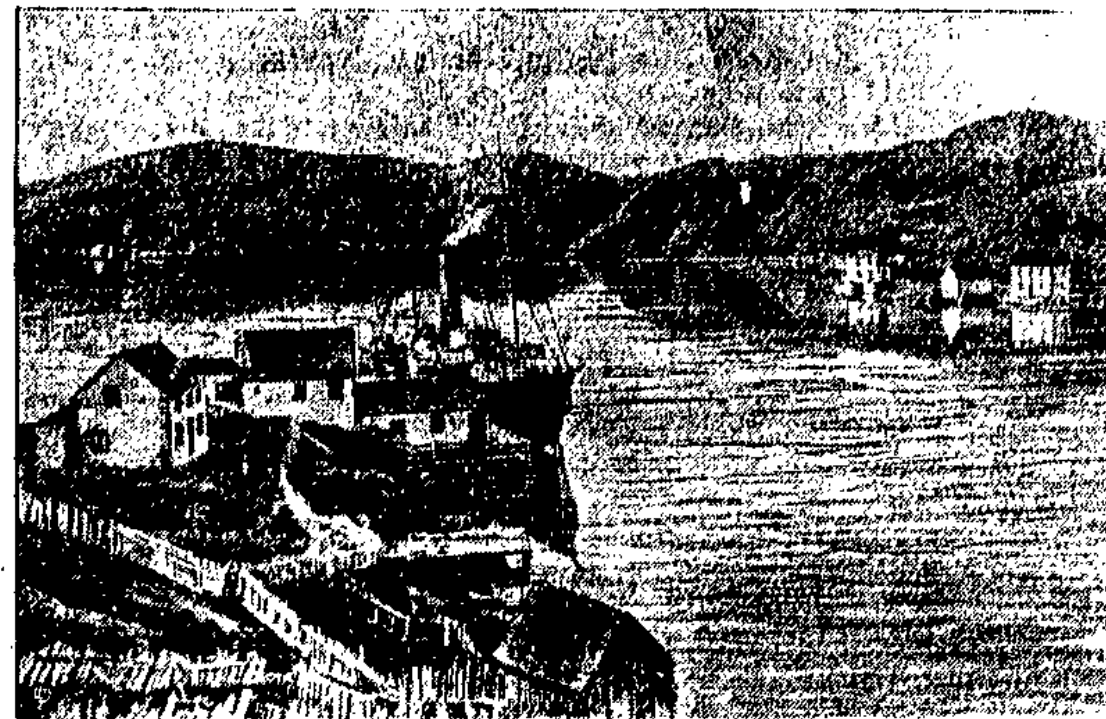
Schwere Gewitter über Neufundland

30 Fischerboote gekentert

Ein heftiger, von Hagelschlägen begleiteter Gewittersturm ging über der Stadt Harbour Grace und deren Umgebung nieder und richtete großen Schaden an. Zwei Personen wurden vom Blitz und fallenden Trümmern getötet. 30 Fischerboote sind im Hafen gekentert. Die Telefon-, Telegraphen- und Beleuchtungsanlagen sind zerstört.

Am Freitagabend ging über Berlin ein schweres Gewitter nieder, das zahlreiche elektrische Entladungen zur Folge hatte. In Britz und Tempelhof wurden mehrere Straßenbahnstationen durch Blitzschlag zerstört. Zwischen den Hochbahnstationen Hallesches Tor und Prinzenstraße wurde durch Blitzschlag oder starke Wassermengen das Stromkabel unterbrochen. Im übrigen wurde die Berliner Feuerwehr etwa fünfzigmal alarmiert, um bei Überschwemmungen Hilfe zu leisten.

In Neufuß ist am Freitagabend in der Hermannstraße ein Teil des Bürgersteiges in einem Umkreis von etwa 50 Quadratmetern infolge Wasserrohrbruchs eingebrochen.



Hier ist Kingsford Smith notgelandet

Harbour Grace auf Neufundland

Kingsford Smith hat seine Absicht, bis nach New York durchzupfliegen, nicht verwirklichen können. Langes Umherirren im Nebel hatte die Brennstoffvorräte aufgezehrt, so daß er sich gezwungen sah, in Harbour Grace eine Notlandung vorzunehmen. Der Pilot ist am nächsten Tage nach New York weitergefliegen.

Das Ende des Michael Uralzoff

Der Raiffeisen-Bampyr in Berlin verhaftet

In einem bekannten Berliner Hotel der City sprachen am Freitag früh zwei Kriminalbeamte vor und befragten Herrn Michael Alexander Uralzoff zu sprechen. Herr Uralzoff war sehr erkrankt, schon zu so früher Morgenstunde Besuch zu bekommen, die beiden Herren ließen sich jedoch nicht abweisen. Sie zeigten ihre Kriminalmarken und erklärten den eleganten Russen für verhaftet. Das Amtsgericht in Dresden hat gegen Uralzoff, der seinerzeit in Mittelpunkt des riesigen Raiffeisenkandals stand, mit dem sich lange Zeit der Untersuchungsausschuß des Preussischen Landtages beschäftigte, einen Haftbefehl wegen Urkundenfälschung erlassen, durch die sich der Russe eine erhebliche Geldsumme zu erschwindeln versuchte.

Der nationale Hochstapler

Damit hat ein merkwürdiges, bewegtes Leben, das von einem magischen Coup zum andern trieb, einen vorläufigen Abschluß gefunden. Der Russe Michael Alexander Uralzoff kam, vom Geheimnis erregender Abenteuer umwittert, nach Kriegsende nach Berlin, wo er weniger auf Grund seiner geschäftlichen als seiner hochstaplerischen Fähigkeiten Geschäfte machte. Er war intelligent, temperamentvoll, national bis auf die Knochen, gesinnungsloser Parasit aus Veranlagung und aus Spekulation. Als aktiver Offizier des Herrschers aller Russen wollte er den Krieg mitgemacht und später im Kampf gegen die Bolschewiki unter den weißen Generalen der verprengten Konterrevolution Wunderdinge an Kühnheit und Selbstennt vollbracht haben. An Pogromen soll er auch nicht unbeteiligt gewesen sein — kurz der haltlose, nervöse Mann mit den aufgeregten Gesicht und dem giftigen Blick der dunkelbraunen Augen war ein Aktivist so ganz nach den Herzen unserer braven schwarz-weiß-roten Reaktionäre, deren Vertrauen er im militärischen Sturmschritt gewann.

Der Raubzug gegen die Geheimräte

Die ehrwürdigen, ein wenig abgetakelten Herren der Raiffeisenbank, die samt und sonders von Alexander Uralzoff begeistert waren, saßen gewiß nicht wie Komplizen eines zu allem entschlossenen weißgardistischen Terroristen aus. Es waren sehr gemütlige, schon etwas veraltete Männer mit sehr viel Vertrauen in die Solidität ihrer von altersher übernommenen christlich-nationalen Weltanschauung —, aber mit effektreichen Abenteuern mochten sie nichts mehr zu tun haben.

Jedoch der geriffelte Hochstapler wußte, wie diese Männer zu fassen waren. Er bekam Geschäftsverbindung mit der Raiffeisenbank, die ihm ohne Umschweifen und ohne jede Nachforschung Kredite in ganz ungewöhnlichem Umfang eröffnete. Herr Uralzoff handelte mit Frankreich und mit Skandinavien, entdeckte irgendwo in der alten Welt geheimnisvolle Quellen, schob mit Wein und mit Textilien, managte per Telefonat Geschäfte, die in die Millionen gingen; und die ehrsüchtige, durchgelebten Greise, die den Geldsäckel der Raiffeisenbank zu verwalten hatten, gaben immer und immer wieder. Das Konto Uralzoff schwoll ins Unermeßliche, denn der Russe, der jetzt alles auf eine Karte setzte, war unersättlich. Als es zum großen Knack kam, bis der Zusammenbruch der Raiffeisenfinanzen den Riesenkandal in den Lichtkegel der breiten Öffentlichkeit stellte. Das Erschrecken und die Entrüstung waren gewaltig, das Kopfschütteln über jenen Dummheit, wie sie das Raiffeisendirektorium bewiesen hatte, veranlaßte den Preussischen Landtag: einen Untersuchungsausschuß in Sachen Raiffeisenbank einzusetzen.

Flucht eines Gefangenen. Auf dem Ohlauer Bahnhof entfloh ein aus dem Untersuchungsgesängnis in Bries nach Ohlau zur Vernehmung gebrachter Untersuchungsgesangener. Er bewerkstelligte seine Flucht, indem er dem Transporteur Sand in die Augen warf und darauf flüchtete.

Jetzt schon viel billiger

schon viel

billiger!

Einige Beispiele:

Kleider aus Waschwoile in gebildeten mod. Mustern 18.75, 14.75

Kleider aus Kunstseide, moderne Formen . . . 22.75, 16.75

Kleider aus Wollmusseline, neue Dessins . . . 29.—, 24.75

Kleider aus Toile de Soie 30.—, 27.—

Eine sehr günstige Kaufgelegenheit!

verkaufe ich meine bekannt guten Qualitäten, so daß von heute ab jede Dame selbst mit bescheidenen Mitteln die gewünschte richtige Kleidung kaufen kann.

E. Wontorra

Langer Markt 2 1. Etage

Filmschau

U. Lichtspiele: „Bärtigkeit“

Carola Kever, die man übrigens zum ersten Male im Film sah, ist die Frau von dem Dichter Paul Otto. Sie ist Schauspieler und verhilft seinen Werken zum Erfolg. Carola liebt ihn, immerhin ist sie aber auch nicht abgeneigt, mit dem Sportmann Karl Ludwig Dicht einen — jenen wie — „Reiztritt“ zu machen. Vorans dann seelische Konflikte entstehen. Man sieht bereits ein tragisches Ende, aber es war ein Irrtum. Karl geht mit einem anderen Mädchen fremd, Carola flucht im Theater ihren Mann an: „Niemand kann so ährlich sein wie du“, wozu das Publikum stürmischen Beifall klatscht, und alles ist so, wie es vorher war. Paul hat seine Carola wieder und Carola ihren Paul. Aus.

Nathans-Lichtspiele: „Mordade“

„Mordade“ ist ein Film, der nach authentischem Material gedreht worden ist und angeblich nichts anderes will als den deutschen U-Boot-Krieg objektiv schildern. Man soll man schon bei dem Worte „objektiv“ skeptisch werden, denn auch bei einem starken Willen zur Objektivität dürfte sich in eine Schilderung stets viel Subjektives einschmuggeln. So ist es auch hier, und es ist nicht weiter zweifelhaft, daß die Subjektivität etwas nach Kriegsbegeisterung schmeckt, was man aus der Begleitmusik (Stolz weht die Flagge...) entnehmen kann. Interessant bleiben immerhin die ausgezeichneten Aufnahmen, die ein Bild vom U-Boot-Krieg vermitteln und — das sei gerechterweise anerkannt — auch manchen abschrecken werden!

Gloria-Theater: „Lulu“

Es gibt einfach nichts, was diese Geschmackverwirrung entschuldigen könnte: Weder die auf billige Schmückerphantasie berechnete „Handlung“ noch die im Zeitalter der echten Expeditionsfilme — jammervoll schlechten Schauspieler und schließlich die Papp-Eislandschaft mit Papierhörnchen. Grauenhaft! Das kann sogar nicht mit Juni-Ehre entschuldigt werden!

Passage-Theater: „Liebe im Anfall“

Henny Porten, im allgemeinen nur auf ernste, oft sentimentale Töne gestimmt, ist hier wie ausgewechselt. Mit einer frisch-fröhlichen Anwandlung mit allem Drum und Dran voll aufstehender Laune und hat das Glück, schließlich doch als große Dame zu enden. Was ihr sichtlich angenehm ist. Kunststück! Dazu: „Auf der Reeperbahn nachts um halb eins“ mit Eddie Polo.

Odeon- und Eden-Theater: „Moral um Mitternacht“

So schlecht der Titel, so anerkennenswert ist der Film, der danach abrollt. Es ist fast wie ein Märchen, dessen Schauplatz eins unserer Gefängnisse, dessen Zeit unsere Zeit ist.

Billige Volks-Anzugstage

3 kleine Preise!

Anzüge in ganz besonderer haltbaren Qualität

39⁰⁰

Kammgarn-Anzüge in neuesten Farben u. Formen

59⁰⁰

Anzüge, prima Qualität, in ein- u. zweifarbigen Formen

79⁰⁰

Breitgasse 126

ROSENBAUM

Breitgasse 126

Vor den Gefangenen gastiert eine Kabarettistin. Die Wirkung ist ungeheuer. Besonders auf einen Gefangenen, der wegen Totschlags verurteilt ist. Da bewilligt ihm sein Wärter — gibt es das? — Urlaub für eine Nacht. Er sucht die Frau auf, sie ruft die Polizei. Als sie erscheint, gibt sie ihn für ihren Freund aus, ihren Geliebten. Liebe — für Stunden. Der Gefangene kehrt zurück, um eine Hoffnung, einen Lichtstrahl zu sehen.

Es ist anständige, saubere Arbeit, menschlich und zugleich spannend und mit leichtem Humor gewürzt. Die Darsteller Camilla Horn und Diehl gut. Herrlich der Wärter, Sokoloff.

Im Film-Palast Langgasse: Der Tonfilm „Flieger“ mit Jack Holt, Dita Lee und Ralph Graves und „Kampf mit den Riesen“.

In den Hansa-Lichtspielen Neufahrwasser: „Wenn du einmal dein Herz verschenkst“, ein Villan-Tonfilm. Dazu „Wochenendliche“ mit Mary Prevork.

In den Venus-Lichtspielen Joppot: „Vos, Harold, los“ mit Harold Lloyd. Ferner: Gustav Diehl in „Der Mann, der nicht liebt“.

In den Urania-Lichtspielen Stadtgebiet: „Der Graf von Monte Christo“ und drei weitere Filme.

Herzlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Lamerowitz, Breitgasse 17, Tel. 232 02, Geburtshelfer; Dr. Manns, Halbgasse 1/3, Tel. 233 94, Geburtshelfer; Dr. Kena, Heilige-Geist-Gasse 103, Tel. 219 12, Geburtshelfer; — In Langgasse: Dr. Doerfler, Hauptstraße 160, Tel. 414 20, Geburtshelfer; Dr. L. Dr. Verbeke, Heiligenbrunner Weg 43, Tel. 411 70, — In Danzig: Dr. Klinge, Am Schloßgärten 22, Tel. 430 85, — In Neufahrwasser: Dr. Dittke, Schulenkamp 6, Tel. 332 33, Geburtshelfer. — In Dirschau: Dr. Schell, Hauptstraße 80, Tel. 280 01. Den sabbatlichen Dienst üben von 10-12 Uhr vormittags aus in Danzig: Dr. Wob, Holmarkt 27/28; Dr. Hilark, Langgasse 53; — In Langgasse: Dr. Sobr, Rakanienweg 12. — Reichsverband Deutscher Dentisten in Danzig (10-12 Uhr): Rantzen, Fischergasse 21; Elzriede Neumann, Heilige-Geist-Gasse 182. — In Neufahrwasser: Marck, Fischentaler Weg 47 b.

Notdienst der Apotheken vom 20. Juni bis 5. Juli in Danzig: Apotheke auf Langgarten, Langgarten 106; Löwen-Apotheke, Langgasse 73; Apotheke am Danziger Wadden, Breitgasse 97; Sonnen-Apotheke, Holmarkt 15. — In Neufahrwasser: Adler-Apotheke, Hauptstraße 33. — In Neufahrwasser: Wagner-Apotheke, Dirschauer Straße 30. — In Stadtfischerei: Dirschauer Apotheke, Hauptstraße 45. — In Gendebude: Apotheke Gendebude, Gr. Seebadstraße 1.

Herzliche im Standesamtsbezirk Neufahrwasser: Sohn Karl des Maschinenbauers Karl Becker, 7 T. — Stundierender des Maschinenbaufaches Otto Reimann, 20 J 5 M.

Was Sie auch immer tun ...

Feinfarbige Sandaletten, flexib. Größe 31/33 G 13,90 Größe 27/30 G 12,90 Größe 25/26 G 10,90 Größe 23/24 G 9,90 Größe 20/22

Tennis-Schuhe mit angegossener Creppgummi. f. Herren 7,50, für Damen

Braun, echte Rahmenarbeit. 19,50

Bootschuh mit angegoss. Gummisohl, Gleitschutz, zum Schnüren, Größe 42/46, 5,75, 35/41 4,95

Haselnuß Kalbleder mit braun Boxcalf-Garnitur. 23

Beige Kalbleder mit Sehlange-Garnitur. 21,50

... Sie brauchen

Leiser

Alleinverkauf: „Fka“ Danziger Schuh A.G. Langgasse 73. Tel. 23931-32

Aus aller Welt

Eisenbahn fährt in den Fluß

Schweres Unglück in Kanada

In der Nacht entgleiste beim Passieren der Brücke bei Sudbun (Ontario) über den Vermilion-Fluß ein Zug der Kanadischen National-Eisenbahnen. Zwei Wagen stürzten in den Fluß, der Hochwasser führte. Vier Personen fanden den Tod, zwölf erlitten Verletzungen.

Empfang der „Southern Cross“-Flieger

durch Bürgermeister Walter

Die „Southern Cross“-Flieger sind gestern von Bürgermeister Walter im Neuhof offiziell im Rathaus von Neuhof empfangen worden. Auf besonderen Wunsch der Flieger verließ die Feier in einfacher Form. Trotzdem hatten sich viele Zuschauer eingefunden, welche der langen Reihe von Automobilen, die Kingsford Smith und seine Kameraden zum Rathaus eskortierte, begeistert zuschauten.

387 Stunden in der Luft

Neuer Dauerflugversuch in Amerika

Das Flugzeug „City of Chicago“, das vor 15 Tagen aufgestiegen ist, um den bestehenden Dauerflugrekord von 420 Stunden zu überbieten, befand sich gestern bereits 387 Stunden in der Luft. Um den bestehenden Rekord zu brechen, müssen die Flieger bis Sonntag früh weiterfliegen. Die Ergänzung des Betriebsstoffes erfolgt, wie beim letzten Rekordversuch, in der Luft.

SOS-Rufe für Kraftfahrzeuge

Fortschritte für den Automobilisten

Die wachsende Zahl von Straßenunfällen hat einen französischen Arzt auf den Vorschlag gebracht, die Automobile mit Radio auszurüsten. Dr. Fauveau de Courmelles erstigt in einer Fachzeitschrift, daß die Installation eines kleinen Apparats, der fähig sei, SOS-Rufe in die Luft zu senden, in einem Kraftwagen keine Schwierigkeiten machen könne. Zur Begründung seiner Forderung nimmt er den Fall eines Chauffeurs an, der einen Unfall erleidet und dringend der Hilfe für seine verletzte Fahrgäste bedarf. Das Beispiel gelte auch für den Motorradfahrer, der unterwegs einem verunglückten Kraftwagen begegnet, dessen Insassen tot oder verletzt unter dem Wagen liegen. Nach Einführung seines Systems würde jeder Kraftwagenführer in der Lage sein, SOS-Rufe zu senden, die Automobilisten und Notärzte zur Unfallstelle bringen können. Dr. Fauveau macht geltend, daß die Gefahr auf der Straße heute größer als die auf der See ist, und daß die Verwendung der drahtlosen Telegraphie, die so vielen Schiffbrüchigen das Leben rettete, die gleichen Dienste auch auf dem Lande zu leisten vermöchte.

Die Henne, die Hahn wurde

Eine unerklärliche Metamorphose

Ueber einen seltsamen Fall der Verwandlung des Geschlechtes bei einer Henne ohne sichtbare äußere Ursache wird in einer amerikanischen wissenschaftlichen Zeitschrift berichtet. Eine Sussexhenne wurde im März 1925 ausgebrütet, legte vom Oktober 1925 bis zum Frühjahr 1926 in normaler Weise Eier und mauferte dann wie ihre gleichaltrigen Geschwister, doch erneuerte sich ihr Federkleid nicht von selbst, so daß sie im Sommer und Herbst ohne Federn blieb. Anfangs 1927 bekam das Tier das Gefieder eines Hahnes und Sporen, aber keinen Kamm, wurde dabei auch um 9 Zentimeter größer als die gleichaltrigen Hennen. Es war kein anderer Hahn im Hühnerhof, und so wurde die verwandelte Henne zum Herrscher des Hofes, rief die anderen Hennen zum Futter und bewachte und befehligte sie, legte aber in dieser Zeit keine Eier. Nach einer neuerlichen Mauserung im Herbst 1927 verwandelte sich das Tier wieder zurück, verlor sein Hahnengefieder, begann 1928 die 12 ihm untergelegten Eier zu brüten und erwies sich als ausgezeichnete Mutter, legte dann auch durch lange Zeit hindurch Eier. Nur die verbliebenen Spuren erinnerten an die frühere Metamorphose. Als sie im Mai 1929 geschlachtet wurde, wurde sie sezziert, aber man fand keinerlei anatomische Veränderungen, die man als Ursache des unerklärlichen Verhaltens hätte ansehen können.

Cholera in Afghanistan

Man will Impfungen vornehmen

Wie aus Afghanistan gemeldet wird, ist dort im Gebiet von Jalalabad eine Choleraepidemie ausgebrochen. Das persische Gesundheitsamt hat die Grenzen sperren lassen und geht daran, Quarantänestationen zu errichten. Ein Flugzeug mit Choleraserum und mehreren Ärzten sind in das gefährdete Grenzgebiet geschickt worden, da die Einwohner längs der Grenze geimpft werden sollen. An den Grenzstraßen sind Hospitäler errichtet worden.

Das Lübecker Kindersterben erlöschet?

Reitungsversuche des Arztes Dr. Genter



Die Calmettefrische in Lübeck scheint nach Ansicht des Lübecker Gesundheitsamtes nunmehr ihren Höhepunkt überschritten zu haben. In diesem Zusammenhang wird auch bekannt, daß der Berliner Arzt Dr. Kurt Genter (unser Bild) ein von ihm erfundenes Präparat, das sogenannte „Antiphthysin“, den Kindern verabreicht habe, das ein belebendes Kräftigungsmittel aus ätherischen Ölen, die ultravioletten Strahlen ausgesetzt gewesen sind, darstellt. Inwieweit das Antiphthysin die Epidemie in günstiger Weise beeinflusst hat, ist allerdings noch unstritten.

Farben als Fliegenfeinde

Das neue Mittel gegen die Insekten

Versuche im „Institut für Tropenkrankheiten“ zu Liverpool haben gezeigt, daß Stubenfliegen von bestimmten Farben, besonders von Rot, Orange und Gelb abgestoßen, von Violett, Blau und Grün dagegen angezogen werden. Wäre also der Schlupf gerechtfertigt, daß, wenn die Wände in Küchen, Speisekammern, Krankenhäusern und Schulen auf die Farben des roten Endes des Spektrums abgetönt werden, die Zahl der als Keimträger gefürchteten Fliegen erheblich vermindert, wenn nicht vollständig verschont werden könnten?

„Die Liverpooler Versuche“, erklärte Professor W. Patton, ein englischer Entomologe, der sich um die Bekämpfung der Insektenplage verdient gemacht hat, wurden durch die Beobachtungen eines Faltens angeregt. Dieser hatte die Wahrnehmung gemacht, daß die Fliegen von gewissen Farben, die bei der Inneneinrichtung seiner Wohnung angewandt worden waren, angezogen, von anderen abgestoßen zu werden schienen. Diese Beobachtung gab den Anlaß zu eingehenden wissenschaftlichen Untersuchungen, die zu außerordentlich wertvollen Feststellungen geführt haben.

Bei den Versuchen im Institut wurden farbige Fensterläden, erleuchtete Lampenröhren, Tapeten und Vorhänge aufeinander in ihrer Wirkung auf die Fliege genau geprüft. Dabei wurde edgültig erwiesen, daß Fliegen den rot-gelben Tönen der Farbenfala gegenüber eine ausgesprochene Abneigung bekunden. Waren andersfarbige Gegenstände in der Nähe, so ließen sie sich sofort auf diesen nieder. Das gesamte Beobachtungsmaterial ist bereits umfassend genug, um die Annahme zu rechtfertigen, daß ein zweckentsprechendes im ganzen Lande systematisch durchgeführtes Schema bezüglich der Farben in der Innendekoration von Krankenhäusern, Küchen, Vorratskammern, Schulzimmern und anderen von der Plage bedrohten Räumen, die Fliegengefahr wesentlich zu mildern imstande wäre.

Büsentracht schafft Magenleiden

Der Generalarzt der Vereinigten Staaten Cummings, hat auf dem internationalen Weltkongress für geistige Hygiene in Philadelphia erklärt, daß der große amerikanische Büsentracht besonders viele Magenleiden auf dem Gewissen habe. Magen und Verdauungsorgane pflegen ja auf seelische Erregungen mit Verstimmungen zu antworten, wie dies übrigens der Volksmund schon vor aller Wissenschaft drastisch formuliert. Cummings wies darauf hin, daß sich die Zunahme dieser Krankheitsfälle schon seit einigen Jahren bemerkbar gemacht habe, und zwar hauptsächlich bei den Geschäftsleuten.

Sparkasse der Stadt Danzig

Kannibalen beim Festschmaus

Kämpfe in Holländisch-Neuguinea

Wie schon kurz gemeldet, bestanden sich die Kannibalenstämme von Holländisch-Neuguinea in offenem Zustand. Nach der Einnahme des Dorfes Stoea und nach der Niederlage der feindlichen Stämme hatten die Sieger Frauen und Kinder des Dries fortgeschleppt. Zur Feier ihres Sieges veranstalteten sie dann ein Festgelage, auf dem die Leichen der auf dem Schlachtfeld gefallenen Feinde als köstliche Leckerbissen serviert wurden. Als die Dritte ihren Höhepunkt erreicht hatte, erstickten die niederländische Polizei auf dem Schauplatz. Die Wilden leisteten verzweifelter Widerstand, wurden aber schließlich von der Polizeitruppe in die Flucht getrieben. Auf dem Festgelage fand man zahlreiche in Stücke geschnittene Leichen. Die Kannibalen hatten nicht nur ihre Feinde verzehrt, sondern gedachten auch die eigenen Leute, die in dem Kampf ihren Tod gefunden hatten, zu verzeihen.

Auf der Suche nach Namen

In einer Sitzung der Neuhofener Elektrotechnischen Gesellschaft erklärte Professor Korapetow, man sei an einem Punkt angelangt, wo man für die elektrischen Erscheinungen neue Begriffe und Worte formen müsse. Bisher konnte man drei Grundelemente der Elektrizität, Elektronen, Protonen und Neutronen, doch finden sich Bemerkungen dafür, daß diese Begriffe nicht scharf voneinander zu trennen sind, daß es Partikel gibt, die sich wie Neutronen verhalten und umgekehrt. Der Vorschlag betonte auch, daß zwar nach der Einsteinschen Theorie kein materieller Körper eine größere Geschwindigkeit als 300 000 Kilometer in der Sekunde haben könne, wohl könnten sich aber nach seinen Untersuchungen Neutronen noch rascher fortpflanzen.



Programm am Sonntag

7-8.30: Frühkonzert. Übertragung aus dem Königsberger Tiergarten. 8.35: Übertragung der Königsberger Domorgel. 9.30: Morgenandacht. 10.30: Konzert. 11.30: Königsberger Frauenchor. 12.30: Konzert. 13.15-14.15: Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15.30: Konzert. 16.30: Übertragung aus dem Königsberger Tiergarten. 17.30: Konzert. 18.30: Übertragung aus dem Königsberger Tiergarten. 19.30: Konzert. 20.30: Übertragung aus dem Königsberger Tiergarten. 21.30: Konzert. 22.30: Übertragung aus dem Königsberger Tiergarten. 23.30: Konzert. 24.30: Übertragung aus dem Königsberger Tiergarten.

Programm am Montag

8-9.30: Konzert. 10.30: Übertragung aus dem Königsberger Tiergarten. 11.30: Konzert. 12.30: Übertragung aus dem Königsberger Tiergarten. 13.15-14.15: Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15.30: Konzert. 16.30: Übertragung aus dem Königsberger Tiergarten. 17.30: Konzert. 18.30: Übertragung aus dem Königsberger Tiergarten. 19.30: Konzert. 20.30: Übertragung aus dem Königsberger Tiergarten. 21.30: Konzert. 22.30: Übertragung aus dem Königsberger Tiergarten. 23.30: Konzert. 24.30: Übertragung aus dem Königsberger Tiergarten.



Ata' putzt und scheuert reinigt und erneuert

Wundervoll sind seine Leistungen in Küche und Haushalt. Einfach etwas Ata auf den angefeuchteten Lappen streuen, mit wenig Mühe die Gegenstände säubern — im Nu sind alle Sachen wieder appetitlich sauber und glänzend rein. Ata gibt spiegelnden Glanz, Reinheit und Frische. Schnell und gründlich putzt und scheuert dieser vorzügliche Helfer, der dabei so sparsam und ergiebig ist.

putzt und scheuert alles

Hergestellt in den weltbekannten Persilwerken.

Sport-Turnen-Spiel

Sport am Sonntag

Kartellsportfest auf der Kampfbahn Niederstadt

An erster Stelle der morgigen sportlichen Ereignisse steht unstreitbar das Kartellsportfest, das anlässlich der Kultur- und Sportwoche des Arbeiterkartells für Welches- und Körperkultur veranstaltet wird. Das Hauptereignis des Kartellsportfestes wird der Start der Stettiner Leichtathleten sein. Die Stettiner Sportler sind, wie wir bereits mitgeteilt haben, Inhaber mehrerer Bundesrekorde. Insbesondere sind die Mittelstreckenläufer eine Klasse für sich. So dürfte der 800-Meter-Läufer Wille auch bei der nächstjährigen Olympiade in Wien ein gewichtiges Wort mitzureden haben. Ebenso die 1000-Meter-Stafette, die den Bundesrekord hält.

Die Danziger werden ob dieser erstklassigen Konkurrenz nicht viel zu bestellen haben. Um einigermaßen gleichwertige Kämpfe zustande zu bringen, werden in den Läufen Vorlagen gegeben werden, d. h. die schwächeren Danziger Läufer haben etwas weniger zu laufen, damit der Endkampf nicht verloren geht.

Neben den Leichtathletikläufen wird der Fußball-Laufspiel Elbina gegen Dora die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich lenken. Die Doraer sind Meister des Danziger Bezirks. Ihre Spielform ist jetzt etwa mit der der Elbinger gleich. Elbina wird alles dranlegen, um die Vorherrschaft, die Danzig bisher auf diesem Gebiet innehatte, zu brechen. Es dürfte ein interessantes Spiel zustande kommen.

Weiter sind in dem Programm vorgesehen: Schachfechten der freien Fechter, Tanzkämpfe des Athletenklubs „Higantea“. Eingeleitet wird die Veranstaltung, die um 2 Uhr beginnt, durch einen Aufmarsch und allgemeine gymnastische Übungen der aktiven Teilnehmer.

Mitteilspiele

In der Stadt herrscht Spielruhe. Nur auf dem Lande finden am Vormittag einige Mitteilspiele statt. Es spielen: Langenau I gegen Prank II, 10 Uhr (Langenau). Fischau I gegen „Fisch auf“ II, 9.30 Uhr (Prank). Prank II gegen Danzig IV, 11 Uhr (Prank). Langenau II gegen Danzig II, 11 Uhr (Prank). Langenau II gegen Danzig II, 11 Uhr (Prank). Langenau II gegen Danzig II, 11 Uhr (Prank).

Moderregatta vor Weichselmündung

Die diesjährige Danziger Moderregatta steht im Zeichen des 25-jährigen Bestehens des Moderklub „Viktoria“. Obwohl die Deutschen Kampfsportler zu gleicher Zeit in Breslau stattfinden, ist die Danziger Regatta auf jeden Fall ein Ereignis. Es sind Mannschaften aus den Städten Stettin, Königsberg, Elbing, Marienburg, Posen, Züllichau, Memel und Ostpreußen gemeldet. Stettin ist als starker Verein bekannt. Insbesondere haben die Stettiner Aussicht, den Senatsklub zu gewinnen. Ihr härtester Konkurrent dürfte der Adler des Vereins „Viktoria“ sein. Die Veranstaltung beginnt um 2 Uhr nachmittags.

Fußballspiel

Aus diesem Pokalturnier, zu dem auch B- und A-Mannschaften verpflichtet waren, schied sich für das Pokalspiel Preußen und D.S.G. heraus. Das Spiel findet heute abend 7 Uhr auf dem Preußenplatz statt.

Handballspiel auf dem Schupplatz

Am morgigen Sonntag treffen sich auf dem Schupplatz zwei Handballauswahlmannschaften der Turner. Die eine Mannschaft ist die ostpreussische, die sich für das bevorstehende Spiel Tschien-Ostpreussen vorbereitet, die andere ist die Auswahlmannschaft zu Danzig.

Trogl spielt gegen Schildli

Die beiden Endspielgegner des Fußballturniers — Trogl schlägt Heubude 5:4

Das zweite Zwischenrundenspiel des Fußballturniers endete mit einer Überraschung, die aber wiederum keine ist. Trogl spielt eine Klasse tiefer als Heubude, aber wer die Mannschaft bei ihren letzten Spielen beobachtet hat, wußte, daß Trogl sich durchsetzen würde. Trogl hat sogar begründete Aussicht, das Turnier zu gewinnen. Es ist kaum anzunehmen, daß Schildli allzu viel Widerstand wird leisten können. Dazu ist das Stürmerpiel der „Fisch-auf“-Mannschaft viel zu rationell und durchgreifend. Insbesondere versteht man es, die Außenstürmer zu beschäftigen, so daß ein weitausfühliges Spiel zustande kommt, das die Mannschaft spürt, die es nicht versteht, den Ball genau auszuspielen. Jedenfalls bietet Trogl die Gewähr, daß am Sonntag auf der Kampfbahn Niederstadt ein gutes Fußballspiel zustande kommt.

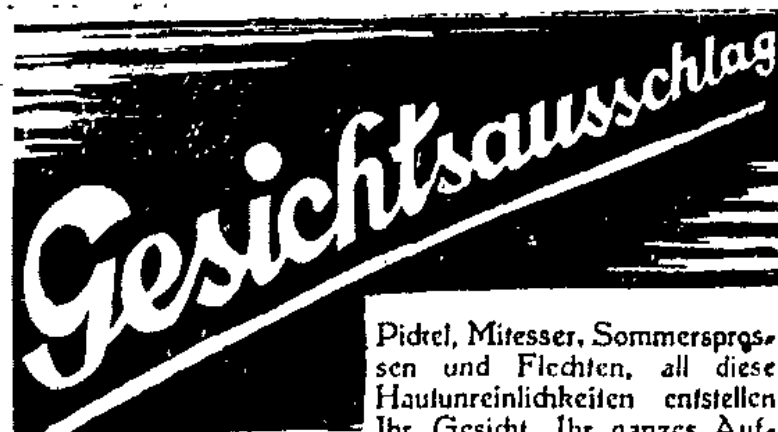
Das gestrige Spiel auf der Kampfbahn II hatte gut 1000 Zuschauer angelockt, die sehr zufrieden mit dem flachen ruhigen Spiel der „Fisch-auf“-Mannschaft waren. Heubude ging in Führung. Bald stand das Spiel 2:0 für Heubude. Daran war der Trogl-Torwächter nicht ganz schuldlos. Nachdem das Spiel 2:1, dann 3:1 für Heubude stand, glückte Trogl aus. Halbzeit 3:3. Nach der Pause schloß erst Heubude ein Tor (4:3), dann Trogl zwei Tore, so daß Trogl als Sieger den Platz verlassen konnte.

Danziger Boxer siegen in den Vorkämpfen

1. Deutsche Kampfsportler — Der dritte Tag

Nach den ersten Vorkampfsgefechten am Mittwoch und Donnerstag traten am Freitag die Teilnehmer stärker in Aktion. Überall, wo sich Kampfstätten befanden, tummelten sich die Konkurrenten schon in den frühen Morgenstunden. Boxen: Fliegengewicht: Tschien-Danzig schlägt Nieder-Preußen nach Punkten; Ball-Preußen schlägt Schwarze-Grün nach Punkten. Bantamgewicht: Abing-Danzig schlägt Kallita-Gleiwitz nach Punkten; Vengst-Danzig schlägt Wenzsch-Brünnig nach Punkten; Schepfer-Danzig schlägt Schömer-Gablonz nach Punkten. Federgewicht: Walda-Malbor schlägt Machon-Königsberg nach Punkten; Göppner-Wien schlägt Elsenheim-Königsberg nach Punkten.

Nicht lebhaft ging es wieder auf der Tennisanlage zu, wo bereits die Favoriten in die Ereignisse eintrifften. Der Hinstkampf wurde mit dem Pfostenhaken und



Pidrel, Mitesser, Sommersprossen und Flechten, all diese Hautunreinlichkeiten entstellen Ihr Gesicht. Ihr ganzes Auftreten wird sicherer, wenn Sie sich von diesem Uebel befreit haben. Hierfür ist HERBA-SEIFE das richtige Mittel, und dann HERBA-CREME der Weltermantel für Ihr Gesicht. Preis: Tube G.O. 90, Seife 1 20

dem 800-Meter-Freitilsschwimmen fortgesetzt. Diesmal schnitt Oberleutnant Hax weniger erfolgreich ab, blieb aber immer noch an der Spitze des bisherigen Abfertigergebnisses.

Deutschland siegt im Segelländerkampf

Im Segelländerkampf der deutsch-amerikanischen Schärenkreuzer fiel bereits am Freitag die Entscheidung. Nach der Wettfahrt des vierten Tages führt Deutschland vor Amerika mit 54:28 Punkten und hat den Ehrenpreis des Reichspräsidenten gewonnen. Die Rennen am Donnerstag wurden bei stauem Nordost, aber sehr heisser See ausgetragen. Hinter dem durchweg führenden „Michele“ lag lange Zeit das amerikanische „Boat“, das jedoch nicht gewertet werden konnte, da es am Start mit „Hantee“ kollidierte. „Michele“ siegte in 1:56:26 am Start mit einer Sekunde Vorsprung vor „Michele“, 1:56:27, „Häufel“ 2:00:12 und „Hantee“ 2:03:38. „Michele“ hatte nach ihrer gemessenen Zeit von 1:57:17 den dritten Platz besetzt.

Handball

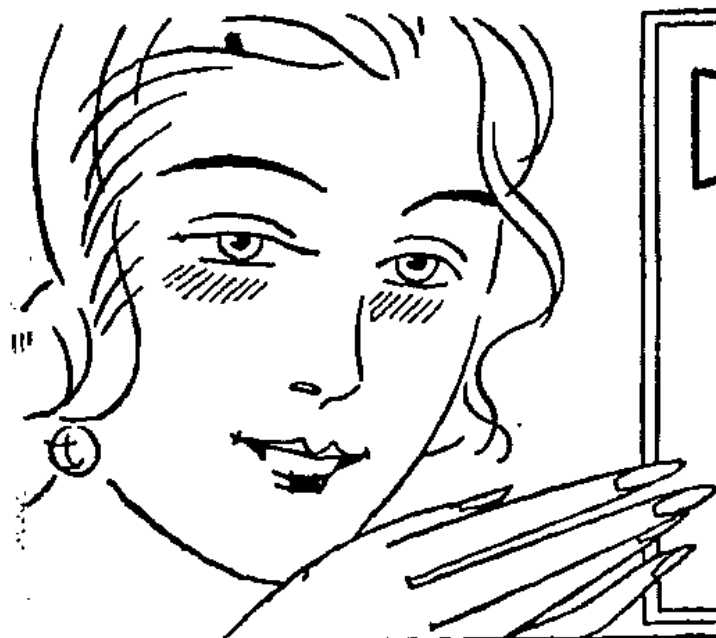
F.T. Langenau I gegen F.T. Schildli 1 7:2 (4:2)

Zu diesem Abendspiel traten beide Mannschaften mit reichlich viel Erfolg an. Es kam kein schönes Spiel zustande. Schildli warf in den ersten 5 Minuten zwei Tore und wurde dann bis Spielfluß von den Langenauern mit obigem Resultat bewältigt.

Der Prüfling, der das Spiel leitete, wird in Zukunft vor allem die Parteien unterbinden müssen.

Hingmann siegt in Oslo

Am Donnerstagabend ging in Oslo der deutsche Amateurhochgewichtsmeister Hingmann-Berlin (früher Abingberg) in den Ring und schlug den Dänen Kaj Knudsen nach Punkten. Mit dem gleichen Ergebnis war der neue Europameister im Schwergewicht, Jakob Michailson, Dänemark, über Paul Moen erfolgreich.



Dienst am Kunden
heißt, die beste Paßform zu bringen,
die besten Rohstoffe zu verarbeiten,
die schönsten Modelle zu zeigen und
dabei doch sehr preiswert zu sein!
Damit dient



SALAMANDER

Erstklassige Strümpfe und Socken in allen modernen Farben

Salamanderschuh Aktiengesellschaft

Danzig, Langgasse 2

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Danziger Heringsmarkt

Originalbericht für die „Danziger Volksstimme“ vom 21. bis 28. Juni

Nach den letzten Berichten sind soweit in diesem Jahre exportiert worden: Von Norwegen 237 462 Tonnen Baarheringe, 6949 Tonnen eingelegte Heringe, 295 881 Tonnen Eingelegte, 28 090 Tonnen Fett- und Schneideheringe, von Schottland und Schottland 64 683 Tonnen gegen 26 420 Tonnen zur gleichen Zeit im vorigen Jahre.

Der schottische Fang war in dieser Woche günstig, so daß die Boote durchschnittlich mit guten Zufuhren eintrafen. Die Qualitäten haben sich in letzter Woche gebessert. Die Eingelegten sind für Ware, die in dieser Woche gefangen ist, 3/4 pro Tonne höher als für Heringe, die in voriger Woche gefangen worden sind.

Mit S. S. „Solum“ von der West- und Ostküste Schottlands wurden 1619 ganze und halbe Tonnen nach hier importiert. Die Ladung bestand in der Hauptsache aus neuen Matjes, die zufolge der großen Nachfrage zu hohen Preisen geräumt werden konnten. — Die harrigegeizigen, neuen Heringe waren nur zum Teil nach Polen absehbar und konnten Preise von 38/— bis 40/— je nach Qualität, Basis Matjes, transito erzielt werden. — Die sonstigen Notierungen lauten bei Baggonladungen wie folgt: Norwegische 1929er Eingelegte 5/600er 20/—, 6/700er 21/—, norwegische 1929er Baarheringe 5/600er 18/— bis 19/—, 6/700er 19/— bis 20/—; norwegische 1930er Eingelegte 5/600er 24/6, 6/700er 25/6; norwegische 1929er Schneideheringe 30/40er 42/— bis 44/—, 40/50er 41/— bis 43/—, 50/60er 40/— bis 42/—; schwedische Schneideheringe 30/40er, 40/50er, 50/60er 30/— bis 32/—; Yarmouth erste Trademark Matjes 51/— bis 52/—, Yarmouth erste Trademark Matjes

51/— bis 52/—, Ostküste erste Trademark Matjes 47/— bis 48/—, Ostküste erste Trademark Matjes 49/— bis 51/—, Crownmatjes 46/— bis 48/—, Tornbelles 32/— bis 34/—, neue Castles und Stornoway Large Matjes 70/— bis 75/—, Selected Matjes 60/— bis 65/— per 22 Tonnen, je nach Qualität. — Schwächere Partien sind entsprechend billiger zu haben. — Sämtliche Notierungen verstehen sich frei Bahn oder frei Dampfer Danzig, transito.

Schiffs-Positionen der Gdingen-America-Line. S./S. „Pula“ verließ Neuhort am 24. 6. 30, nachmittags 3 Uhr, mit 429 Passagieren an Bord — darunter eine Reisegesellschaft der Amerikanischen Vereinigung der Polnischen Frauen. — Der Dampfer wird in Gdingen am 6. 7. 30 erwartet und wird einen Tag später in Danzig. — S./S. „Polonia“ verließ Neuhort am 17. 6. 30 mit 176 Passagieren — in der Hauptsache Mitglieder der dänischen Frauen-Vereinigung in Amerika. — Der Dampfer traf in Neuhort am 25. 6. 30 ein, verläßt diesen Hafen am 28. 6. 30 und soll Kopenhagen am 6. 7. 30 anlaufen. — S./S. „Roscius“ befand sich am 25. 6. 30, mittags, circa 700 Seemeilen von Halifax, N. S., Position: 48° 46' 48" 45". Der Dampfer wird in Halifax, N. S. am 27. 6. 30, nachmittags, erwartet und geht von Neuhort wieder am 3. Juli 1930 aus.

Berliner Viehmarkt am 27. Juni. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Markt: Kühe: a) 44—49 (voriger Markt 44—49), b) 38—43, (38—43), c) 32—37 (38—37) d) 26—30 (26—30), Kälber: a) —, b) 65—71 (65—71), c) 55—65 (55—65), d) 40—50 (40—50), Schweine: a) (über 300 Pfund) 62—64 (60—61), b) (240—300 Pfund) 64—65 (61—63), c) (200—240 Pfund) 64—65 (62—63), d) (150—200 Pfund) 63—65 (62—63), e) (120—160 Pfund) 62—63 (50—63), f) (unter 120 Pfund) —, g) (Sauen) 55—56 (53—54).

In den Börsen wurden notiert:

In Danzig am 27. Juni. 100 Bloth 57.62—57.77, Sched London 25.00—25.00, telegr. Auszahlungen: Warschau 100 Bloth 57.60—57.74, London 1 Pf. Sterling 25.0025—25.0025.

In Warschau am 27. Juni. Amerikanische Dollarnoten 8.885 — 8.905 — 8.885; Belgien 124.52 — 124.53 — 124.21; Holland 358.57 — 359.47 — 357.67; London 49.85 1/2 — 49.46 1/2; Neuhort 8.909 — 8.920 — 8.889; telegr. Auszahlung 8.921 — 8.941 — 8.901; Paris 35.04 — 35.03 — 34.95; Prag 26.46 1/2 — 26.52 1/2 — 26.40 1/2; Schweiz 172.90 — 173.33 — 172.47; Stockholm 239.70 — 240.80 — 239.10. Im Freiverkehr Berlin 212.58.

In den Produktionsbüren

In Berlin am 27. Juni: Weizen 287—292, Roggen 172—177, Brangerste —, Futter- und Industrieernte 170—186, Hafer 147—156, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 33.00—41.00, Roggenmehl 22.50—25.25, Weizenkleie 7.75—8.25, Roggenkleie 7.75—8.00 Reichsmark ab märkischen Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgehalte: Weizen Juli 286 1/2—287 (Wortag: 286), September 288 (257), Oktober 280—290 1/2 (259), Roggen Juli 169 (169), September 173 1/2—173 Brief (173), Oktober 175 (175 1/2). Hafer Juli 161 1/2—162 (161 1/2), September 164—163 1/2 (164 1/2), Oktober 167 1/2—167 Brief (163 1/2).

In Posen am 27. Juni. Roggen 16.75—17.25, Tendenz ruhig; Weizen 44—45, stetig; Marktgerste 17.50—18.50, ruhig; Brangerste 19.50—21.50, ruhig; Hafer 17—18, ruhig; Roggenmehl 30, stetig; Weizenmehl 68—72, stetig; Roggenkleie 10.50—11.50; Weizenkleie 18—14; Felderbsen 27—30; Viktoriaerbsen 33—40; Folgererbsen 27—30. Allgemeintendenz ruhig.

Posener Viehmarkt vom 27. Juni. Aufgetrieben waren 16 Rinder, darunter 2 Ochsen, 6 Bullen und 8 Kühe, ferner 44 Schweine, 506 Kälber und 28 Schafe, insgesamt 991 Tiere. Die Notierungen fielen infolge geringen Auftriebes aus.



Eine Milchtrinkhalle am Heubuder Strand

eröffnet von der Molkerei Friedrich Dohm G. m. b. H.



Trinke Milch! Du trinkst Gesundheit!

Die Wissenschaft lehrt, daß die Gesundheit des Menschen nur erhalten bleibt, wenn dem Körper die notwendigen Aufbaustoffe und Vitamine in genügender Zahl zugeführt werden. Bekannt ist auch, daß der Säugling und das Kleinkind vorwiegend von Milch leben. Weniger beachtet wird aber, daß die Milch auch dem heranwachsenden Kinde, dem Schulkind, eine dringende Notwendigkeit ist, ja, daß sie auch dazu berufen ist, im Ernährungshaushalt des Erwachsenen, besonders des schwer arbeitenden Mannes, eine große Rolle zu spielen. — Hand- und Kopfarbeiter, Gesunde und Kranke, alle, die es mit der Gesundheit ihres Körpers ernst nehmen, beachten Sie den Wert einer guten Trinkmilch! Verschäumen Sie nach einem erfrischenden Bad nicht, sich an einem Glas



Eröffnung am 1. Juli 1930

Milch zu haben. Mit unserer Milchtrinkhalle, technisch bestens eingerichtet, laden wir ein zum heralichen Milzkommen! — Gerade während der großen Ferien, in denen ganze Familien zum herrlichen Heubuder Strand zu pilgern pflegen, verschäume man nicht, sich der Milch als das billigste und wertvollste aller Nahrungsmittel zu entsinnen. Man begehe nicht den Fehler, nach dem Bad, das dem Körper Kräfte nimmt, sich an dem doppelt schädlichen Alkohol zu laben, sondern führe dem Organismus diejenigen Substanzen zu, die man in der Milch als aufbauende Vitamine in genügender Zahl findet. So leistet man Dienst an sich selbst und hebt somit die Gesundheit, die Spannkraft des ganzen Volkes!



Molkerei Friedrich Dohm G. m. b. H.

Ausführung

von

Neu- und Umbauten

Schlüsselfertige
Häuser

Maurer-, Zimmerer- und Tischlerarbeiten

führte aus

E. Grönke, Danzig

Hoch- und Tiefbau

Hohe Seigen 17-20

Telephon 284 90

Eigene

Bautischlerei

mit

elektr. Betrieb

Lehnert & Bastian

Kommandit-
Gesellschaft

Danzig

Altstädtischer Graben 7-8 / Fernsprecher 21385/86



Elektr. Licht- u. Kraftanlagen
Moderne Beleuchtungskörper
Seidenschirme, Elektr. Heiz- u.
Kochapparate

Kanalisation / Wasserbereitung / Badeeinrichtungen

Ausführung sämtlicher Malerarbeiten

Hermann Wallat

Malermester

DANZIG, Wallgasse Nr. 3b • Telephon 249 69

Verleihung von Leitergerüsten zu billigsten Tagespreisen

Die Kühlanlagen „FRIGIDAIRE“

Automatisch-elektrische Kühlschränke

lieferte

Kurt Nehring, „FRIGIDAIRE“-Vertrieb für Danzig und Pommerellen

Telephon 287 71

DANZIG, Pfefferstadt 72 B

Telephon 287 71

Felix Scherret:

Der Dollar steigt!

Die Reichsbank hat

Scenen aus einer alten Stadt

8. Fortsetzung

Jablonst hatte sich inzwischen ernüchtert. „Ich weiß gar nicht, wie das alles gekommen ist. Uebri-
gens, wie hoch mag jetzt der Dollar sein?“ „Eben wird er mit 55 gekauft“, sagte der Wixer. „Herr
Marlus soll vor ein paar Minuten 10 000 von Herrn Goldstiel,
morgen lieferbar, abgenommen haben.“

Marlus war eine hochachtbare Firma, die Engros handelte,
man wußte allerdings nie recht, womit. Herr Marlus fuhr
nur Auto und hatte in Joppat eine Villa.

„Der große Marlus hat gekauft, also dann bin ich Geld
mit 60 bei jeder Anzahl!“ Jablonst sah sich fragend um.
„Ich weiß nicht“, meinte Eugen zur zweifelhafte, „ob ich
1000 abstoßen soll. Der Kurs scheint mir in Ordnung zu sein.“

„Ich gebe Ihnen, mein lieber Jablonst, 3000 mit 65.
Morgen früh werde ich Sie gegen Reichsbankgeld von der
Schleisschen Bank liefern. Warten Sie bitte einen Augenblick,
vielleicht kann ich Ihnen noch mehr abgeben.“ Alfreds Stimme
war vollkommen beherrschend.

„Du bist wahnsinnig, bei dieser Hausse gibst du ab!“
schrie Fritz Kreise erregt.
„Nein, nur vernünftig.“

„Gemein!“ donnerte Jablonst.
An der Tür zum Saal standen zwei junge Herren, die sehr
gespannt den Vorgängen folgten. „Hast du gehört, wie hoch
Jablonst für morgen kauft?“ Auf sofort den Chef an, ich
werde es Marlus mitteilen.“

Alfred war zu Franz und Meta gegangen. Franz trabte
sich aus der Ecke heraus und küßte verführerisch Metas Hand.
Meta stieß über ihr Kleid, nahm aus dem Profatläschen
Lippenstift und puderte sich in wenigen Augenblicken
die Spuren kleiner Aufregungen hinweg.

„Franz, Marlus hat vor vier Stunden mit 55 gekauft und
Jablonst hat mir 65 für 3000 geboten. Ich habe zu diesem
Preis akzeptiert. Dein Brüderchen meinte, ich sei mitschuldig
geworden. Scheinbar will er so lange auf seinen Dollars
sitzen, bis er Junge ausgebreitet hat. Morgen auf der Börse
muß aber bestimmt der Rückschlag eintreffen. Die Hausse ist zu
überdacht. Wieviel hab ich bei dir auf dem Konto?“

„Bist mal, bestimmt 10 000. Uebrigens sehr vernünftig
von dir, daß du abhst. Ich mach's auch. Morgen nachmittags
können wir uns zurückziehen. Ich glaube, wir machen ein
ganz großes Geschäft.“

„Also ich gebe dem Jablonst 5000 und du gibst ihm auch
5000. Bis 20 000 ist der Mann gut. Natürlich nur gegen
Reichsbankgeld. Deine fünf nehme ich mit, und Jablonst gibt
mir dann einen Schlupfstein über 10. Morgen früh widest
dein junger Mann das Geschäft ab.“

„Allright, my darling!“
Franz kehrte in seine Kammer zurück.

Eugen war heute für alle Whisthagge bestellt. Die Stim-
mung lag rapide. Aus dem Saal schmeichelte, von drüßigen
Zagophonen umflost, der neueste Schimm.

„Jablonst, ich gebe Ihnen 10 000 Dollars zu 65. Die
Schleissche Bank liefert Sie Ihnen in meinem Auftrage, um
9 Uhr früh.“

„In Ordnung.“ Jablonst fingerte in den Taschen seines
Anzuges nach Bleistift und Schlupfstein, trug mit sicherer
Hand Ziffer und Namen ein und überreichte Alfred den
Schein. Darauf klopfte er ihm überlegen auf die Schulter.

„Ich finde, Sie gehen etwas leichtsinnig mit Ihrem Geld um,
Doktor, halten Sie denn noch etwas von Reichsmark?“

„Zehr wenig, doch von Konjunkturen verheißt ich auch
etwas. Auf jede Aktion, besonders wenn sie überreicht ist, folgt
eine Reaktion. Warum sollte sie diesmal ausbleiben?“

Die Zaphone lockten. Franz und Meta hatten sich er-
hoben und traten an den Whisthisch.

„Lieber Eugen, gestatte, daß ich mit deiner Frau tanze!“

„Herzlich gern, aber wolle ich nicht vorher einen Whisthag-
groß trinken? Er ist prachtvoll, einfach hervorragend!“

„Nachher, Eugen, wir möchten nicht gern diesen Tanz aus-
lassen, es ist der neueste Schimm.“

„Also amüsiert euch. Uebrigens, Jablonst, Sie wollten
uns doch den neuesten Wix erzählen. Sie vergaßen ihn, als
Sie in den Abgrund stürzten.“

„Ach, ich wollte nur etwas zeigen.“ Aus einem Bündel
Schmuck, Dollarnoten, skandinavischen Kronen, Schweizer
Franken und englischen Pfunden schaute Jablonst einige Zehn-
tausendmarktscheine hervor, strich sie sauber glatt und legte sie
vor sich auf den Tisch. Dann zündete er ein Streichholz an
und verbrannte das schmale Bündelchen. „Die deutsche Mark
scheidet aus dem Leben! Wir müssen einen Sterbegefang an-
stimmen.“

„Ich werd' mir nächstens mit diesen Labben meinen Aller-
wertesten reinigen. Sie sind billiger als Krepppapier.“ Fritz
murmelte es im Halbschlaf. Er vertrat tatsächlich keinen
Whisthag.

„Wie wäre es, wenn ihr einmal diese auf so wertvolle und
geistreiche Art verausgabten Noten einem armen Rentier mit
den besten Wünschen für sein weiteres Wohlergehen verehren
würdet?“ Alfred war aufgestanden und trank auf einen Zug
sein Glas leer. „Ich will jetzt auch einmal tanzen, ich komme
bäcker wieder.“

Zu Ehren des neuen Schimm war im Saal der rote
Scheinwerfer eingeschaltet. Man tanzte auf der kleinen, kreis-
runden Fläche mit hingebender Andacht und tobernden Ge-
schreien, wie es sich für eine ernste Zeit und für eine noch
ernstere Sache ziemte. Die meisten Kavaliere waren nicht
älter als zwanzig. „Die Zeit gehört der Jugend“, dachte
Alfred. „Komisch, kleine Vengischen benehmen sich wie Bebe-
leute oder Großbankiers.“ Meta und Franz, die in dieser
Umgebung wie Geisse wirkten, hatten sich eng aneinander-
geschmiegt, soweit es bei Franzens Bauch überhaupt möglich
war. Seine Glase bildete einen vorzüglichen Reflektor.

Alle Tische waren besetzt. Selbst in den Gängen standen
Besuchungsgäste. Das alte, vornehme Weinrestaurant, das
erst in letzter Zeit den Tanz eingeführt hatte, feierte seinen
großen Tag. Fast auf allen Tischen stand Sekt. Kellner
schwirrten mit Entrecotes, Hummer und Kaviar vorüber.
Eine freudige Erregung, ein unterdrücktes Fieber lagerte
über den Menschen.

Schlimme Zeiten waren heute endlich begraben worden.
Seit Wochen wich und wankte der Dollar nicht. Die ganze
Hausse-Ordnung schien erschüttert. Bände solider Schieber-
tüme begannen sich schon zu lösen. Selbst die Preise drohten
ihre klare Haltung aufzugeben. Wohin sollte das führen?
Das Gespenst des Preisabstieges tauchte am Horizont ver-
stohlen auf. Qualvolle acht Wochen lagen hinter diesen Men-
schen, schlaflose Nächte mit Angstneurosen und Alpträumen.
Man sah schon Väter, Mütter, Frauen und Automobile in nebel-
hafte Fernen entschwinden. Alle hatten in den ersten Februar-
tagen gekauft, als der Dollar ganz oben war, alle hatten ge-

hofft, er werde weiter marschieren. Und plötzlich fiel er, als
die Mark vorübergehend stabilisiert wurde. Ganz heimlich
regte sich der Wunsch: „Wenn doch die Franzosen bis Berlin
kämen...!“ Aber sie blieben nur an der Ruhr. Selbst auf
Poincaré konnte man sich nicht verlassen.

Vorbei, vergessen diese schreckliche Zeit. „Der Dollar steigt“,
quälten die Zaphone, „der Dollar steigt!“ knarrten die
Schuhe, „der Dollar steigt!“ klirrten die Gläser.

„Sie feiern die Auferstehung des Herrn“, dachte Alfred,
als er in den Saal blickte. Hinter sich hörte er klüßern:
„Marlus scheint nicht auf Hausse zu schwören. Er will bei 60
nicht mehr kauft.“ Jablonst hat sich bestimmt überlegen...“

„Das hat er“, nickte Alfred vor sich hin.



Jablonst hatte sich inzwischen ernüchtert

Die Musik brach plötzlich ab. Man blieb stehen, flüsterte
und erzählte sich Schandgeschichten. Dann erhob sich der Saal.
Die Paare drängten zu den Tischen. Alfred sah, wie Franz
in der Art alter Kavaliere Meta die Hand küßte und ihr den
Arm reichte.

„Warum tanzst du nicht?“ Vor Alfred stand Peter Karle-
mann, ein schlanker Mensch mit bleichem Gesicht und blondem
Haar. Sein buntfarbiger Anzug war vor Jahren neu und
modern gewesen. Augenblicklich sah er blaß und geklopft aus.
Immerhin trug ihn Peter mit Selbstverständlichkeit, so daß
die Mängel nicht weiter auffielen.

„Kennst du meinen Freund Dr. Arp?“ wandte er sich an
die Dame, mit der er eben getanzt hatte. Die Frage war nur
rhetorisch.

„Natürlich kenne ich Alfred!“
„Fräulein Hilbe ist Privatsekretärin bei Marlus.“ Peter
wies mit gepflegter Handbewegung auf seine Freundin.

Alfred sah ein Gesicht, das ihm bekannt vorkam, wenn es
ihn auch fester und jünger in der Erinnerung lebte.
Hilbe... Hilbe? Er blickte einige Augenblicke nachdenklich
die schöne Frau in gelbem Crepe Georgette an.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

„Aber Alfred, ich bin Hilbe Bing!“ Die Stimme war
energisch und Hangvoll.

Spottbillig!



PEPEGE

Detailpreise:

Volksschuhe

mit angenähter Sohle und Absatz
N. N. 35 bis 41 Dg. G 3.25

Sportschuhe

in vulkanisierter schwarzer Sohle und
Gummiabsatz N. N. 35 bis 41 Dg. G 3.95

Verlangen Sie überall nur Marke

„PEPEGE“ mit Hufeisen



Fabrikmarke

Mein Gott, das war Hilbe Bing? Das kleine, achzehn-
jährige Mädchen mit der blonden Schneidenfrisur, der
Vachentwäse und den streng moralischen Ansichten? Seine
Freundin vor... ja, vor wieviel Jahren eigentlich? Alfred
konnte sich nicht mehr genau erinnern. Die Bilder schoben sich
ineinander.

„Nein, ich hätte dich kaum erkannt“, sagte er offen.
Peter lachte auf. „Aus dem kleinen Mädchen ist eine
große Dame geworden dank Marlus und der Inflation!“

„Frechheit, ich könnte mich schon lange vorher auf an-
zichten!“ Peter trug ein drohendes Bild. Alfred vermittelte.
Er suchte zu überzeugen, daß er sich über das Wiedersehen
sehr freute. Dann sprachen sie über Marlus, die Inflation,
über Autos, Kleider und Schuhe.

Peter wurde plötzlich ernst.
„Heute nachmittags hat sich Jean Arnaud erschossen, man
sah ihn im Dikwaer Wald.“

„Warum tat er es?“ Alfred fuhr auf. „Sein letzter No-
man war doch ein Erfolg!“

Peter blickte sich auf die Lippen. „Warum? Lieber Himmel,
er litt unter dieser Zeit. Er glaubte, alle geistigen und
kulturellen Werte gingen verloren. Vor ein paar Tagen
sprach er noch mit mir, daß der Dollar das einzige sei, wor-
für die Menschen Interesse hätten. Alfred, ich will dir
etwas sagen, Arnaud ist an der Inflation gestorben, wie
wir auch daran sterben werden.“

Er stieß die Worte in höchster Erbitterung aus.
Hilbe umschlang ihn.

„Komm, Peter, sei nicht traurig. Wir wollen nach Hause
gehen!“

„Sie lächelt so schmeichelt.“
Auf der Straße zwischen den Tischen schritten sie ent-
lang. Die bekannten Gesichter von der Börse und aus dem
Spielklub waren hier vertreten. Überall sah man sonniges
Strahlen. Sorgenfalten existierten nicht mehr.

Alle die großen Direktoren von den fast so großen
Banken waren vollständig erschienen. Der dicke Wastisch,
einer der führenden Bankleute, thronte mit Frau und
Tochter vor einer Platte mit aussergewöhnlichen Dekorationen.
Er quälte sich an einem riesigen Hummer ab, der durchaus
nicht die ihm von der Natur zubitterte Schale verlassen
wollte. Hätte einer der Angestellten dies von Verzeihung
durchwühlte Gesicht gesehen, bestimmt wären Disziplin und
akademische Tradition noch intensiver durchblüht
worden.

(Fortsetzung folgt)

Wahrheit und Dichtung in der Tierwelt

Der selbstmörderische Skorpion — Wölfe schlauer als Füchse — Raubritter Storch

Einer Fabel des Altertums verbannt der Glaube seinen
Ursprung, der Skorpion würde sich selbst mit seinem Stachel
den Tod geben, wenn man ihn in einen Kreis glühender
Kohlen lege. Es ist aber einwandfrei nachgewiesen worden,
daß der Skorpion sich schon aus dem Grunde nicht töten kann,
weil er gegen sein eigenes Gift immun ist! Man hat auch
eingehende Versuche unternommen, mit dem Ergebnis, daß
viele der Tiere unter die glühenden Kohlen laufen, sich
dort verkrüppeln und elend sterben, daß aber keines der Sage
entsprechend handelt! Dem alten Märchen vom Fuchs und
vom Wolf verbannt der Rotpelz die Meinung,

er sei schlauer als Isegrim und gewinne immer im Streit
mit ihm.

In Wirklichkeit verhält es sich anders; der Wolf ist sehr listig
und verschlagen und ein großer Verräter von Füchsen. In
Gegenden, wo es noch Wölfe gibt, werden die Füchse nie
überhand nehmen! Die komische Vorstellung, Affen würden
beim Ueberschreiten eines Flusses aus ihren Leitern eine
Brücke bauen, ist verbreiteter als man glaubt; sie ist ebenfalls
auf irrtümliche Vorstellungen der Alten zurückzuführen, die sich gern
in solchen Phantasien von Zusammenarbeiten der Tiere er-
gingen.

Sage und Märchen haben den Storch zu einem gemü-
tlichen, harmlosen Familienmitglied gemacht; nach unbefangener
Beobachtung ist er aber ein räuberischer Gefelle, der die
Nester nützlicher Vögel ausnimmt, junge Hasen mordet
und ähnliche Verbrechen begeht. Das Märchen von der Zärt-
lichkeit der Tauben — auch eine Art Idealisierung — ist
ebenfalls nicht aufrechtzuerhalten; Tauben können recht häß-
lich zueinander sein, man beobachtet sie einmal beim Füttern!

In graue Betten zurück reicht die Entfaltung der Sage
vom Hasen,

der mit offenen Augen schläft. Sie ist auch heute noch sehr
verbreitet, nicht nur in Schulbüchern, sondern sogar in „wissen-
schaftlichen“ Werken. Hier jemals Hasen gegeben hat, im Zoo
oder im heimischen Gartenfall, wie sie ihr Mittagsschlafchen
halten, wird über diese Behauptung lächeln. Als Verleumdung
unschuldiger Tiere muß man das Wort „Nabenestern“ be-

zeichnen. Raben sind zärtlicher als manche Menschenkern zu
ihren Kindern; sie lieben ihre Brut außerordentlich und ver-
lassen die Jungen nie.

Uebrigens, und daher stammt das Wort „Nabenestern“,
hört ihre zärtliche Fürsorge, sobald sich die Jungen selbst er-
nähren können, auf. Dann müssen sie aus dem Nest, um sich
ein eigenes Raubgebiet zu suchen.

Eine eigenartige Sache wird über das Kamel, oder
vielmehr über seinen Magen berichtet:

dieser soll den in der Wüste verschmachtenden Reisenden als
letzte Wasserquelle dienen. Schon Brehm ist der Sage auf den
Grund gegangen: weder wußten die alten erfahreneren Kamel-
führer etwas von dieser Eigenschaft des Kamelmagens, noch
war, wie er sich selbst überzeugen konnte, das Wasser aus
einem eines frischgeschlachteten Schiffs der Wüste genießbar,
denn es roch furchterlich und war ganz mit dem ekelhaften
Inhalt des Magens vermischt.

Institut für Zahnleiden

Pfefferstadt

71

7 Min. v. Bahnhof, Nähe Hansaplatz

Zahnersatz

Künstl. Zähne exkl. Platte 2.-b. 6.-
Reparaturen von 2.- C an
Stützähne 10.- bis 30.-
Kronen 1. Gold, 22 Kar. 15.-b. 30.-

Füllungen

Zement 2.-
Plastisch, Porzellan 2.- bis 3.-
Kupfer-Amalgam 2.- bis 3.-
Silber-Amalgam 3.- bis 5.-
Gold- u. Platin-Amalgam 6.-
Zahnziehen mit Brill. Betäubung in
allen Fällen nur 2.- C

Sprechst. 8-7
Sonntags 9-12
Telefon: 22621

Spezialität: Plattenloser Zahnersatz — Goldkronen
Reparaturen und Umarbeitungen in einem Tage
Bei Bestellung von Zahnersatz, Zahnziehen mit Betäubung
kostenlos. Auswärtige Patienten werden in einem Tage behandelt.
Die vielen zufriedenen Patienten bürgen für eine erstklassige
Arbeit. Dankschreiben hierüber in Ihrem eigenen Interesse lassen
Sie sich im Institut kostenlos besorgen.

**Großes modernes Laboratorium für Zahnersatz
und Röntgenaufnahmen.**
Vier neuzeitl. hygienische Behandlungszimmer

Reist sich an bill.
Breisen.

Beilage der Danziger Volksstimme

Strafgelder für Zahlungsverzug um 50 Prozent herabgesetzt

Überstunden müssen rechtzeitig eingeklagt werden

Entführung kurz vor der Hochzeit

Aus Thoen

w. Aus dem Landkreise Thorn (Torun). Ein fetter Einbruchschädling wurde in der Nacht zu Dienstag bei dem Landwirt Jan Slagat in Hohenhausen (Stadtwogelheissen Kreis) verübt. Den unbekannten Tätern, die nach Entfernung eines Vorhängekräftes in den Keller gelangten, fielen etwa 50 Pfund Fleischwaren und 90 Pfund Speck im

Polnische Jubiläums-Briefmarke

Starke Auswanderung nach Frankreich

Der geleerte Gerichtsvollzieher

Aus Bromberg

Aus Konik

Aus Graudenz

Schanfenster von Hunden zerbrochen. Zwei große Hunde, ein Wolfspitz und ein Exemplar weniger sicher zu bestimmender Rasse, jagten sich am Dienstag in der Alten Straße. Bei der wilden Jagd gerieten die Köter in das Seitenschänfenster der Firma Joseph Wittner, Alte Straße 23, und brachen dieses derartig ein, daß es völlig zertrümmert wurde. Die Hunde blieben; abgesehen von einer kleinen Beschädigung des einen an den Vorderpfoten, unverletzt. Die Scheibe hatte einen Wert von 600 Flott.

Mit der Art gegen die Ehefrau

Aus Luchel

Aus Zempelburg

Aus Beccati

Aus Snowcrystal

r Großfeuer auf dem Rittergute Rawenczyn. In der Dienstag-Nacht gegen 1 Uhr brach auf dem Rittergute Rawenczyn ein Feuer aus. Die Scheune, die mit Getreide angefüllt war, wurde in kurzer Zeit ein Raub der Flammen, mitverbrannt sind sämtliche landwirthschaftlichen Maschinen, die darin untergestellt waren. Der Schaden ist sehr bedeutend. Versichert war die Scheune mit 30 000 Flott, die Maschinen mit 27 000 Flott. Es wird vermutet, daß das Feuer von herumziehenden Landstreichern angelegt worden ist. Eine Untersuchung ist im Gange.

Verrent (Koszierzyna). Einem verheerenden Brande fielen Dienstag morgen gegen 1 Uhr in Stedzio-Wahuta hiesigen Kreises das Jan Raborowski gehörige Wohnhaus mit Inventar, sowie der Stall mit einem Pferde, einem Fohlen, zwei Kühen, zwei Schweinen und 50 Hühnern und die Scheune mit landwirtschaftlichen Maschinen zum Opfer. Das Feuer, das aus bisher noch ungeklärter Ursache entstand, richtete einen Schaden von etwa 30 000 Aloty an, der bis auf 4000 Aloty durch Versicherung gedeckt ist.

Pofener Effekten vom 27. Juni. Konversionsanleihe 175, Pofener Wohnungsbauobligationen 85, Dollarpriefe 8, Bank Wiflnecki Potocki 60, Cegielski 52. Tendenz be-
hauptet.

Barisaner Effekten vom 27. Juni. Bank-Polst 165,50
s 165,70, Bank Zachodni 173, Spies 80, Bilpog 23,50, Pa-
terbusch i Schiele 110, Dollarpfandbriefe 65, 5prozen-
ne Konversionsanleihe 55,50, Dollaranleihe 77.

Amt Bekanntmachungen

Einführung eines Lohnsummen- steuergesetzes

(Gesetz vom 26. Juni 1930.)

§ 1. Juli 1930 und sämtliche Arbeit-
geber - natürliche und juristische Personen
u. a. - Lohnsummensteuerpflichtig, sofern
sie nicht gemäß § 2 des Gesetzes auf Grund
ihres öffentlich-rechtlichen Charakters aus-
drücklich befreit sind.

Der Steuer unterliegen die gezahlten
Lohnsummen - Löhne - einschließlich der
nicht in barem gewährten Sachbezüge (Ze-
niten, freie Station, freie Wohnung, Ver-
kostung u. a.), der Entlohnung, Provisionen,
Prämien, Gratifikationen, Aufwandsentschädi-
gungen und ähnlicher unter anderer Be-
zeichnung gewählter Beträge.

Die Steuer beträgt 1 v. H. und ist vom
Steuerpflichtigen selbst zu berechnen.

Die Einführung der Steuer erfolgt na-
mlich durch Steuermarken, spätestens bis
zum 5. des nächsten Monats, also erstmalig
bis zum 5. August für den Monat Juli
1930. Bei der Berechnung für die ein-
zelnen Monate sind die sich ergebenden
Steuerbeträge auf volle 5 P nach unten
abzurunden. Die Steuermarken sind bei
den Postämtern in den Werten von 5, 10,
20 und 50 P, 1, 2, 5, 10, 50 und 100 G
erhältlich. Neben den Postämtern sind
lediglich die durch besonderen Ausweis
legitimierten Ermittlungsbeamten der
Steuerämter zum Verkauf der Marken be-
rechtigt.

Arbeitgeber, die die Lohnsteuer bereits
im Ueberweisungsverfahren abführen, kön-
nen auf Antrag die Lohnsummensteuer
ebenfalls unmittelbar an die Steuerämter
entrichten. Entsprechende Anträge sind
von diesen Arbeitgebern bis spätestens 25.
Juli 1930 an das Steueramt zu stellen.

Die Arbeitgeber erhalten eine Arbeit-
geberkarte und ein Muster für die anzu-
legenden Lohnlisten, sofern sie nicht be-
reits eine ordnungsmäßige Lohnbuchfüh-
rung haben, durch die Post angeliefert.
Steuerpflichtige, die bis zum 1. 8. 30 noch
keine Karte erhalten haben, müssen zur
Berechnung der Lohnsteuer die Aus-
weisung einer solchen umgehend beim
Steueramt - Zimmer 29 - bei Vorweis
anhand der Stadt Danzig bei der aus-
scheiden Gemeindeführer beantragen.

Die näheren Bestimmungen sind auf der
letzten Seite der Arbeitgeberkarte abgedruckt.
Auf die Verpflichtung zur gewissen Auf-
zeichnung der gezahlten Löhne u. a. wird
besonders hingewiesen.

Steuerpflichtige, die den Zahlungsabstim-
mungen nicht rechtzeitig nachkommen,
haben zu gewärtigen, daß die rückständige
Steuer durch einen Veranlagungsbescheid
festgesetzt wird, der mit der Festsetzung
sogar vollstreckbar ist.

Für die Hinterziehung der Lohnsum-
mensteuer ist durch das Gesetz Geld- und
Gefängnisstrafe vorgesehn. Sonstige Ver-
stöße gegen das Gesetz, z. B. Unterlassung
der Lohnbuchführung, können durch Geld-
strafe abgedacht werden. Ferner ist der Ge-
brauch von gefälschten oder verfälschten
Steuermarken unter besondere Strafe ge-
stellt.

Danzig, den 26. Juni 1930.
Steueramt I. Steueramt II.

Erhöhung der Einkommen-, Körper- schafts- und Vermögenssteuer

(Gesetz vom 26. Juni 1930.)

§ 1. Grund des oben genannten Ge-
setzes treten vom 1. Juli 1930 folgende
Steuererhöhungen ein:

A. Bei der zu veranlagenden Steuer.

Einkommensteuer:

Der Aufschlag zum Einkommensteuertarif
ist von 3 auf 10 % erhöht.

Körperschaftsteuer:

Der Steuersatz von 15 % ist auf 20 %
unter Vorbehalt des bisherigen allgemeinen
Zuschlages von 3 % und eines etwa er-
höhten besonderen Zuschlages gemäß § 11
Abs. 2 des Körperschaftsteuergesetzes (Zu-
wachs über 8 %) erhöht worden.

Vermögenssteuer:

Die Vermögenssteuer beträgt nach dem
neuen Steuertarif:

bei einem Vermögen von mehr als 10 000 G
bis 12 500 G = 2 %
bei einem Vermögen von mehr als 12 500 G
bis 30 000 G = 3 %
bei einem Vermögen von mehr als 30 000 G
bis 60 000 G = 4 %
und bei einem Vermögen von mehr als
60 000 G = 5 %.

Über die Erhöhungen wird ein Nach-
tragsbescheid entweder mit dem endgültigen
Steuerbescheid 1929/30 oder später ge-
sondert überliefert werden.

Die erhöhten Besteuerungsbeiträge sind
ermäßigend am 15. August 1930 zu entrichten.
Die Heftigkeit hat auch Gültigkeit für
die zunächst im Jahre 1931 zu leistenden
Vorauszahlungen.

B. Steuerabzugsverfahren.

I. Der Steuerabzug beträgt vom 1. Juli
1930 ab nicht mehr 10,3 %, sondern
11 %.

II. Die Abrundung der sich ergebenden
jüngeren Steuerbeträge bleibt un-
verändert. Es fallen somit die Beträge
bis zu 25 P fort; die Beträge über
25 P werden auf volle 5 P nach oben
abgerundet. Zur Vereinfachung der
Berechnung des Steuerabzugs nach
dem Satz von 11 % wird im
Steuerabzug eine Hilfsabelle abge-
druckt, aus der die Höhe der Steuer
nach Aufschlag unter Berücksichtigung
der Abrundung für die einzelnen
steuerpflichtigen Einkommensbeträge zu
entnehmen ist.

III. Die neuen Bestimmungen finden er-
mäßigende Anwendung bei Vergütungen,
die für nach dem 1. Juli 1930 geleistete
Tätigkeit gewährt werden. Gleichgültig
ist, ob Auszahlung der Vergütung vor
oder nach dem 1. Juli 1930 erfolgt.

IV. Bei **Wochenlohnempfängern** gelten für
die Ueberanzahlung folgende Bestim-
mungen:

Für die Lohnwoche, in die der 1. Juli
1930 fällt, ist, falls die Lohnwoche nicht
mit dem 1. Juli beginnt, noch der alte
Steuerabzug (10,3 %) anzuwenden.

Danzig, den 26. Juni 1930.
Steueramt I. Steueramt II.

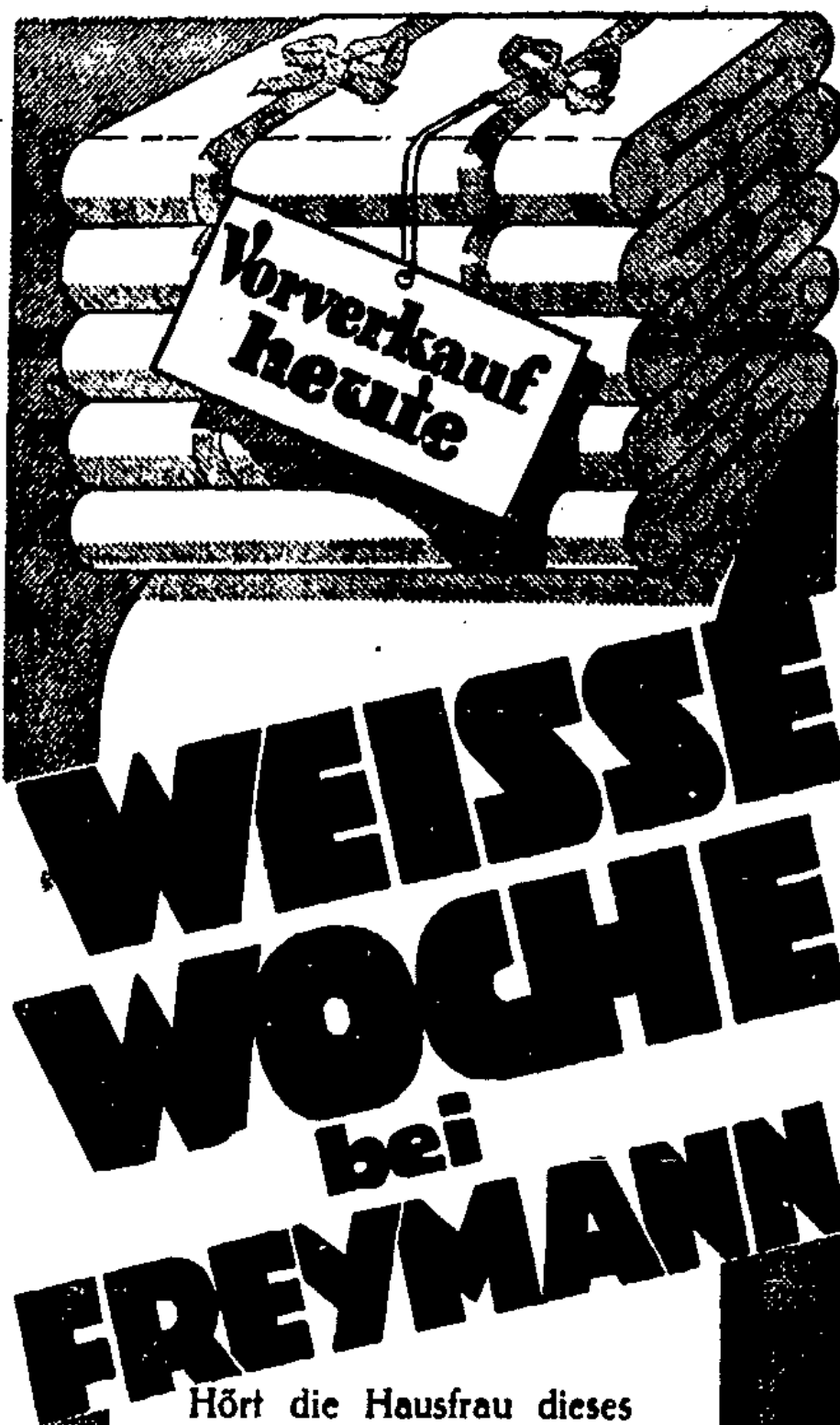
Unreelle Bananenföhrungen

Es mehren sich die Fälle, in denen in-
folge unzulänglicher Bananenföhrung an
Reis- und Umbauten durch unzuverlässige
Banunternehmer, schwere Schäden von uns
festgestellt worden sind. Bei einem aufrecht
beobachteten Objekt waren sogar die Funda-
mente fortgerissen.

Hierdurch wird nicht allein der reelle
Sachverhalt, sondern im besonderen der
Auftraggeber schwer geschädigt und
privat wie öffentliche Baugelder ver-
loren.

Wir bitten, uns ähnliche Fälle bekannt-
zugeben, damit bezügliche Angelegen-
heiten aus der Reihe der unzuverlässigen
Banunternehmer herausgelöst werden können.

Die Bauinnung zu Danzig
Sandgrube 28.



Hört die Hausfrau dieses
Wort,
Läßt sie alles stehn und
liegen,
Eilt zum Wäscheschrank
sofort
Den Bestand zu über-
fliegen.
Denn jetzt heißt's zu
Freymann laufen
Kaufen, kaufen, nichts als
kaufen!
Bergehoch sieht sie die
Ballen
Wundervoller weißer
Waren;
Kaufen kann sie nach
Gefallen
Und dabei noch riesig
sparen.
„Dies da möcht' ich, das
da will ich.“ -
Kaufen Sie's, es ist so
billig!
Kaufen Sie für heut' und
morgen,
Machen Sie sich keine
Sorgen!
Viele hab'n auf diese
Art
Schon bei uns viel Geld
gespart.

**Montag früh
um 8 geht's los**
Seien Sie recht früh
zur Stelle,
Denn wer solche Ein-
kaufsquelle
Nutzt, der zieht das
große Los.

Nehmen Sie bitte die gestern
erschienene 4seitige Zeitungs-
beilage nochmals zur Hand.
Prüfen Sie unsere Angebote
und gehen Sie zu

FREYMANN

Am Montag gibt es Luftballon:

Bekanntmachung.

Parochialverband Evangelischer Kirchen-
gemeinden in Danzig,
Frauengasse Nr. 6, Erbsiedelhof.

In Gemäßheit des § 13 Abs. 1 des Kir-
chengesetzes vom 26. Mai 1905 (R.G. u.
F.G. Nr. 21) wird hiermit zur öffentlichen
Kenntnis gebracht, daß für das Rech-
nungsjahr 1930 auf Grund des vom
evangelischen Konsistorium und des Sa-
nats genehmigten Umlagebeschlusses des
Parochialverbandes Evangelischer Kirchen-
gemeinden in Danzig vom 7. Mai 1930 folgendes be-
stimmt ist:

An Kirchensteuern sollen für das Kir-
chensteuerjahr 1930 10 % von der für 1929
endgültig festgesetzten Stadtseinkommen-
steuer von allen Besitzern als Umlage in
zwei Raten erhoben werden. Für die erste
Rate ist der Fälligkeitstermin der 1. Juli,
für die zweite Rate der 1. Oktober 1930.
Besitzern, deren Einkommen im Jahre
1929 nachweislich 4 geringer ist, als ihr
Einkommen des Jahres 1929 war, können
auf Antrag Nachschuß erhalten.

Kirchensteuerpflichtig sind auch solche Be-
sitzer, die erst im laufenden Jahre ein-
kommensteuerpflichtig werden und daher
am Anfang des Kirchensteuerjahres kein
Kirchensteuer-Veranlagungsschreiben oder
sonst belondere Nachricht erhalten haben.
Ueberzahlte Kirchensteuern werden nur
auf Antrag zurückerstattet.

Eine Abholung der Kirchensteuer durch
Steuererheber findet nicht statt.

Es wird noch besonders darauf hinge-
wiesen, daß die Einlegung von Rechts-
mitteln die Frist zur Zahlung nicht auf-
hält und die Durchführung der zwangs-
weisen Einziehung sofort nach Ablauf der
vorgeschriebenen Frist erfolgen kann. Die
Zahlung muß daher sofort erfolgen.

Einzahlungen sind innerhalb 4 Wochen
mündlich oder schriftlich nach Empfang
der Veranlagungsschreiben einzubringen.
Mündliche Verhandlung im Büro des Pa-
rochialverbandes, Frauengasse Nr. 6, ver-
fälscht von 9-1 Uhr unter Vorlage der
beizulegenden Beweiskarte wird emp-
funden.

Auf ungenutzte bargeldlosen Wechselver-
fahren wird besonders hin.

Danzig, den 26. Juni 1930.
Der Vorstand des Parochialverbandes
Evangelischer Kirchengemeinden
in Danzig.
W. G. G.
Blattner und Vorstands.

Von der Reise zurück

Dr. F. Behrendt

Facharzt für innere Krankheiten und
Nervenleiden / Langer Markt 28
Sprechstunden: 9-11 und 4-6 Uhr
Im Juli und August am Sonnabend nach-
mittag keine Sprechstunden
Telephon 26879

Zurückgekehrt!

Dr. med. Koch

Spezialarzt für Haut- und Harnleiden
Langgasse 30!
Kunstgewerbehause Stumpf!

Zurück

Dr. Steinhoff

Danzig, Langgasse Nr. 35
Facharzt für innere Krankheiten u. Nervenleiden
Sprechstunden 9-12 und 3-5 Uhr,
außer Mittwoch u. Sonnabend nachm. u. Sonntag

Ich mache

seit 1908 **Dauerwellen**
in der Praxis liegt die Erfahrung
Paul Präsche, Paradiesg. 19
Mäßige Preise

Sperplatten, Furniere

aus Holz, Leisten usw.
Sperholz-Lager
Erich Philipp
Telephon 21705 Frauengasse 53
(an der Marienkirche)

TAPETEN schön und billig

Goldschmiedgasse 9

Hierdurch geben wir bekannt, daß vom 1. Juli
d. Js. der Verkaufspreis für

1 Ltr. Vollmilch 0.24

1 Liter Schlagsahne G 2.-
1 Pfund Butter . . . G 2.-

beträgt.

Danziger Milchhandelsverband

Neu aufgenommen!

Wäsche nach Gewicht

per Pfd. von 30 Pfg. an

Hans Schneider
TARDEN-DZG-SLAUBACH-TEL. 23327



Werkstätige in Stadt und Land!

Euer Versicherungs-
unternehmen, die

Volksfürsorge

Bewerkschaftlich-Genossenschaftliche-Versicherungsaktiengesellschaft
ist die
größte Volksversicherungsgesellschaft in Deutschland
Günstige Versicherungsbedingungen! Hohe Gewinnanteile!
Bei Unfalltod doppelte Versicherungssumme!
Arbeiter, Angestellte und Beamte
versichern sich und ihre Angehörigen nur bei dem eigenen
Unternehmen, der Volksfürsorge!

Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die
Rechnungsstelle Danzig - Schilditz, Rothahnhengang 21, II
und der
Vorstand der Volksfürsorge, Hamburg 5, Na der Alster, 58-59

Verkäufe

Wanzen-

tot, Flasche 1.- G
Drogerie
A. Neumann,
Hundegasse 109

Reifenreparatur,
Gassenau, Arbeit-
stätte, Schreibe-
tisch, Oeder, Ein-
schubkasten, Schrank,
Bodenwanne u. Klein-
möbeln billig an-
gekauft, 2. Hefte,
Häckerstraße 10.

Chaiselongues

mit und ohne Bett,
mit u. v. d. Herberweg 17,
Schilditz, Tel. 20
Kleiner (Globe),
gutes Chaiselongue,
billig zu verkaufen,
Tobiasstraße 92,
Gef. part.

Wohnung!
Vom 27. 6. bis 15. 7.
Sonderpreise im Ver-
kauf von Möbeln,
Küchengeräten und
Bettwaren u. a. m.
zu äußerst billigen
Preisen bei
H. Meyer,
Frank, Bäckerstr. 10

Gut erhaltener

Rinderwagen
Preis 35 Gulden
verkauft.
Schilditz, Ringstraße
Nr. 88 part. links.

2 Paar Hebergar-
t. mod. Strickjacke m.
Felsbein, 1 Grad-
anz, 1 Holzschliff-
stisch zu verkaufen.
Rehnhart, Ballade
Nr. 40, 1 Tr.

4 Bettg., 2 Tische,
6 Stühle, Kessel,
Koff., Gas-Gänge,
elektr. Lampen bill.
zu verkaufen, Lang-
gast, Sinter, 4, 1. r.

Unterhaltene

Gasunglampe
billig zu verkaufen.
Schilditz, 1. Tr.

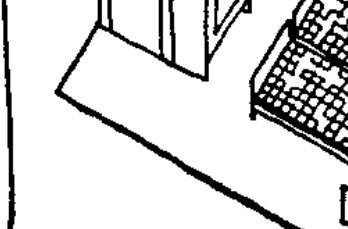
Ein Kaffeebrenn-
apparat mit Spiegel, Bett-
g., Kessel, Radi-
o, bill. zu verk.
Mitt. Nr. 38, 1. r.

Prismen-Feinglas
zu verkaufen.
Schilditz,
Petershagen 28, 1.

Unterh. Bonellbren-
ner (50x50x45 cm) zu
verkauf, Preis 7 G.
Ang. unt. 7199 an
die Erp.

Neue Wohnkultur im Eigenheim — Mustergültige Wohnungseinrichtungen auf der Damaskhe-Höhe

Die Gesamtgestaltung der Einrichtung für Haus Nr. 2 liegt in den Händen von Architekt Dipl.-Ing. Heinz Bahr, der für dieses Haus die gesamten Möbel nach modernsten Konstruktionsprinzipien besonders entworfen hat, während die Ausführung in verständnisvoller Zusammenarbeit von der Großtischlerei und Parkettfabrik E. Dehrendt, Langsufhr, durchgeführt wurde. Die Möbel folgen in ihrer Konstruktion den modernen Schiffsfajülen und Flugzeugeinrichtungen, indem in weitgehendster Nähe ausgebaute Sperrplatten verwendet wurden. Derartige Möbel lassen sich billig herstellen und sind besonders für eine Serienfabrikation geeignet, ohne bei aller Einfachheit langweilig zu wirken. Sämtliche Räume sind in hellen, warmen Farbtönen gehalten, die farbigen Möbel, Stoffe und Teppiche unterstreichen die heitere Wirkung. Es ist kein Einrichtungshäkel vorhanden, das nur der Repräsentation dient. Es sind keine Möbel da, den Raum zu füllen, sondern jedes Ding soll seinen Zweck erfüllen. Man glaubt oft gar nicht, mit wie wenigem



Entwurf: Dipl.-Ing. Heinz Bahr



man auskommt, wenn das Wenige in jeder Weise zweckentsprechend ist, und welche Erleichterung es für die Hausfrau bedeutet, nicht nur ewig im Kampf mit Staub und Schmutz auf den unnützigsten Dingen zu liegen. Die viel verpöbte Sacllichkeit soll durchaus nicht das Gemüth verletzen, sondern den Menschen frei machen, nicht nur für den Haushalt, sondern auch für die Ideen der Zeit zu leben.

In einer baufälligen Wohnhöhle — Es gibt kein Wohnungselend

A black and white photograph of a large, dark, multi-story building, possibly a school or institutional structure, with a prominent gabled roof and numerous windows. The building is surrounded by trees and foliage. A person is visible standing near the entrance area.

Er brach die Schornsteine ab!

Die Hauspolizei, die diese Gefahren natürlich auch erkannte, fällte ein salomonisches Urteil: Sie untersagte den Einwohnern das Kochen auf dem Röhrenherd! Dabei haben nur wenige Bewohner Gas.

Wo die Balken die Wände stützen, sind Löcher durch die ganzen Wände geschlagen. Die Baupolizei ordnete an, daß die Löcher vermauert werden sollten. Herr Zeibler stopfte Lumpen hinein, und die Behörde scheint mit diesem Ersatz zufrieden zu sein.

Wenn man den Hof betritt, glaubt man auf einem Müll-

Ein trautes Heim

abdeckplatz zu sein. In der Mitte des Hofes der zweiteilige Abort ist unbenutzbar, da die Exkremente 20 Zentimeter hoch auf dem Sitzbrett liegen, eine Türe fehlt vollkommen.

Die Einwohner sind verzweifelt, da Scheinbar weber Wohnungsamt noch Polizei in der Lage sind, sich gegenüber dem Hauswirt durchzusetzen. Es ist schambaar, daß für diese „Wohngelegenheit“ noch Mieten gezahlt werden müssen.

So gehen sieben Arbeiterfamilien dem körperlichen und seelischen Ruin entgegen, ohne Schutz und Hilfe bei einer der vielen Behörden zu finden. Da muß etwas geschehen, und zwar sehr schnell.

Postreisebedarfe nach Deutschland. Vom 1. Juli an werden beim Postschdamm in Danzig auf Reichsmark laufende Preischedscheine zur Auszahlung bei den Postanstalten im Deutschen Reich ausgestellt werden. Vom gleichen Tag an leisten die Postanstalten der Freien Stadt Danzig Auszahlungen in Gulden auf die von den deutschen Postschdammern ausgestellten Postreisebedarfen.

Der „gute Ton“ in Zoppot

Wieder Krach im Ruppoter Stadtparlament

Im Zoppoter Stadtparlament ist man vor Ueberräuschungen nie sicher. Entweder man würgt eine wichtige Sache mit Hilfe der übermächtigen Rechten ab, oder man debattiert über irgendeine Nichtigkeit stundenlang, so daß einem oft das gelinde Grauen aufkommt. Neuerdings ist man aus dem Gedanken gekommen, sich zu zanken. Die streitenden Vönder sind mal die Deutschnationalen und das Centrum, die doch sonst so schön zusammenhalten, dann wieder die Deutschnationalen und der Stadtverordnete Jacoby. Das geht nun so schon einige Monate lang, wobei man sich allerlei Viebslichkeiten an den Kopf wirft, wie das eben bei so vornehmen Leuten, wie die Deutschnationalen und die Deutsch-Tanziger es sein wollen, annehmend üblich ist. So nannte gestern der Stadtverordnete Jacoby den deutschnationalen Rechtsanwalt Weise ein endummen Jungen. Der Herr Rechtsanwalt reuanchierte sich und meinte, daß andere vielleicht größere Eitel seien und nannte die Bemerkungen des Herrn Jacoby schwabdrig. Der Streit war von Herrn Jacoby injeniert. Er hatte es aus den deutschnationalen Kohlenhändler und Stadtrat Vigier abgehen und behauptet, daß Herr Vigier bei der Kohlenlieferung für die Rechte mindervertige, mit Sand vermischte, Kohlen angefahren hat. Herr Jacoby wollte diese Angelegenheit auf die Tagesordnung gesetzt haben, jedoch hat ihm der Stadtverordneter-vorsteher den Gefallen nicht, so daß Herr Jacoby seinen Auftrag allein verlas, begleitet vom Geisole der Deutschnationalen, die ihren Freund, den Kohlenlieferanten nicht fallen lassen wollten.

Ueberhaupt herrschte gestern schon zu Beginn der Sitzung eine gereizte Stimmung, da der Stadtverordnetenvorsteher und der Oberbürgermeister sich nur schwer über die Geschäftsordnung einigen konnten. Gehtritten wurde darum, ob der Magistrat verpflichtet ist, schon auf die Anfrage eines Stadtverordneten Auskunft zu geben, oder ob er erst durch Mehrheitsbeschluß dazu gezwungen werden kann. Der Oberbürgermeister war für den Mehrheitsbeschluß. Es schien so, als ob der Stadtverordneter Recht behalten wird.

Bevor in die Beratung der umfangreichen 33 Punkte umfassenden Tagesordnung eingetreten werden konnte, überreichte der Stadtverordnetenvorsteher das Plenum mit der Mitteilung, daß die drei Einpänner, Müller, Gulmeyer und Pflüger eine Arbeitsgemeinschaft gegründet haben. Von den 33 Tagesordnungspunkten wurden 31 angenommen, 1 zurückgezogen, 1 vertagt und die Zustimmung zur Verwendung der nach dem Kriege angenommenen Anleihen dem Senatsausschuß überwieien. Angenommen wurden die neuen Preise für die Benutzung der Kaltbäder und für das Warmbad; außerdem der neue Haushaltsplan für die Stadtoper. 60 000 Gulden wurden für den Ausbau der Siedungsstraßen in Mariental bereitgestellt. Alle anderen Tagesordnungspunkte waren Kleinigkeiten, die lediglich zur Aufarbeitung auf die Tagesordnung gesetzt worden waren.

Revision war aussichtslos

Der Revisionsantrag des Staatsanwaltes im Falle 2) wird
zurückgezogen

Im Falke-Prozess hat die Staatsanwaltschaft die gegen das Urteil des Schwurgerichtes vom 3. Mai eingelegte Revision zurückgenommen, da das Urteil auf tatsächlichen Feststellungen beruht, die mit der lediglich Rechtsverletzungen rührenden Revision nicht aufrechterbar sind. Deshalb mündete die Revision als aussichtslos erachtet werden.

Freitag am Bräufener Strande

Zwischen Glettkau und Bröjen fand man gestern abend gegen 1/2 12 Uhr die Kleider eines Mannes, die dann von einem Polizeibeamten durchsucht wurden, woraus man feststellte, daß sie dem etwa 50 Jahre alten Kaufmann Waldemar R. aus der Hauptstraße in Langsühr gehörten. Man fand in den Kleidern einen Abschiedsbrief des K. an seine Frau und seine Kinder. Der Lebensmüde hat allem Anschein nach den Tod im Wasser gesucht. Heute morgen fand man seine Leiche am Strande zwischen Bröjen und Glettkau.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 28. Juni 1930

26. 6.		27. 6.		26. 6.		27. 6.	
Romy Sacz . .	+ 1,20	+ 0,19	Krahan . .	— 3,02	— 3,04		
Wagemil . . .	— 2,20	— 2,20	Hamisch . .	+ 0,61	+ 0,61		
Weglow . . .	— 0,17	— 0,19	Wardian . .	+ 0,63	+ 0,61		
Pultuif . . .	— —	— —	Glöck . .	+ 0,20	+ 0,18		
	gestern	heute		gestern	heute		
Thorn	+ 0,06	— 0,06	Montauerpfzge	— 0,41	— 0,44		
Jordan	+ 0,10	— 0,10	Biedel . . .	— 0,54	— 0,55		
Eulm	— 0,18	— 0,19	Ditthaus . .	— 0,98	— 1,00		
Graubenz . .	+ 0,01	+ 0,03	Einlage . . .	+ 2,10	+ 2,10		
Kurzegrad . .	+ 0,25	+ 0,22	Schienenforst	+ 2,36	+ 2,36		

Verantwortlich für die Redaktion: J. W. Braun, Adoma; für
Inferate Anton Nooker; beide in Tanga. Druck und Verlag:
Buchdruckerei u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. Tanga Am Zierndhaus 8

Das Programm zum **Kartellsportfest** sieht vor:

Leichtathletik, Radball, Fechten, Tauziehen

Schlußspiel des Fußballturniers

Stettiner Leichtathletik-Bundesmeister am Start

Beginn der Kämpfe um 2 Uhr nachm.

Ferien-Woche

Das ganze Haus steht im Dienst dieser Veranstaltung. Riesenmengen bester Waren zu billigsten Preisen zeigen treffende Beispiele unserer Höchstleistungen

Eine außergewöhnliche Kaufgelegenheit für Ferien- und Sommer-Bedarf

Bade-Artikel

Badeanzüge	
schwarz Trikot	2,95
Badeanzüge	
schwarz-weiß, mit Gürtel	6,25
Badeanzüge zweifarbig, Oberteil gemustert, Hose schwarz	6,75
Badeanzüge, Marke „Oceana“, reine Wolle, zweifarbig	9,75
Badeanzüge, Wolle, 2x2 gestrickt, schwarz und farbig	9,75
Bademäntel für Damen und Herren in großer Auswahl	18,50
Bademäntel	
neue Farben und Muster	23,75
Frottier-Handtücher	
bunt gemustert	95 P
Frottier-Handtücher	
weiß, mit farbiger Kante	1,45
Badelaken	
90/110, weiß und gestreift	2,35
Badelaken, 140/180, Waffelmuster mit farbiger Kante	9,75
Frottierstoffe	
gute Qualität Meter	8,50
Badekappen	
moderne Fassons von	45 P

K'seidene Wäsche

Schlüpfer	
Kunstseide, gestreift	2,90
Schlüpfer	
Kunstseide, 1/2 Milanese	3,50
Unterzüge	
Kunstseide, gestreift	5,90
Unterzüge	
Kunstseide, gestreift, mit Spitze	6,75
Hemdsocken	
Kunstseide, gestreift, mit Spitze	7,90
Kinder-Schlüpfer	
Kunstseide, gestreift	2,50, 2,25, 1,90
Kinder-Röcke	
Kunstseide, gestreift	4,50, 4,00, 3,30

Trikotagen

Schlüpfer	
Trikot, verstärkter Schritt, Größe 4	1,25
Schlüpfer, Trikot, besond. haltbar, Größe 4	1,65
Kinder-Schlüpfer	
Trikot, in vielen Farben, Gr. 0 u. 1 mit Bein 85, ohne Bein	65 P

Damen - Wäsche

Trägerhemden, Klöppelspitze, Stick-Motiv, gute Gebrauchsqualit.	75 P
Trägerhemden, 110 cm Oberweite, Klöppelspitze und Stickerei-Motiv	1,60
Achselhemden, Barmer Bogen und Stickerei-Motiv	1,50
Achselhemden, extra weit, Barmer Bogen und Stickerei-Motiv	1,85
Nachthemden, Schlupf-Form, Klöppelspitze, Stickerei-Motiv	1,85
Nachthemden, Bubenform, Klöppel- und Stickerei-Einsatz	2,60

Schürzen

Servierschürzen	
weiß, Stickerei-Motiv	85 P
Jumpers-Schürzen	
Indanthren, hübsche Muster	75 P
Jumpers-Schürzen	
Water, gestreift	85 P
Jumpers-Schürzen	
Indanthren, lebhaft Muster	1,25

Taschentücher

Taschentücher	
mit farbiger Kurbelkante, Stück 18	9 P
Taschentücher	
mit bunter Kante Stück 22	18 P
Taschentücher	
für Damen, Batist mit bunter Kante	28 P
Taschentücher für Herren, weiß Linon mit Ripskante	48, 28 P

Strumpfwaren

Kindersöckchen, Flor mit buntem Umschlagrand, Größe 7-8	85 P
Größe 4-6 75 P, Größe 1-3	85 P
Kindersöckchen mit buntem Florrand, Größe 4 85 P, Größe 3 85 P, Größe 2	75 P
Tennissöckchen für Damen, die große Mode, weiß und farbig	1,25
Damen-Strümpfe, Kunst-Waschseide, feines Gewebe, fehlerfrei	1,60
Damen-Strümpfe, Waschseide, in vielen modernen Farben	2,25
Herren-Socken	
Baumwolle, bunt gemustert	85 P

Herren-Artikel

Oxfordhemden mit Kragen u. Binder für Reise und Sport	9,75, 6,75
Tennishemden, Panama, mit Tasche auch mit 1/2 Ärmel	8,50, 6,75
Oberhemden, farbig, Zephir, Batist u. Seidentrikoline, nur schöne Dess. und einfarbig	14,75, 11,50
Flanell- u. Oxfordhemden f. Tourist. u. Jäger, original Wien	18,50, 16,75
Einstöckkragen	
in vielen Formen	1,10, 75 P
Sportgürtel in Wild- u. Rindleder mit schönen Schnallen	3,50, 1,95, 1,45
Langbinder in Foulardseide Sommerfarben und blau/weiß	4,50, 3,30



Damen-Kleid	Damen-Kleid	Damen-Kleid	Damen-Kleid	Damen-Kleid
Rips, mod. Musterung, fescche Schleifen-Garnitur	Kunstseide, mit Glocken-rock	Kunstseide, md. kleine Muster, Glocken-rock	Trikolin, Sportform	Trikol., jugendliche Form, mit Biesen verziert
5,95	8,95	11,75	16,75	19,75

Damen-Kleider, moderne bunte Waschstoffe, sortierte Größen	2,95, 3,95, 2,75
Damen-Kleider gestreift	4,75
Waschrisp mit einfarbiger Garnitur	8,90
Damen-Kleider Waschmusselin mit Faltengarnitur und Knopfpassé	10,75
Damen-Kleider Indanthren, gestreifte Bluse und einfarbiger Rock	10,75
Frauen-Kleider Kunstseide, mit lang. Ärmel, in modernen Mustern	10,75
Frauen-Kleider Waschmusselin in hübsch. Dessins, m. Trikolin-Garnitur	13,75
Damen-Kleider Kunsts., ap. Ausführ., Glockenform mit Schleifengarnitur	16,75
Damen-Kleider Voll-Voile, jugendliche Form, zarte Farben	29,75
Damen-Blusen Voll-Voile, mit Falten- und Knopf-Garnitur	9,75
Damen-Blusen	
Trikolin mit hübsch. Biesenverzierung	10,75

Damen-Hüte

Sport-Hüte	
Hanf- und Strohgeflechte	4,90, 3,75, 2,75
Twad-Hüte	
Kappen- und Glockenform	8,25
Damen-Hüte, Hanf-Geflechte mit Blumen und Band garniert	9,75, 7,50, 6,75
Filz-Hüte, neueste Formen mit Sport-Garnituren	9,75, 8,50, 7,90

Koffer

Stadtkoffer in verschiedenen Farben	
Länge von 27 bis 45 cm	
6,95 7,75 8,50 9,25 10,25	
Coupékoffer Hartpappe mit Leinen bezogen	
Länge 60 65 70 75 80 cm	
8,25 9,00 9,50 10,25 10,75	
Coupékoffer Fibreersatz mit Ecken u. Zugschloß	
Länge 60 65 70 75 80 cm	
11,50 12,50 13,25 14,25 15,25	
Coupékoffer Vulkanfibre mit Metallgriff, Metallschiene, 2 Springschlösser	
Länge 60 65 70 75 80 cm	
17,50 18,75 19,25 21,25 22,50	

Sternfeld

Tragödien des Alltags

Aus den Archiven von Beratungsstellen und Behörden - Wo geholfen werden muß

In zwölfter Stunde ...

Tragödie einer Mutter

Eine junge Frau, 30 Jahre alt, hat vor einigen Wochen einen Selbstmordversuch unternommen. Im allerletzten Augenblick hat man sie gefunden und den Arzt geholt, der sie einer Nervenklinik überwies. Was sie zu ihrer Tat getrieben hat, entnehmen wir den Akten der Berliner städtischen „Selbstmordberatungsstelle“.

Frau A. war in besonders großer Wohlhabenheit aufgewachsen. Einen Beruf zu erlernen, galt damals als unnützig und als „nicht standesgemäß“. Aber durch Krieg und Inflation wurde die Familie auseinander gerissen, und das ganze Vermögen löste sich, ebenso wie die Tradition, in nichts auf.

Eines Tages steht die 25jährige mit ihrem vierjährigen Sohn allein in Berlin, ohne Geld, ohne Arbeit. Eine Landmännin — sie ist Dänin von Geburt — nimmt sich ihrer und des Jungen an, und hilft so gut, wie sie kann, über die folgenden Jahre hinweg. Die Wohnungen werden zusammengelegt, um Geld zu sparen. Und um die starke Begabung, die Frau A. auf kunstgewerblichem Gebiet tatsächlich aufweist, praktisch auszunutzen, organisiert die neue Freundin ein kleines kunstgewerbliches Atelier.

Das geht sehr gut, bis beide durch ihre Unerfahrenheit Betrüger in die Hände fallen, die ihnen alles, — Lager, Betriebskapital usw. — durch Raffinement abnehmen. Was mühselig aufgebaut war, was für Mutter und Kind später einmal eine Existenz sein sollte, war restlos verloren.

Ohne Geld kann man nicht wieder anfangen. Da greift die Freundin auf ihren eigentlichen Beruf zurück — sie ist Schriftstellerin und sucht nebenbei nach einer Stellung. Aber umsonst. Eine schreckliche Not bricht an. Eine unbeschreibliche Qualerei, von der das Kind nichts wissen soll. Der Vater des Kindes kann nicht mehr in Anspruch genommen werden. Er hat seinerzeit eine ausreichende Absicherung bezahlt. Daß das Geld durch die Inflation verloren war, ist nicht seine Schuld. Jetzt verdient die Mutter des Kindes überhaupt nichts mehr, und die Last, drei Personen zu erhalten ruht auf einer allein. Die Tatsache, daß die Dritte ein Junge von 8 Jahren ist, erschwert die Situation bedeutend. Denn ein Kind braucht ein ordentliches Zubehör, muß ordentlich und regelmäßig verpflegt werden, braucht Kleidung, Schuhe. Dem Kind darf auf keinen Fall etwas abgehen, — das steht bei der Mutter fest. Die Mutter leidet entsetzlich unter dem Bewußtsein, der Anderen eine Last zu sein, und diesem seelischen Zusammenbruch folgt im vergangenen Winter der körperliche. Um das Kind zu füttern, hungert sie wochenlang, bis sie vor Erschöpfung nicht mehr gehen kann. Und der Gedanke eine Last zu sein, bedrückt sie so, daß sie beschloß, aus dem Leben zu scheiden, in dem sie sich keinen Platz zu erringen vermag. Sie nimmt Veronal.

Seit zwei Monaten liegt sie im Sanatorium, das Wohlfahrtsamt hat die Kosten übernommen. Sie hat sich inzwischen schnell erholt, nur die Schwäche, durch lange Hungerjahre verursacht, hält immer noch an. Trotzdem wird sie nicht lange mehr im Sanatorium bleiben können, denn die Mittel des Wohlfahrtsamtes sind knapp. Wohin soll sie gehen, wenn sie entlassen wird? Keine Wohnung, keine Mittel zum Leben? Muß die Landmännin wieder einspringen, die sich selbst mit größter Mühe erhält, und die schon die Sorge für den Jungen auf sich genommen hat? Soll es so weiter gehen, in der bekannten Weise — hoffnungslos — ohne Ende? Ein Menschenleben hängt an diesen Fragen.

Das Mädel aus der Kleinstadt

Ein junger Berliner Arzt, der Sohn des Dichters Richard Dehmel, gründete vor einiger Zeit — erfüllt von der Ratlosigkeit tausender verzweifelter Mitmenschen — aus eigener Initiative ein „Institut für Lebenshilfe“. Aus seiner Praxis teilt er uns die folgende Episode mit.

Ein Brief erreichte mich vor einigen Tagen. Es war spät abends; sofort schrieb ich einen Antwortbrief und beschwor die Schreiberin, sich schnellstens in die Bahn zu setzen und zu mir zu kommen ...

Der Fall, wie er sich aus dem Brief und am nächsten Abend aus der mündlichen Erzählung ergab, war ebenso dringend wie schwierig. Es handelte sich um ein 19jähriges Mädchen, häßlich, aufgeweckt, intelligent und von starker künstlerischer Begabung. Sie lebte in einer kleinen Stadt bei den Eltern, die ihr traditionelles Erziehungsideal darin sahen, die Tochter in fast klösterlicher Abgeschlossenheit von allem wirklichen Leben aufzuwachsen zu lassen; so hatte die Religion starken Einfluß auf das Mädchen gewonnen, das noch immer an seinem Kinderglauben von Himmel und Hölle festhält. Da tritt in ihr Leben die Liebe, und damit erwacht sie zu einem Erleben von ungeahnter Intensität, dem sie nach schweren inneren Kämpfen Genüge tut. Die seelische Rückwirkung war jedochlich und grausam; alles, was Frömmigkeit und biblischer Glaube in ihr aufgebaut hatten, stürzte zusammen. Der Konflikt zerrüttete sie von Grund auf. Schließlich sah sie nur einen Ausweg — den des Selbstmordes.

Ihr Entschluß war schon fest gefaßt, ein Giftmittel schon bereitgelegt, als ihr ein Zufall von einem „Institut für Lebenshilfe“ Kenntnis gab. In einem verzweifeltsten Brief bat sie um Hilfe; hätte die Antwort sich auch nur um Stunden verzögert — der Entschluß wäre zur Tat geworden.

Fünf Stunden lang sprach ich mit dem Mädchen. Ich riet ihr, das Elternhaus vorläufig zu verlassen und sofort in eine ihr bekannte Großstadt überzusiedeln, um sich dort in der neutralen Atmosphäre eine Arbeit zu suchen, die sie innerlich ausfüllen und ihre wirtschaftliche Existenz sichern würde. So sollte sie sich in einem neuen Milieu auf neuen

Grundlagen ihr Leben aufbauen. Ich erklärte ihr, daß sie Welt und Leben von dem Blickpunkt der Unerfahrenen aus gesehen habe, und daß ihr Mangel an Erkenntnis und Verantwortlichkeit in einen Widerspruch gebracht habe, der sich immer überbrücken läßt, und dessen Schwere abgeworfen werden kann.

Als das Mädchen sich verabschiedete, strahlte ihr Gesicht in heller Freude und Erwartung. Alle düsteren Selbstmordpläne waren vergessen, — eine frohe Zukunft tat sich vor ihr auf, und sie war sich ihrer Kraft, sie zu erkämpfen, bewußt geworden.

Das Tier über allem

Ein Schicksal von der Reeperbahn

Von Till Gabor

Die Geschichte, die hier erzählt wird, steht in den Akten der Hamburger Polizei. Die folgenden, ergänzenden Angaben formten sich aus den Erinnerungen eines Zeugen.

Wenige Tage vor seinem Tod lernte ich zufällig den Steward kennen, von dem hier berichtet wird. Er hieß Leidinger.

Den Leidinger — ich seh' ihn vor mir.

Wie war 'as doch?

Dreißig Jahre lang ist er zur See gefahren, kann aber immer noch nicht genug bekommen; denn das Meer ist seine Welt und das Schiff ist seine Heimat, und nur das Schiff gibt seinem Dasein Inhalt. Doch die Schiffe sind größer und schöner und luxuriöser geworden in dreißig Jahren, während der Leidinger der Jüngste nicht mehr ist, und der Schönste auch nicht und der Behendste und Flinkeste ebenso wenig; jetzt will ihn keiner mehr in Dienst nehmen. Nur kleine, hübsche und junge Burken werden gebraucht, und entschließt sich doch einmal ein Obersteward, den Leidinger zu „mustern“, wie die Seelente es fälschlich ausdrückt, dann schiebt der untersuchende Arzt sein Velo dazwischen: der Mann ist zu alt, der Mann ist nicht tropenfähig.

Das ist schon ein Kreuz mit dem Stellenkrlegen in der Schifffahrt, ein Kreuz seit langen Jahren schon; der alte Leidinger trägt's geduldig, geduldiger als alle andern, die Tag für Tag die Feuerstellen belagern und vom Warten schon ganz müde geworden sind — aber die Geduld nützt so wenig wie der Trost, wenn das Alter kommt und der Stolz nicht weicht, der Stolz, ein Steward sein zu müssen um jeden Preis. Das Schicksal ist unerbittlich, hier treibt es einen an den Rand, und dort, morgen packt es mich, übermorgen dich, aber beim Leidinger ist nicht etwa die Wirtschaftskrise das Tier über allem, sondern der Berufssehnsucht, die Furcht vorm Alter, die Sehnsucht zur Meerheimat.

In St. Pauli, zwischen Reeperbahn und Hafen, da liegt die „dunkle Kneipe vom roten Dampfer“. Der Dampfer ist ein guter Mensch, so einer, wie ich, wie man ihn auf der Reeperbahn, wo doch ohnedies die ganze Nacht die Lichter brennen, genau so wie anderswo mit der Laterne suchen kann, und beim roten Dampfer ist und haust der Leidinger nun schon seit Monaten, wofür er sich durch das Erleben von Belohnungen revanchiert — aufrechten Ganges, aber

schon gebrochenen Herzens, denn das Wegegehen ist seine, eines alten Stewards Sache nicht. Abends kommen die Freunde an Land, von diesem Schiff und von jenem Schiff, ihr Trost gelingt schlecht, glauben sie doch selbst nicht an seine Wirkung, trinken einander zu, dem Grammophon entsinkt das wehliche Lied: „Am tiefen Meeresgrund, da ruhen wir dann aus“, und der Leidinger summt leise mit ...

Eines Tages fährt tadelnd und fauchend einer der großen Afrikadampfer aus. Der alte Steward steht auf der Promenade vorm Seeamtshaus, der den herrlichen Blick auf den Freihafen Hamburgs gibt und wuschelt sich mit der Hand an den Augen herum. Dreitausend Menschen schwenken abschließend und abschiedsgerichtet die Köpfe.

Nacht liegt über Hamburg. Fünf Männer sitzen beim roten Dampfer beim Bier, fünf Männer blickt Trauer aus den Augen, und die fünf sind ängstlich und wissen nicht, was tun, denn seit zwei Tagen ist der Leidinger weg, spurlos verschwunden, nicht ganz gebener ist das. Fünf Männer sitzen beim Bier und reden kein Wort. Fünf Männer warten.

Es regnet, draußen ist es kalt, hoch klopft hin und wieder ein Regenschirm, ein Schuh aufs Pflaster, starr und unheimlich; ein Arbeiter klappt ins Lokal, er ist von Blankensee unten, erzählt Neuigkeiten beim wärmenden Grog, die Männer haben ihre Gedanken wo anders. Plötzlich aber spannen sie auf, der Neue sagt da so etwas Merkwürdiges: ... ja, da haben sie gestern Abend einen aus der Elbe gezogen, man ruft ihn ins Leben zurück, er regt sich, kann sammeln: Steward ist er gewesen, sagt er, aber die Schiffe brauchen wohl keine tüchtigen Stewards mehr, meint er, da will er lieber sterben ... und da starb er auch.

Stille vor der Tefe. Stille hinter der Tefe. Keiner sagt: „Den kennen wir doch, das ist der Leidinger.“ Niemand redet ein Wort. Dem aus Blankensee wird's zu dumm, er zahlt und geht.

Da machen die fünf Männer beim roten Dampfer ihre Totenfeier. Erster und letzter Programmpunkt: auf dem Grammophon dreht sich Leidingers Lieblingsplatte: „Am tiefen Meeresgrund, da ruhen wir dann aus.“

Hat Leidinger geglaubt, daß seine Leiche ins Meer triebe? Nun steht in seinem Akt: „Aus der Elbe gezogen.“ Das ist seine letzte Enttäuschung.

Das ist das Schicksal, das Tier über allem.

Briefe, die „Bände sprechen“

Dokumente Jugendlicher aus dem Gefängnis

Die folgenden Briefe wurden an einen Beamten der staatlichen Jugendfürsorge gerichtet, der sich seit Jahrzehnten in selbstloser, aufopferndster Weise jugendlicher Krimineller annimmt. Aus seinem Aktenmaterial übergab er uns die Bekenntnisse, die wir hier in ihrem Originaltext ohne Änderungen wiedergeben. Wie man auch immer lesen mag, und was man auch aus ihnen schließen will, — hinter diesen Zeilen verbergen sich Schicksale, die dringend nach Hilfe verlangen.

Strafgefängnis Wismar, April 1930.

(Verfasser: 27 Jahre, wiederholt wegen Diebstahls bestraft.)

Sehr geehrter Herr M.!

Es geht nicht mehr länger, ich muß doch zur Feder greifen, um Ihnen ein paar Worte zu sagen. Ich liege jetzt auf der Sonnenbank und habe den ganzen Tag den Gesang der Vögel, hauptsächlich die Stare machen mir große Freude, nur die nötige Ruhe fehlt mir um Hört zu sitzen. Ich studiere jetzt nur Klassiker und meistens den „Ruhmwart“. Romane habe ich keine Lust mehr zu lesen, überfüllt von dieser Fiktion, na, mein Leben ist ja auch so ein Roman, was meinen Sie dazu, Herr M. ... Ich weiß ja, daß es Ihnen mal sehr weh getan hat, wie Sie hören, ich bin wieder rückfällig geworden, denn grade auf mich hatten Sie viel gebaut, ich kann mir noch erinnern, wie ich vor Jahren bei Ihnen in der Wohnung war und Sie mir Ihre selbst angelegten Akten von mir zeigten und die Bemerkung machten, so lieber Junge, da kommt jedes bißchen von dir hinein. Ja, ja, es ist traurig, wenn ich so dran denke, wie alles anders geworden ist in den 10 Jahren, aber ich habe von mir selbst die beste Überzeugung, daß ich mit dieser Portion

genug habe, wenn ich diese Überzeugung nicht hätte, dann läte ich mich nicht hier isoliert setzen und manchmal sehr, sehr bittere Stunden durchmachen. Man nimmt ja hier jede erdenkliche Rücksicht auf mich, was es so an Vergünstigungen hier gibt, habe ich, sogar jetzt Turnen, essen ist mir Nebenlage, also werde ich es so einigermaßen aushalten hier in der Isolierhaft.

Öffentlich kommen Sie mit meiner Mutter zur Sprechstunde und denken Sie an Ihren Freund S. P., der Ihnen treu ergeben ist.

Ihr verehrender S. P.

Strafanstalt Tegel, Mai 1930.

(Verfasser: 25 Jahre, Delikt: Urkundenfälschung.)

Gehrter Herr M.!

Sie werden erstaunt sein, von mir wieder einen Brief zu bekommen, aber ich kann nicht anders, denn ich weiß, wie ich gerade Ihnen enttäuscht habe, ich, der doch wissen mußte, wo solche Bahn hinführt. Ich begreife selbst nicht, daß ich mit meinen Talenten und Anlagen immer wieder im Strudel des Lebens untergehen muß, aber das Leben scheint mir keine andere Bahn vorgeschrieben zu haben. Herr M., ich habe noch heute die Kraft, ein neues Leben anzufangen, aber ich muß einen festen Halt haben, denn ich habe, offen gesagt, die Richtlinien für ein geregeltes Leben verloren, meine Angehörigen haben mich immer ein bißchen mit Mißtrauen begegnet, denn nichts stößt mich so ab wie Mißtrauen, und dann mein Stiefvater, ich komme nicht darüber hinweg, ich traue mich nicht, ich weiß nicht, wo die Antipathie gegen ihn herkommt, er hat mir noch nichts getan ...

... lieber Herr M., ich habe eine Bitte an Sie, bitte besuchen Sie mal meine Mutter, wenn es Ihre Zeit erlaubt, ich weiß noch gar nichts von dem neuen Unglück. Nun will ich schließen, in der Hoffnung, daß Sie mir bald wieder schreiben. In Treue Ihr tiefunglücklicher M. M.

95 347

EINBRECHER



wurden im letzten Jahre verurteilt, und für 1½ Millionen Mark Werte werden jeden Tag durch Feuer vernichtet. Schützen Sie Ihren Haushalt vor Verlusten durch Feuer, Einbruchdiebstahl und Beraubung durch unsere kombinierte Versicherung: besonders bequem, praktisch und vorteilhaft, und nur EIN Antrag, nur EINE Police, nur EINE Zahlung der Prämie.

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN
VERSICHERUNGS-AKTIE-GESELLSCHAFT



Jeden Tag zahlen wir an unsere Versicherten 300.000 Reichsmark. Jede Minute - Tag und Nacht - meldet man uns einen Schaden. Jede dritte Familie ist bei uns versichert und über 2800 Mill. Reichsmark Lebensversicherungen laufen bei der

ALLIANZ UND STUTTGARTER
LEBENSVERSICHERUNGSBANK A.G.

Gewerkschaftliches und Soziales

Psycho-Schulung

Wie man Angestellte entführt

Das Verbandsorgan des Zentralverbandes der Angestellten, „Der freie Angestellte“ veröffentlicht unter dieser Überschrift einen interessanten Beitrag. In der Frage: „Wie man Angestellte auf psychotechnischem Wege entführt“, äußerte sich unlängst die Zeitschrift des Berliner Hochschulprofessors Dr. M. Moede „Industrielle Psychotechnik“. Im „Freien Angestellten“ werden u. a. die Maßnahmen geschildert, die Moede anzuwenden empfiehlt:

In sechs Abschnitten zählt Prof. Moede einige Maßnahmen auf, die nach seiner Ansicht der Betriebsführung in der Regel den gewünschten Erfolg sichern werden. Wir wollen nicht verfehlen, diese Maßnahmen, in denen sich zweifellos der Gipfel der modernen Betriebswissenschaft verinnbildlicht, auch den davon Betroffenen zur Kenntnis zu bringen.

Als erstes Mittel werden die Ferien genannt. Sie sind nach Prof. Moede eine geeignete Zeit, um gegen einen mühseligen Betriebsangehörigen bei seinen Kollegen, Vorgesetzten unter Untergeordneten vorzugehen, teils um Material zu sammeln gegen ihn, teils um

durch Stimmungsmache einen inneren Widerstand

gegen seine Persönlichkeit zu züchten.

Diese allerliebste Taktik wird weiter ausgedehnt. Freilich bleibt dabei die wichtige Frage unberührt, ob auch die Urlaubzeit der meisten Angestellten zur Durchführung so feingepolterter Pläne ausreicht. Immerhin kann der Pfiffikus Moede sich nicht die schmeichelnde Schlussbemerkung verkneipen: „Ferien sind zwar gesundheitsförderlich, mitunter freilich auch gefährlich.“

Das zweite Mittel, einem Angestellten das Genick zu brechen, sind

„unerfüllte Aufgaben“.

Diese Methode bedarf kaum der Erläuterung: „D. Betlung — jagte Moede — stellt unerfüllbare Aufgaben, die die Kräfte des Unterstellten übersteigen“. Der Giel fñhlt sich am Ende noch durch die Intrigen geñhrt! Stellt sich aber dann heraus, daß er in der angegebenen Zeit die Aufgabe nicht lösen kann, so wird das Versagen des Angestellten objektiv (!) belegbar und alle Folgerungen auf dieser objektiven Grundlage sind leicht zu ziehen, die sonst unmöglich gewesen wären.“

Künftig wird der Chef dem Angestellten, den er loswerden will, nur aufzutragen haben, innerhalb vier Wochen die Spitze des Gaurijankars herbeizuschaffen. Wie einfach, wie genial!

Dummer drei der unschätzbaren Mittel sind

„Abhaltung und Parallelschaltung“.

Die Abhaltung vollzieht sich, indem man dem Angestellten mit beherrschendem Stillsatz auf seine „Ueberlastung“ und „Schönung seiner wertvollen Arbeitskraft“ das wichtigste Gebiet seiner Tätigkeit nimmt.

„Der eitle Angestellte (schreibt Moede) fñhlt sich durch

diese Maßnahme gegebenenfalls geñhrt, ohne die Minderzuzug seiner Stellung sowie deren Beeinträchtigung zu merken“.

Eine Abart dieses Systems ist die Parallelschaltung des Opfers mit einem eßgeizigen und energiegelassen Kollegen in der Hoffnung, daß es nun bald mit diesem Konflikte leben wird! Das System läßt sich auch umkehren: „durch Zuschaltung neuer Funktionen und Ueberlastung kann ein Zermürben und ein Versagen beabsichtigt werden.“

„Der freie Angestellte“ bezeichnet diese und ähnliche Methoden als naiv und fordert die Psychotechnik auf, ihres guten Rufes willen, von derartigem Mißbrauch abzurücken. Die Zeitschrift des B. d. A. schließt mit der Mahnung:

„Wo gar, wie hier, an eine Struppellofigkeit appelliert wird, die sogar viele Unternehmer mit Entrüstung von sich weisen werden, wo ein System der Deuselei, der Spionage und des Betruges großgezogen werden soll, da kann nicht energig genug gerufen werden: Solche Mißwissenschaft hat in den Betrieben nichts zu suchen. Sie kann die wahre Wissenschaft nur kompromittieren!“

Sanierung auf Kosten der Kranker

Die „Reform“ der Krankenversicherung

Im Rahmen ihres Sparprogramms hat die Reichsregierung einen Gesetzesentwurf über Änderungen in der Krankenversicherung aufgestellt. Der Entwurf beschäftigt zur Zeit den Reichsrat und wird in den nächsten Tagen bereits dem Reichstag zur beschleunigten Verabschiedung zugehen. Aus diesem Anlaß hatte der Hauptverband deutscher Krankenkassen, der mehr als zwölf Millionen Versicherte vertritt, zum 26. Juni nach Berlin eine

Rundgebung der deutschen Krankenkassen

einberufen. Mehr als fünfhundert Vertreter von Krankenkassen aus allen Teilen des Reichs sowie zahlreiche Vertreter von Behörden, Mitglieber der Parlamente und der Presse hatten der Einladung Folge geleistet. Der geschäftsführende Vorsitzende des Hauptverbandes, Helmut Lehmann, schilderte in einem groß angelegten Referat die Mängel und Vorzüge des Gesetzesentwurfs. Nach einer lebhaften Aussprache schloß die Rundgebung mit der Annahme nachstehender Entschlüsse:

Die am 26. Juni 1930 in Berlin zu einer Rundgebung versammelten Landesverbände des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen erheben namens der von ihnen vertretenen zwölf Millionen Versicherten schwere Bedenken gegen den von der Reichsregierung vorgelegten Entwurf eines Gesetzes über Änderungen in der Krankenversicherung.

Der Entwurf läßt die seit Jahren von den in der Krankenversicherung tätigen Arbeitgebern und Versicherten aufgestellten Reformvorschlüge außer Achtlassung.

Statt dessen bringt er eine Einschränkung der Leistungen,

insbesondere durch die Arzneikostenbeteiligung und die Krankenheimegebühr, die schon durch ihre Häufung untragbar ist. Die vornehmste Aufgabe der Krankenversicherung, den Kranken schnelle und reichliche Hilfe zu bringen, wird gerade da, wo sie am nötigsten ist, vereitelt.

Die im Entwurf vorgeschlagene Reform des kassenärztlichen Dienstes und die beabsichtigten Verwaltungsvereinfachungen sichern völlig die von der Reichsregierung als notwendig bezeichneten Einsparnisse.

Die geplante weitere Beschränkung des Selbstverwaltungsrechts ist ungerechtfertigt und nur geeignet, eine gesunde Weiterentwicklung der Krankenkassen zu stören.

Dagegen läßt der Entwurf die dringend notwendige Vereinfachung in der Organisation durch Vereinfachung der Zweigkassen und durch Bildung von Pflichtkassenverbänden bedauerlicherweise vermissen.

An den Reichstag richten die Versammelten die dringende Bitte, ihre auf Grund jahrzehntelanger tätiger Mitarbeit fundierten Wünsche nicht unberücksichtigt zu lassen. Sie fordern eine gründliche Umgestaltung dieses Gesetzesentwurfs zu einer den sozialen Bedürfnissen der Versicherten gerecht werdenden Reform der Krankenversicherung.

Betten - Bettfedern - Daunenn

Einschlüßungen

Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder

Bettfedern-Reinigung

Häckerstraße 63, an der Markthalle

Verbandstag der Schuhmacher

30jähriges Jubiläum des Vorsitzenden Joseph Simon

Im großen Saal des prächtigen Magdeburger Parkrestaurants „Herrentug“ wurde der Verbandstag des Zentralverbandes der Schuhmacher Deutschlands durch den langjährigen ersten Vorsitzenden des Verbandes Simon eröffnet. Die Tagung soll, wie aus der Eröffnungsrede hervorging, in objektiver Würdigung der Verbandstätigkeit der Vergangenheit neue Waffen für kommende Kämpfe schmieden.

Der Eröffnungssitzung ging als feierlicher Auftakt eine Feier in den „National-Festhallen“ voraus, die sich zu einer großen Ehrung des Vorsitzenden Simon gestaltete, der vor genau 30 Jahren, und zwar auch auf einem Magdeburger Verbandstag, zum Vorsitzenden gewählt wurde und dieses Amt selber in Treue und Umsicht zum Segen der Mitglieder verwaltet hat.

Die Festrede hielt der alte Verbandsveteran, Stadtrat Haupt (Magdeburg). Er wies nach, daß die Schuhmacher mit zu den ersten gehörten, die für ihre Interessen zu kämpfen verstanden haben und sich sehr früh schon organisatorisch zusammenfanden. Wie der Verband dank der Tätigkeit seiner Pioniere seit seiner Magdeburger Tagung vor 30 Jahren von 18 000 Mitgliedern auf ein Heer von 72 000 Kämpfern angewachsen ist und sich auch im gegenwärtigen Lager Anerkennung zu verschaffen bemüht hat, wie um Fragen gekämpft wurde, die heute zu den Selbstverständlichkeiten der Gewerkschaftsbewegung gehören: Kranken- und Arbeitslosenversicherung.

Besten Bettwaren Auswleuer-Artikel

Bettstelle 80x185 cm, schwarz oder weiß, mit Kettennetzmatratze . . .	42 ⁰⁰
Bettstelle 90x190 cm, schwarz oder weiß, mit Kettennetzmatratze . . .	47 ⁰⁰
Bettstelle 90x190 cm, schwarz oder weiß, mit Kettennetzmatratze, beson- ders stabil . . .	55 ⁰⁰
Bettstelle 80x185 cm, weiß, mit Messing- oder Nickelbügel . . .	59 ⁰⁰
Polsterbett in Holzrahmen, zusammen- klappbar, mit Drellbezug . . .	27 ⁵⁰
Matratze 80x190 cm, 3 teilig, mit Keil, Zellenform, mit Indiasaserfüll- lung, Drellbezug . . .	29 ⁵⁰
Matratze 90x195 cm, 3 teilig, mit Keil, Zellenform mit Indiasaserfüll- lung, Drellbezug . . .	32 ⁰⁰

Ein Posten Matratzen, 3-teilig, mit Keil, Indiasaserfüllung, prima Satin, Drellbezug . . .	45 ⁰⁰
---	------------------

Original Steiners Paradiesbetten Stück von . . .	24 ⁵⁰
--	------------------

Kissenbezug 65x80 cm, aus gutem Wäschestoff . . .	1,95
Kissenbezug 80x80 cm, vorzüglich im Gebrauch . . .	2,25
Bettbezug 1 personig, aus haltbarem Wäschestoff . . .	5,50
Bettbezug 130x200 cm, aus kräftigem Linon . . .	7,50
Bettbezug 130x200 cm, aus sehr gutem, mittelfädigem Linon . . .	9,30
Bettlaken 140x200 cm, kräftige Linon-Ware . . .	3,90
Bettlaken 160x220 cm, aus derbfädigem Linon . . .	5,90
Bettlaken 160x220 cm, pa. Elsässer Cretonne-Qualität . . .	8,50
Steppdecke doppelseitig Satin, eigene Herstellung . . .	24,50
Steppdecke doppelseitig Satin, mit Wollfüllung . . .	42,00
Etamine-Bettdecke 2 bettig . . .	16,75

Inlett echtfarbig und federdicht . . . 130 cm	2,95
80 cm	1,95

Inlett echt rot und garantiert federdicht 160 cm 130 cm 80 cm	2,50 6,90 3,25
---	----------------

Haushaltswäsche

Handtuchstoff 46 cm breit, grau gestreift . . .	68 P
Handtuchstoff 47 cm breit, haltbare Drell-Qualität . . .	85 P
Handtuchstoff 45 cm br., weiß Gerstenkorn m. farbig. Kante, Mtr. . .	98 P
Handtuchstoff 45 cm br., weiß Gerstenkorn, pa. els. Qualität . . .	1,35
Handtuchstoff 50 cm breit, rein Lei- nen, weiß mit roter Kante . . .	1,50
Handtuchstoff 48 cm br., r. Lein., weiß m. rot. Kante, bes. schwere Qual. Mtr. . .	1,75
Gläsertuchstoff 62 cm breit, rein Leinen . . .	1,75
Graue Federn ps. Füll.f. Kopfkissen, Pfd. . .	5,50
Halbweiße Federn sehr ergiebig und füllkräftig . . .	8,75
Weiße 1/2-Downen fein, langlook, . . .	12,50

Reinleinen Gerstenkorn- handtücher, abgepaßt, mit Atlaskante, 52x110 cm	2,95
--	------

Weißwaren

Hemdentuch 80 cm breit, gute Gebrauchsqualität . . .	78, 68 P
Hemdentuch 80 cm breit, mittelfädige Ware . . .	98, 85 P
Mako-Imitat 80 cm breit, feinfädig, gleichmäßig. Gewebe, Meter . . .	1,20
Spezialtuch 80 cm breit, feinfädiges Hemdentuch, deutsch. Erzeugnis, Mtr. . .	1,35
Haustuch 80 cm breit, prima mittel- fädige Hemdentuch-Qualität . . .	1,45
Rein Mako 80 cm br., hochwert. Aus- landew., für feine Leibw., 1,90, 1,65, . . .	1,50
Linon 130 cm breit, dauerhafte Qualität . . .	1,85, 1,65
Linon 160 cm breit, kräftiges Gewebe . . .	2,45, 1,95
Reinleinen Drellhandtücher abgepaßt 52x110 cm	2,50

Waller & Fleck G.

Hinter dem Wandschirm

Von Arkadij Awertschenko

„So, jetzt kümmert sich niemand um mich, am Abend aber, wenn ich tot bin, werden sie alle weinen. Wenn sie wüßten, was ich tun will, sie würden mich bitten und sich entschuldigen. Aber nein! Mag der Tod... Ich kann diese ewigen Torturen nicht mehr aushalten, diese Verfolgungen, wenn ich einmal einen Apfel zu viel esse oder eine Tasse zerbrüche. Lebt wohl! Denkt zuweilen an den Knecht Gottes Michael. Nicht lange lebte ich auf der Welt — alles in allem nur acht Jahrzehnte!“

Mischas Plan war gefaßt: er wollte hinter dem Wandschirm in Tante Natas Zimmer sich verstecken und dort sterben. Dieser Entschluß war in seinem Kopf ganz fest und ausgereift.

In der Tat, sein Leben war nicht heiter. Erst gestern hatte er wegen einer zerbrochenen Tasse seine süße Speise bekommen, und heute gar hatte ihm seine Mutter einen solchen Stoß versetzt, daß er fünf Schritte weit hinflog und nur darum, weil er ihr das Parfüm aus dem goldenen Flacon ausgeschüttet hatte. Freilich war der Stoß nicht sehr schmerzhaft gewesen, aber es ist so angenehm zu leiden: und er war absichtlich, nicht von der Kraft des Stoßes, sondern vor innerer Bewegung erregt, von selbst bis zum Schrank hingeflogen und auf den Rücken gefallen, um erst ein Weilchen danach mit dem Kopf gegen den unteren Rand des Schranke anzuschlagen. Er dachte:

„Sie sollen mich nur umbringen!“

Dieser Gedanke weckte in ihm tiefes Mitleid mit sich selbst, das Mitleid verursachte wiederum einen Krampf in seiner Kehle und dieser Krampf fand in einem schrillen, heiseren Weinen, voll Todessehnsucht und Leid seinen Ausdruck.

„Bitte, stell' dich nicht so an“, hatte die Mutter ärgerlich gesagt, „mach, daß du hinauskommst.“

Sie hatte ihn bei der Hand gepackt und ungeachtet dessen, daß er im letzten Kampf sich krampfhaft mit Händen und Füßen am Sessel, Tisch und Türpfosten klammerte, ins andere Zimmer hinausgezerrt. Erniedrigt und beleidigt hatte er lange auf dem Sofa gelegen und sich die schrecklichsten Strafen für seine Eltern ausgedacht...

Das Haus brennt plötzlich. Die Mutter rennt auf der Straße herum, ringt die Hände und schreit: „Mein Parfüm! Mein Parfüm! Rettet mein französisches Parfüm im goldenen Flacon!“ Mischas weiß, wie die Kostbarkeit zu retten sei, er tut's aber nicht. Im Gegenteil, er verschränkt die Arme auf der Brust und stößt ein rohes, beleidigendes Lachen aus. „Dir das Parfüm retten?“ ruft er zornig, „und als ich unabsichtlich die halbe Flasche verschüttete, da hast du mich aus dem Zimmer hinausgeworfen?“ ... Oder er findet Geld auf der Straße... hundert Rubel. Alle umschmeicheln ihn, schmeicheln um ihn und bestechen um Geld. Er aber hält die Arme auf der Brust verschränkt und stößt nur ab und zu ein lautes beleidigendes Lachen aus... Schön wäre es auch, irgendein gezähmtes, wildes Tier zu besitzen, einen Leoparden oder einen Panther... Wenn jemand Mischas schlagen will, da stürzt sich der Panther auf den Angreifer und zerfleischt ihn. Und Mischas steht kalt und unbewegt zu, wie ein Felsen... Oder wie wäre es, wenn ihm plötzlich nachts Stacheln wüchsen, wie einem Igel? ... Läßt man ihn in Ruhe, so sind sie unsichtbar. Wenn aber einer zum Schlag gegen ihn ausholt, dann sträuben sich die Stacheln, und der Angreifer sticht sich auf! Da würde die Mutter schon erfahren, was das heißt, Mischas zu schlagen. Und wofür? Wofür? Er war doch stets ein guter Sohn: er lief nie im Kinderzimmer in einem Schuh herum, weil das eine böse Vorbedeutung hat und der Mutter mit baldigem Tode droht... Er sah auch nie auf Schweisterchen vom Kopfbett ihres Bettes herab, damit sie nicht schielte. Und was tat er sonst nicht alles, um die Wohlfahrt des Hauses zu fördern... Und nun...

Was wird man wohl sagen, wenn man in Tantes Zimmer hinter dem Wandschirm den kleinen Leichnam findet... Ein Geschrei wird da anheben und ein Gejammer. Die Mutter wird gelaufen kommen: „Ach, laßt mich zu ihm! Ich bin schuld!“ Aber zu spät, wird sein Leichnam denken und ganz und für immer sterben...

Mischas erhob sich und ging in das dunkle Zimmer der Tante, die Hand aufs Herz gepreßt, das vor Kummer und Sehnsucht zerspringen wollte... Hinter dem Wandschirm legte er sich erst, sah aber gleich ein, daß dies keine Haltung für einen Leichnam sei und legte sich auf den Teppich. Es dunkelte schon, vom unteren Rand des Wandschirms noch es angenehm nach Staub, und die Stille wurde von Schreien auf der Straße unterbrochen, die durch das Doppelfenster gedämpft drangen.

Sie schreien, dachte Mischas, wenn sie wüßten, daß hier ein Mensch stirbt, da würden sie nicht so schreien... Hier kam ihm ein unklarer, formloser Gedanke, eine Frage: „Woran sterbe ich eigentlich? Einfach so stirbt man doch nicht... Man stirbt an einer Krankheit.“

Er knietete sich den Bauch mit den Händen. Drin begann es bedenklich zu kurren. Da haben wir's, dachte Mischas, die Schwindsucht! Meinemwegen! Mir ist schon alles einerlei!...

In welcher Lage sollte er gefunden werden? Es müßte eine möglichst eindrucksvolle, malerische sein. Er erinnerte sich an ein Bild aus der Illustrierten, das einen ermordeten Kosaken in der Steppe darstellte. Der Kosak lag rücklings, die redenden Arme weit ausgebreitet. Der Kopf ein wenig zur Seite geneigt und die Augen geschlossen. Mischas legte sich auf den Rücken, streckte Arme und Beine von sich und begann zu sterben...

Da wurde er gestört. Schritte und Stimmen näherten sich, und er vernahm die Unterhaltung seiner Tante Natas mit ihrem Bekannten, dem Offizier Konrat Grigorjewitsch, „Natascha Petrowna! Nur zehn Minuten... Wir sehen uns so selten und nur in Gegenwart anderer... Ich werde wahnsinnig!“

Mischas überließ es eiskalt hinter dem Wandschirm. Der Offizier wird wahnsinnig. Das muß schrecklich sein. Wahnsinnige pflegen zu toben, sich am Boden herumwälzen, um sich zu schlagen und zu beißen... Wie, wenn der Wahnsinnige ihn hinter dem Wandschirm entdeckte?

„Sie reden Unsinn, Konrat Grigorjewitsch“, antwortete die Tante felsenruhig, was Mischas ganz verblüffte. „Ich versichere nicht, warum Sie wahnsinnig werden sollten?“

„Ach, Natascha Petrowna... Sie sind ein grausames, böses Weib...“ „Oho“, dachte Mischas, „diese ist böse? Da

soltest du erst mit meiner Mama zu tun kriegen — sie würde dir schon zeigen.“

„Wieso bin ich böse? Das finde ich nun gar nicht.“ „Sie finden's nicht? Und einen Menschen quälen, peinigen, wie finden Sie das?“

Mischas verstand nicht recht, was er meinte. Im Zimmer war alles ruhig. Er sah unter dem Wandschirm durch. Niemand wurde gepeinigt. Die Tante sah in aller Seelenruhe auf dem Sofa, vor ihr stand der Offizier und drehte in der Hand einen Ziegel, den er vom Toiletentisch ergriffen hatte...

Wenn du diesen Ziegel fallen läßt, dann wirst du was erleben, dachte Mischas in Erinnerung an den heutigen Vorfall mit der Parfümflasche.

„Ich Sie quälen? Womit quäle ich Sie, Konrat Grigorjewitsch?“ Die Tante nahm das Spiegelschen, das ihr an einer langen Kette herunterhing, in die Hand und begann es geschickt zu drehen, so daß Kette und Spiegel einen einzigen strahlenden Kreis bildeten.

Das ist aber feins! dachte Mischas, ich muß es nachher auch mal probieren. Seinen Tod begann er allmählich zu vergessen: andere Pläne entstanden in seinem Kopf... Man konnte das Spiegelschen mit den Druckknöpfen an einem Windsaden befestigen und damit versuchen, es würde sich noch ganz anders drehen...

Zu Mischas Verwunderung aber achtele der Offizier gar nicht auf das geschickte Wandern mit dem Spiegelschen. Er hielt die Arme auf der Brust verschränkt und sprach in klingendem Flüsterton:

„Und Sie erraten's nicht?“

„Nein“, antwortete die Tante und ließ das Spiegelschen auf den Boden liegen.

„So wissen Sie, daß ich Sie liebe, mehr als alles auf der Welt?“ Jetzt, jetzt wird er wahnsinnig, er kniet hin. Was hat er nur? dachte Mischas ängstlich.

„Ich denke Tag und Nacht nur an Sie... Ihre Gestalt steht immer vor mir. Sagen Sie mir doch... und Sie? Und du? Liebst du mich?“

Das hat noch gefehlt! Mischas verzog hinter dem Wandschirm das Gesicht. Er druckte sich die Hände. Ist sie kein Stubenmädchen?

„Sag mir doch — liebst du mich? Ein Wort nur... ja?“

„Ja“, flüsterte die Tante und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

„Nur mich allein? Sonst niemand?“ fuhr der Offizier andringlich fort und ergriff ihre Hände.

Hochzeit an Bord

Von Jens Lornsen

Das Wasser des Hafens war bewegungslos; rundum lag der dunkle Schattenriß der Berge, ein Korallenriff tief weit ins Meer hinaus, scharf zeichnen sich die Palmentopfele darauf ab.

Kapitän Ellersen kam aus der Kammer, stapfte über das Bootsdeck, horchte nach dem Festlärm, der von unten heraufdrang und warf einen Blick auf den wachhabenden Offizier, der knurrend zum Kompaß schürfte, als habe er daran etwas zu stellen.

Flaggen liefen vorm Mondlicht von Topp zu Topp. Ein Tag der Hochzeit war's, er selbst, Kapitän Ellersen hatte die zwei zusammen gesprochen. Nun feierte, was Vordrecht hatte, die Fahrgäste, die längs der afrikanischen Küste mit ihm von Hafen zu Hafen fuhren, Bootsleute, Matrosen, sogar die schwarzen Heizer hatten ihr Pläschen. Oh, bei dieser Hochzeit sollte es hoch hergehen!

Der Wachhabende war weiter gegangen, Ellersen horchte den Schritten nach, trat an die Brüstung der Brücke und blickte über die grüne, dunkle Fläche des Hafens, den Kopf ein wenig vorgeneigt, als suche er die Laute des Festlärms aufzufangen. Drei Wochen war die Braut unter seiner Obhut der Hochzeit entgegengefahren. Der Bräutigam hatte nicht die Zeit, sie erst in Europa abzuholen, die beiden mußten sich hier draußen trauen lassen. Und Kapitän Ellersen nahm es mit der Begründung einer Nottrauung nicht so genau, er fügte zusammen, was zueinander kommen sollte, mochten die Aemter nachher ihre Schreibeereien machen, das war ihm einerlei. Zudem kannte er den jungen Ehemann, hatte oft genug in diesen Häfen mit ihm zu tun, und bis zum nächsten Konsulat war es, wer weiß, wie weit.

Kapitän Ellersen fuhr sich über den grauen Stoppelbart, er war seiner Sache nicht ganz sicher, ob es nur deshalb gewesen wäre, am Ende hätte er es um der Braut willen morgen noch einmal getan. Denn diese drei Wochen, die sie nun an Bord war, — es rann ihm warm über die Schläfen, — wie bunt ihm diese drei Wochen vor Augen standen! Fast beständig mußte er an die Zeit denken, ein alter Weißbrot und Junggeselle, der er war.

Manch gute Laß hatte Ellersen schon um den schwarzen Erdteil gebracht, aber eines solchen Lebens an Bord konnte er sich nicht befehlen. Eine Hezerei war diese Reise gewesen, noch niemals war er selbst so oft bei den Fahrgästen gewesen, nie hatte er sich sonst groß um die Bordspiele gekümmert, er, der in seiner Vorsicht kaum die Brücke verließ.

Mußt lang abgerissen von unten herauf; ein Wimpel hing den Lustzug auf und bewegte sich.

Nur heute hatte er es nicht fertig gebracht, unten zu bleiben, — dumme genug, aber weiß der Himmel, er hatte es nicht ausgehalten. Sehr feierlich war es gewesen. Der Bräutigam der doch schon in gefesteten Jahren war, hatte den halben Tag vom lieben Gott, von der Liebe und seinen guten Vorsätzen geredet, der jüngste Steward hatte der Braut die Schleppe gehalten, die Leute hatten sich, die Mäule in der Hand, mit feierlich verlegenen Gesichtern, Mann neben Mann gestellt, — gerade ihnen Gott, wenn einer zu grinsen getragt hätte. Und die

Mischas trante seinen Ohren nicht. War ihn allein! Da hat man's! Und ihn, Mischas? Und Papa und Mama? ... Sie soll nur jetzt versuchen, ihn, Mischas, zu küssen, da wird er sie schon abfahren lassen...

„Nastja!“ sagte der Offizier und legte sich die Hand aufs Herz, „mein Schatz, ich bin bereit, mein Leben für dich hinzugeben.“ Dies geschah wieder Mischas sehr. Er schätzte alles Ervordere außerordentlich, alles, was nach Blut roch, und die Worte des Offiziers weckten in seinem Kopf ein großes, erschütterndes Bild: der Offizier mit auf dem Rücken gefesselten Händen kniet auf dem Markt und der Fenster, ganz in Not, geht auf und ab. „Nastja“, sagt der mutige Offizier, „ich werde gleich das Leben für dich opfern.“ Die Tante weint. „Zu's also, was soll man machen!“ Trach! Der Kopf fällt herunter, und der Fenster verschränkt nach Mischas Vorbild die Arme auf der Brust und bricht in lautes, herausforderndes Lachen aus.

„Aber jetzt müssen Sie gehen“, sagt die Tante, aufstehend. „Wir sitzen schon zu lange hier. Es schickt sich nicht.“

„Gleich, gleich! O, Geliebte, nur einen Augenblick! Ich gäbe mein halbes Leben dafür hin.“ — „Nein, nein, um Gottes willen!“

Mischas sah nun: der Offizier streckte die Hände aus, packte die Tante beim Genick und sie warf den Kopf zurück. Weiß der Teufel, was das ist. Klaffen sich, wie die kleinen Kinder. Sollte er sie nicht zum Spaß erschrecken? Den Kopf hinanstecken und wie der Hausmeister mit bieder Stimme sie anbrüllen: Was treibt ihr da?

Aber die Tante hatte sich schon losgemacht und war davongelaufen.

Allein zurückgeblieben, in der Einsamkeit, dem Tode geweiht, richtete sich Mischas auf und horchte auf die Geräusche in den anderen Zimmern. Die Tassen klirren. Sie trinken Tee... Und mich rufen sie nicht. Ich soll wohl verhungern...

„Mischas!“ ließ sich plötzlich die Stimme der Mutter vernehmen. „Mischaschen! Wo steckst du? Komm doch zum Tee.“

Mischas verließ das Versteck, nahm eine gefüllte Miene an und schob sich heimwärts ins Zimmer herein. Finster um sich blickend, wie ein junger Wolf, trat er zur Mutter.

Sie wird sich jetzt entschuldigen, dachte er. „Wo warst du denn, Mischaschen? Setz dich und trink. Müdest du dich?“ Ach, dachte der gutmütige Mischas, mag ihr Gott verzeihen! Wenn sie's vergessen hat, verzeih ich's auch. Immerhin ernährt und kleidet sie mich. Er dachte eine Weile nach und sagte plötzlich, unvermittelt und laut: „Gib mir einen Kuss, Mama!“

„Ach, du Kuschmäulchen! Komm also her!“

Mischas wechselte einen Kuss mit seiner Mutter und, während er auf seinen Platz zurückging, zuckte er erstaunt die Achseln.

„Was ist daran so Besonderes? Ich versteh's nicht... Ein halbes Pöken... Einfach zum Totlachen...!“

(Aus dem Russischen von Fega Frisch.)

Tötende Gedanken / Von Axel Rasmussen

Schon in Porto Alegre, als Siebert erstmalig den Namen Steiner hörte, wurde er aufmerksam. Er fragte, wann Steiner sich hier niedergelassen habe — aber niemand verstand ihn. Er dachte an die Zukunft zu geben. Unter den drei- vierhundert Deutschen, die alljährlich in Brasilien einwanderten, befanden sich immer einige, welche es verstanden, sich im Laufe der Zeit einen Namen zu machen. Wie sollte man da wissen, wann der einzelne erstmalig sich bemerkbar gemacht hatte, oder gar, wann er zuerst seinen Fuß auf südamerikanischen Boden gesetzt hatte?

Später, in der deutschen Kolonie Blumenau, erfuhr er Genaueres. Steiner? Ja, es gab niemanden, der ihn nicht kannte. Und kaum einen, der nicht des Lobes voll war — er hatte viel für die Deutschen hier in Santa Catharina getan. Siebentopps nachlagte, war auch zu fremd, zu neu in diesem großen Lande, um die Wichtigkeit von allem einzusehen oder auch nur halbwegs zu begreifen. Aber einer beschrieb ihn: groß, hager, mit selbst, fast mädchenhaft abfallenden Schultern und einer großen Narbe, die von der Nasenwurzel abwärts bis zum linken Mundwinkel lief.

„Kein Zweifel“, dachte Siebert, „es ist Will, das „Wüble“. Ja, Wüble, das war der Spitzname, den man Steiner in seinem Freundeskreise beilegte hatte. Und auch das andere, die Zeilangabe, traf zu. Vor dreizehn Jahren hatte sich Steiner hier niedergelassen — drei Jahre war es her, seit er plötzlich, auf so rätselhafte und unverständliche Weise aus seiner Vaterstadt verschwunden war.

Siebert ließ sich die genaue Lage von Steiners Besitztum beschreiben und ritt am nächsten Morgen fort, in der Richtung nach Lages. Der Weg war nicht zu verfehlen. Ein Bekannter bot ihm an, ihn mit seinem Ford hinzufahren, aber Siebert dankte. Er zog es vor, das Widersehen unter vier Augen zu feiern. „Ist er verheiratet?“ fragte er noch, und war gar nicht überrascht, eher beruhigt, als die Frage verneint wurde.

Er fand das Haus gegen Abend — es war das typische Haus eines wohlhabenden Farmers oder Haciendaeros, wie man ja wohl hier sagte, sauber, geräumig, sehr nett, von fast städtischem Charakter. Und er fand Steiner, der freundlich auf einer Bank vor der Türe saß und aus seiner Pfeife große Rauchwolken in die warme Luft sandte — gegen die Mücken, die Mosquitos und dergleichen Ungeziefer.

Steiner hatte sich nicht sehr verändert. Er trug einen hellgrauen, städtischen Anzug aus gutem Stoff, der ihm etwas zu weit, zu faltig über die Schultern hing. Sein Gesicht war ganz das alte, nur etwas brauner, verbrannter von dem Leben in Luft und Sonne. Und sein Haar war dünner geworden und leise angegraut.

Er erkannte den Besucher sofort, erhob sich, piff einem Knecht, das Pferd zu besorgen, und begrüßte Siebert nicht so sehr überrascht und erstaunt, als vielmehr verlegen, mit einer Art schüchterner Befangenheit, die komisch zu seinem herben, durchaus männlichen Gesicht stand. Ja, er war herrlich und lächelnd fast froh — nur die Hand reichte er Siebert nicht logisch — der mußte sie fast gewaltsam ergreifen.

„Wenn du magst, sollst du sie schütteln“, lächelte er mühsam. „Nicht jeder würde es gern und aus freien Stücken tun, wenn er wüßte... Aber schließlich hast du, gerade du, ja Grund genug, nicht allzu bedenklich zu sein, mir gegenüber.“

Siebert verstand nichts von dem, was Steiner sagte. Er hatte fragen mögen, aber er sagte sich: wir werden einen langen Abend, eine längere Nacht miteinander sitzen und miteinander sprechen können. Es ist besser, alles auf später zu verschieben, später wird sich dann auch das Geheimnis klären, das noch immer Steiners Flucht überschattete. Zudem war er müde und vor allem hungrig.

Später, nach dem Essen und einer vorläufig eingeschalteten Ruhepause von zwei Stunden, — sie saßen sich wachend und trinkend einander gegenüber — hielt Siebert den Augenblick für gekommen, langsam, tastend und vorsichtig ein paar Fragen zu stellen.

„Ihr habt nicht verstanden? Den Grund nicht begriffen?“ wiederholte Steiner, etwas überrascht. „Aber, mein Gott, so schwer zu begreifen war das doch wahrlich nicht. Schließlich ist's doch allgemeine Übung, daß man flieht, wenn man etwas verbrochen, wenn man gar einen Mord begangen hat.“

„Mord?“ Siebert mußte lachen. Bei Gott, dieses gute Gesicht mit seinen hellen und treuen Augen war nicht das eines Mörders. „Wirklich, Will, du redest in Bildern und Gleichnissen.“

„Ja — ja — gewiß. Man hätte mich nicht zur Verantwortung ziehen können — meine Tat war nicht greifbar im Sinne einer Strafgesetze drüben. Aber vor mir selbst, vor meinem Gewissen, war ich ein Mörder — trotz alledem. Und mein Gewissen trieb mich fort — obgleich ich meine Tat niemals bereut habe. Sie noch heute nicht bereue.“

Siebert unterbrach ihn — das Bächchen machte einem ernst und fast hilflosen Ausdruck Platz.

„Wenn ich ein Wort von all dem verstehe, was du sagst, lieber Freund, wollte ich dir das Recht geben, einen zweiten Mord zu begehen und mich sofort, hier auf der Stelle, abzuschießen.“

„Ihr seid komische Menschen, ihr drüben“, murmelte Steiner. „Du und die andern schließlich auch. Alle, alle. Was ihr nicht seht, nicht mit Händen greifen könnt, ist eben einfach nicht da. Arsch ist gestorben — gut. Er war krank und ist gestorben, nicht wahr? Das ist eine einfache Sache und es lohnt nicht, sich darüber das Hirn zu zergrübeln. Aber daß er nicht starb, weil er krank war, sondern daß er krank wurde, weil er sterben sollte, — weil ich — hörst du: ich! ich! ich! wollte, daß er stirbt — dieser Gedanke ist euch niemals gekommen, geht?“

Arsch — eine blasse Erinnerung tauchte plötzlich in Siebert auf. „Arsch — mein Gott, wer war das bloß?“ Ach ja, jetzt hatte er's. Ein Bantier, ein aus Berlin stammender Bantier, Herr mittleren Alters, sehr reich. Den irgendjemand in ihrem Kreise eingeführt hatte. Keiner mochte ihn so recht leiden — es war ein zynischer, boshafter Geselle. Aber man duldete ihn, weil man nicht recht wußte, wie sich seiner entledigen. Weil man zu höflich und zu gutmütig war. Die ganze Episode hatte nicht lange gedauert. Eines Tages war Arsch krank geworden — Typhus, hieß es — und wenig später war er gestorben. Das war — ja das war — jetzt fiel es ihm plötzlich ein — fast aus dem Paar zur selben Zeit gewesen, da Steiner plötzlich und ohne Hinterlassung irgend-einer Hinterlassenschaft aus ihrer Stadt verschwunden war. So als hätte ihn der Erdboden verschluckt.

„Nein — nicht am Typhus“, murmelte Steiner und sein Gesicht erstarrte; das war ja fast Gedankenleere. „Ich habe ihn geliebt — trotzdem er am Typhus starb. Da beistehst gar kein Zweifel — ich kenne mich doch. Ich habe schon als ganz junger Mensch diese Erfahrung gemacht; wenn ich jemanden mit aller Kraft meiner Seele etwas Böses wünschte, so — geschah ihm das Böse. Das ist eine grauenhafte Gabe — von ihrem Vorhandensein habe ich mich Dutzende von Malen überzeugen können. Deshalb erzog, deshalb erzog ich mich zur Sanftmut, zum Wohlwollen, zur Gutmütigkeit. Ich wurde sanfter, milder, als es ursprünglich in meinem Charakter lag. So gutmütig, daß ihr mich „Wüble“ nanntet. Weil ich Angst hatte vor mir und vor der mir innewohnenden Kraft.“

Dann kam Arsch — ich habe ihn vom ersten Augenblick mit jeder Faser meines Wesens. Habe ihn glühend, fanatischer noch, als ich bemerkte, daß er sich um Arschlinens Hand bewarb — um dieses Mädchen, das uns allen so teuer war. Deren Eltern begünstigten die Partie, — ich habe es sogleich bemerkt. Weil, er so reich war. Arschlinen verabschiedete ihn natürlich — ich kann mir nicht denken, daß es auf Gottes weiser Welt ein Mädchen gibt, das ihn nicht verabschiedet hätte — aber sie hätte ihren Eltern wohl nachgegeben.

Da habe ich gedacht — Tag und Nacht habe ich mir's vor-gesagt: Du sollst sterben! Du sollst sterben! Sterben sollst du! Ach! Ach! Tage, nachdem ich zuerst diesem Wüble Ausdruck gegeben hatte, erkrankte Arsch; eine Woche später hieß es: keine Rettung. Und ich packte meine Koffer in demselben Augenblick, als er seinen letzten Atemzug tat.“

Steiner hielt inne — ein dunkler tropischer Falter taumelte mit klappendem Geflügel durch den Lichtfleck der Lampe — er sah unheimlich groß und selbst aus.

Steiner griff plötzlich nach den Händen seines Freundes, riß sie an sich, presste sie, hauchte:

„Du darfst nicht glauben, daß ich es aus Eifersucht tat. Wenn ich bin ganz aufrichtig — ich liebe Arschlinen. Aber ich liebe sie mehr als mich. Ich wollte, sie solle glücklich sein.“

Die Tragödie einer Kellnerin

Von Ernst Ludwig Anger

Augustus Siebentopps Speisewirtschaft „Zum roten Hengst“ lag im Norden, in einer feineren, trostlosen Straßensituation, die kein Fremder jemals zu sehen bekommt oder auch möglichst eilig durchwandert, wenn ihn ein Zufall wirklich einmal dahin verschlägt. Und Siebentopps Mittagsgäste, nun, das waren anderthalb oder zwei Dutzend Junggesellen, Kleinbürger in beschränkten Verhältnissen, Verkäufer, Reiseverreiter und ein paar kleine Beamte aus dem vierund-dreißigsten Polizeibezirk, die mehr Wert auf die Menge des Gebotenen als auf dessen Qualität legten und sich nicht daran ließen, daß aus dem Pfefferstreuer beim Schütteln nur eine Wolke grauen, geschmacklosen Pulvers und aus dem Salzstreuer in der Regel gar nichts herauskam.

Siebentopps sah den lieben langen Tag hinter der Theke — er war dick und quallig und viel zu schwer, um sich zu bewegen. Die Bedienung der Stammgäste — und es gab offenbar nur Stammgäste in diesem Lokal — erfolgte durch zwei junge Mädchen, die Dora und Käthe hießen; ihren Familiennamen kannte keiner. Dann gab es da noch eine geheimnisvolle Stimme, die irgendwo aus dem Souterrain, wo die Küche lag, heraufscholl und sich darauf beschränkte, die Bestellungen zu wiederholen, welche Dora und Käthe in den Speisesaal hineintrugen. Keiner der Gäste dachte sich, daß die Trägerin dieser Stimme jemals von Angesicht zu Angesicht gesehen zu haben. Aber es ging die Sage, daß sie August Siebentopps Frau ausgereicht, und ich für meinen Teil, ich glaube, daß diese Legende von der Wahrheit nicht weit entfernt war.

Sagte ich eigentlich schon, daß Dora schön war? Nicht nur hübsch in laubäugigem Sinne; also schlank, lebhaft, prägnant, mit einem zarten, weichen Teint, dunklen lebendigen Augen und einer Fülle schwarzer, blonden Haare? Das alles besaß sie an körperlichen Vorzügen.

Die Augen aller Männer gingen voller Entzücken und Anbetung an ihren schnellen, schwebenden Bewegungen, an ihrer schlanken, vollendeten Figur, und jedes Lächeln, zu dem sie sich herabließ, erweckte einen freundlichen Abglanz auf vielen Mühen, grauen und vom Kampf ums Dasein zermürbten Gesichtern.

Dora hatte jeden Abend ausgehen können, wenn sie nur wollte, denn es gab niemanden unter ihren Gästen, der nicht mit Freunden den letzten Groschen verausgabt hätte um des Vergnügens willen, einen Abend an ihrer Seite verbringen zu können. Aber natürlich zog auch Siebentopps seinen Vorteil aus dieser Sache — er vor allem. Denn wer hätte es gewagt, sich über rohe Kartoffeln, ungenügend durchgebratenes Fleisch, über zu langsame Bedienung, kurz über irgend etwas zu beklagen, sofern Dora ihn mit ihren schönen Augen anstrahlte? Und so mancher trank noch ein Glas Bier oder eine Tasse Kaffee mehr, als er sich vorgenommen hatte und als es ihm mit seinem schmalen Geldbeutel verriet, bloß um einen Vorwand zu haben, nach Beendigung der Mahlzeit noch ein wenig sitzen bleiben und sich mit Dora unterhalten zu können.

Berliner Juninacht

Von E. S. Kästner

Hinter sieben Palmenbäumen, die der Wirt im Ausverkauf erstand, sitzt man und kann seine Zeitung lesen, und die Kellner lehnen an der Wand.

An den Garderobenständern schaukeln Hüte, und der Abendwind möchte sie in Ost verändern. Aber Hüte bleiben, was sie sind.

Sterne machen Lichtreflexe. Leider weiß man nicht genau, für wen. Und die Nacht ist keine feine Dame, sondern läßt uns ihr Gewölbe sehn.

In der renommierten Küche brät der dicke Koch Filet und Fisch. Und er liefert sämtliche Gerichte seiner Küche gratis an den Tisch.

Wenn man jetzt in einer Wiese läge, und ein Reh trät' aus dem Wald... Seine erste Frage wäre diese: „Kästner, pft! wie hoch ist Ihr Gehalt?“

Also bleibt man traurig hocken und hält Palmen quasi für Natur. Fliegen sehen sich auf süße Braten. Und der Wind ist nur die Rathausuhr.

Sieben Palmen webeln mit den Fächern, denn auch ihnen wird es langsam heiß. Und die Nacht sitzt dampfend auf den Dächern. Und ein Gast bestellt Vanille-Eis.

sein. Ich wußte, daß ihr Herz dir gehörte. Und ich gönnte sie dir, eben weil ich sie so liebte. Ich liebte dich, Arsch, die geringste Hoffnung, Arschlinen je zu erringen, nur, weil ich es nicht erleben wollte, sie unglücklich zu sehen. Glaubst du mir das?“

„Ja, Wüble, ja — ich glaube es.“

„Und — und ihr seid glücklich?“

„Ja“, kam die Antwort, sehr leise, sehr ernst. „Wir sind glücklich.“

Steiner jenseits erleichtert. Er konnte nicht sehen, wie Siebert im Halbdunkel seiner Ecke errötete.

„Erzähle mir etwas von der Heimat“, bat er dann. Und aus dem Klang seiner Stimme brach, schüchtern verhalten, der verlegene Heißhunger des Heimwehs nach Deutschland. Am Morgen verabschiedete sich Siebert. Steiners Augen waren feucht, und die ganzen folgenden Stunden seines Mittags überlegte Siebert: „Hätte ich es ihm sagen sollen?“

Aber als er in Blumenau vom Zettel hina, war er schon mit sich selbst ins Meinen gekommen. „Nein“, dachte er, „besser so. Wie soll er wissen, daß Arschlinen und ich nie etwas anderes verband, als kameradschaftliche Freundschaft? Daß sie gestorben ist, zwei oder drei Jahre später, einfach, weil sie nicht mehr leben wollte? Daß sie die Lust am Leben verloren hatte, weil der eine nicht mehr da war, den sie liebte? Und daß dieser eine Steiner hieß? Wüßte Steiner? Das — Wüßte? ... Wie sollte er es erraten. Jetzt zu wissen, daß — daß seine angebotene Tat und sein Opfer und seine Flucht vergeblich waren? Nichts weiter als ein Irrtum — ein furchtbarer, grauenhafter Irrtum...“

Was nun Käthe anbelangt — das war freilich ein Gegen-satz wie Tag und Nacht zwischen ihr und Dora. Man über-treibt keineswegs, wenn man kurz und knapp behauptet, sie war häßlich. In der Tat: ihre Figur, die nicht mehr schlank, sondern hager zu nennen war, ihre dicke, etwas aufwärts gerichtete Nase, die viel zu üppigen, negermäßig aufgeworfenen Lippen, eine unreine, pockenartige Haut und stumpfes, dunkles Haar, das ausah wie mit Nässe bestäubt — all das vereinigte sich dazu, einen Typ zu schaffen, der Männern ernsthaft gefährlich werden mochte. Insofern nämlich, als er ihnen alle Zuneigung zum weiblichen Geschlecht gründlich und für alle Zeit erlöschte konnte.

Niemand von den Gästen begrüßte Käthe mit lautem, heiterem Bruch, wenn sie erschien; natürlich! Niemand lud sie jemals ein, den Abend da oder dort gemeinsam zu verbringen, niemand beschenkte sie oder griff heimlich nach ihrer Hand, wenn sie vorüberging, um sie mit verstoßener Zärtlichkeit zu streicheln. Niemand beachtete sie auch nur, es sei den, um bei ihr seine Beschwerden oder Ausstellungen anzubringen, die man Dora gegenüber flüchtig verschwiegen. Und wer sie einmal gesehen hatte, konnte sich darüber nicht auf wundern.

Aber Käthe war gut in ihrer Arbeit, fleißig, willig, freundlich und deshalb wurde sie geduldet. Von dem Wirt sowohl, der ihre Leistungen zu werten wußte und zudem fand, sie gebe für die schöne Dora einen Hintergrund ab, als auch von den Gästen, deren Wünsche sie mit Eifer zu erfüllen strebte. Und sie war zufrieden, so leben zu dürfen — hier leben zu dürfen, in der Nähe Doras, die sie immer um ihrer Schönheit willen angete, zu der sie emporfah, in Demut und Bewunderung, die sie liebte, mit nicht geringerer Inbrunn als die Männer, die in dieser Wirtschaft verkehrten. Freilich, wenn sie auch äußerlich ganz zufrieden war mit ihrem Los, mit dem traurigen, grauen Los der von der Natur zurückgeworfenen und Entworfen — tief in ihrem Herzen lebte doch eine Sehnsucht. Eine schmerzhaft verhehlte, brennende, sinnliche Sehnsucht. Daß einmal ein Mann kommen möge, der ihr sagte, daß sie schön sei, schön für ihn, daß er sie liebe.

Und dann geschah es, daß eines Tages einer der Stamm-gäste, — Arnold hieß er, und war kümmerlich bezahlter Registrator in irgend einem kleinen verstaubten Büro, daß also Herr Arnold etwas spät die Wirtschaft betrat. Es waren nur noch zwei oder drei Leute da, und Arnold, der rasch und in auffälliger Hast sein Essen heruntergeschlungen hatte, stand plötzlich auf, ging mit einigen großen Schritten auf Käthe zu, legte ihr einen Arm um die Hüfte und küßte sie, laut und schallend mitten auf den Mund. Gleich aber auch ließ er von ihr ab, ging etwas schwanke in der Menschenmenge, nicht ohne ihr noch vorher eine Rußhaud zugeworfen zu haben.

Einige Sekunden stand Käthe wie erstarrt. Diese Röte überflammte ihre Wangen. Sie sah Doras in lächelnder Drohung erhobenen Zeigefinger und es schien ihr plötzlich, als wäre ein Schleier gerissen, der ihre Augen bisher überschattet hatte. Ja, es schien ihr, als wäre dieses ganze, armselige Zimmer mit den rohgehobelten Tischen, den ange-schmückten Decken, den fettigen Tellern und halb geleerten Gläsern voller Sonne. Ein Mann hatte sie geküßt, ein Mann hatte seinen Arm um ihre Hüfte gelegt, ein Mann hatte sie für begehrenswert gefunden. Dieses unglaubliche Erlebnis bewirkte eine vollkommene Umgestaltung ihres Innern.

Natürlich war sie viel zu glücklich, um dieses Geheimnis für sich behalten zu können. Erst erzählte sie diesen Vorgang Herrn Siebentopps, mit entrüsteter Miene selbstverständlich — mit sehr schlecht gespielter Entrüstung. Der Wirt zog nur das linke Augenlid hoch, wie immer, wenn er erstaunt war, und machte „Om“. Das war alles, was er sagte. Aber Käthe schien es, als liege eine gewisse Hochachtung in diesem „Om“. Und sie brachte es fertig, am Abend einigen späten Gästen dunkle Andeutungen über den Vorgang zu machen. Hier war die Wirkung verschieden. Die einen lächelten ungläubig, die anderen gratulierten ironisch, die dritten schließlich betrachteten sie mit einer Art neugieriger Aufmerksamkeit, welche Käthe bisher fremd war und sie erneut erröten ließ.

Sie schloß nicht während dieser Nacht in der kleinen Kammer, die sie mit Dora teilte. Sie dachte an ihr Erlebnis dachte an Arnold und fand, daß er ein schöner Mann sei. Eine Meinung allerdings, die kaum von einem objektiven Beobachter geteilt worden wäre.

Am andern Tage, gegen Mittag, erschien Arnold wieder auf der Bildfläche. Käthe stand gerade an der Theke und spülte Gläser. Sie errötete, als sie ihn sah, und spürte ihr Herz im Halbe klopfen. Arnold aber ging mit allen Anzeichen von Verlegenheit geradewegs auf sie zu und stammelte:

„Fräulein Käthe — ich muß um Entschuldigung bitten wegen gestern. Um die Wahrheit zu sagen, ich hatte ein wenig über den Durst getrunken. Wirklich, ich war nicht ganz nüchtern, sonst hätte ich es nicht getan, das dürfen Sie mir glauben. Und ich hoffe, Sie verzeihen mir.“

Er verbeugte sich knapp und artig, fast überzeugt, die Geschichte auf diese Art aus der Welt geschafft zu haben, und machte Miene, sich an seinen gewohnten Platz zu setzen. Aber er war noch nicht drei Schritte gegangen, als ihn ein irdenes Bierbecken mit voller Wucht an die Schläfe traf, so daß er blutend zu Boden stürzte. In seinen seltsam verdrehten Augen war ein großes, ungeheures Staunen. Aber daß Käthe mit gellendem Aufschrei, fürchterlich schlagend, ihren hageren, armseligen Körper flach über die Theke warf und den Tisch und alles, was darauf stand, mit der Faust hervor-türzender Tränen überschwemmte — das vermochten sie nicht mehr zu sehen, diese Augen.

Außergewöhnliches

bieten wir in unserem

großen Sommer-Verkauf

außergewöhnlich in Qualität u. Preis

Damen-Kleidung

- Kleid**
aus Waschkrepp, melange u. Karo, in flatter Sport- und Glockenform . . . 19⁷⁵
- Kleid**
aus elegantem Seiden-Popeline, weiß, natur und lachs, in vornehmer sportlicher Verarbeitung . . . 24⁵⁰
- Kleid**
aus bedrucktem Voile, in duftigen Blumenmustern, jugendliche weite Glockenform, fester Cape-Kragen . . . 26⁵⁰
- Kleid**
aus flott gemustertem Wollmusseline, tief angesetzte Glocke, elegante Kragen-Garnitur . . . 29⁷⁵
- Kleid**
aus rein seidenem bedrucktem Japon, neueste Muster, entzückende Glocken- u. Faltenform, ohne Arm . . . 29⁷⁵
- Kleid**
a. reinseid. französ. Crepe de Chine, m. lang. Arm, aparte Faltenstellung mit Flügelcape od. eleg. Garnitur . . . 32⁵⁰
- Damen-Mäntel**
aus englisch gemustert. Stoffen, Seide und Wollgeorgette, bis zum eleg. Modellgenre.

1 Posten

Voile-Bordüren

geschmackvolle Zeichnungen, zirka 120 cm breit . . . Mtr. 3.90, 2.90, 1⁹⁵

Strümpfe

- Damen-Strümpfe**
fehlerfreie künstliche Seide . Paar 1⁶⁵
- Damen-Strümpfe**
künstliche Seide, reguläre Naht, fehlerfrei . . . Paar 3⁹⁰
- Damen-Strümpfe**
Ia Seidenflor, deutsche Qualität, Paar 1⁹⁵
- Damen-Strümpfe**
Ia Seidenflor, erstkl. Qualität, Paar 2⁹⁵
- Damen-Sportsöckchen**
die große Mode für den Strand . . . Paar 1.45, 95 P
- Herrn-Socken**
gute Seidenflor-Qualität, Paar 1.45, 98 P
- Herrn-Sport-Strümpfe**
Seidenflor, gemustert . . Paar 3.75, 2⁹⁵

Frottier-Handtuch
weiß mit bunt, gute Qualität . 1.45, 98 P

Bade-Mantel
für Herren und Damen, in verschiedenen Farbstellungen, von 18⁷⁵ an

Herren-Kleidung

- Sakko-Anzug**
Kammgarn, dreihig, gute Ausstattung. 75⁰⁰
- Sport-Anzug** mit langer Hose oder Knickerbocker, flott, engl. gemust., helle Farben, vorzügliche Qualität 82⁰⁰
- Gabardine-Raglan** Kammgarnqualität, ganz auf K'Seiden-Plaidfutter 89⁰⁰
- Sommer-Hose** grau und modifarbig, reine Wolle, Gürtelform . . . 17⁹⁰
- Lüster-Sakko**
schwarz mit Armfutter, halbt. Ware 14⁹⁰
- Knickerbocker** engl. gemusterte Wollstoffe, moderne weite Form . 18⁹⁰

Herren-Wäsche

- Oberhemden** bunt, solide Zephir- und Popeline-Qualitäten . . . 9.75, 7⁵⁰
- Oberhemden** bunt, aus pa. Popeline, unterlegter Brust mit Kragen . . 12⁵⁰
- Sporthemden** Oxford-Qualitäten, mit festem Kragen und passendem Binder 9⁷⁵
- Knie-Beinkleider**
aus solidem Hemdentuch . . . 4.75, 3⁹⁰
- Schlaf-Anzüge**
aus prima Popeline und Zephir . . 19⁵⁰
- Selbstbinder**
reiche Ausmusterung . 2.50, 1.25, 85 P
- Ledergürtel**
m. solidem Dorn od. Rollschloß, 2.50, 1⁵⁰
- Kragen**
halbtief, pa. Qualität, mod. Form 95 P

Damen-Hüte

- Moderne Glockenform**
aus Spitzengeflecht, mit Band garniert, helle Farben . . . 3⁹⁰
- Kleine Strohglocke**
verschiedene Formen und Farben . 4⁹⁰
- Tweed Hüte**
mit Bandgarnit., schöne Farbstellung. 5⁵⁰

1 Posten
Strohkrappen
handgearbeitet in Hanf- und Spitzenstroh . 7.50, 4⁵⁰

Damen-Wäsche

- Damen-Taghemd**
aus gutem Hemdentuch, mit Sticker- und Klöppelspitze . . . 1⁵⁵
- Damen-Taghemd**
aus gutem Hemdentuch, mit Sticker- und Stoffblende . . . 2²⁵
- Damen-Nachthemd** mit Klöppelspitze und Hohlraum verziert . . . 3⁴⁵
- Damen-Nachthemd** aus feinem Hemdentuch, mit hübscher Gitterstickerei 3⁷⁵
- Damen-Hemdheise**
aus feinfädigem Renforce . . . 3⁹⁰
- Kunstseidene Hemdhose**
mit breiter Valenciennespitze garniert 4⁹⁰
- Kunstseidener Unterzug**
gestreift, in modernen Farben . . 4⁵⁰

1 Posten

Wollmusseline / Bordüren
helle, aparte Farbstellungen, ca. 120 cm breit . . . Mtr. 6.90, 5⁹⁰

Trikotagen

- Damen-Hemdheisen u. Hemden**
fein gestrickt, deutsche Qual., Stück 1⁹⁵
- Damen-Schlüpfer** fehlerfreie Kunstseide, gestreift, in vielen Farben, 5.75, 2⁵⁰
- Kinder-Schlüpfer**
Kunstseide, gestreift . Größe 1 1⁹⁵

1 Posten **Netzjacken** deutsche Qualität, extra billig . . . Stück 1.95, 98 P

- Damen-Badeanzüge** deutsches Fabrikat, hübsche Farben . . . 8.75, 5.90, 1⁹⁵
- Herrn-Badeanzüge** schwarzgründig, solide gemustert . . . 12.75, 8.75, 4⁷⁵
- Damen-Badeanzüge** Marke Forma, m. Büstenhalter, mod. Farb., 15.75, 13.50, 8⁵⁰

Sonder-Angebot

Damen-Pullover
weiß m. bunt, Wolle, m. Kunstseide, entzück. Farbstellungen . . . 9⁷⁵

Waschstoffe

- Zephir**
leinenartiges Gewebe, gestreift und meliert, indanthrenfarbig, Mtr. 1.35, 98 P
- Zephir**
neue Karos. für praktische Hauskleider, indanthrenfarbig, Mtr. 1.50, 1²⁵
- Bw. Musseline**
in lebhaften u. soliden Dessins, pa. Auslandsfabrikate, Mtr. 1.05, 1.25, 98 P
- Trachtenstoffe**
indanthrenfarbig, in vielen neuen Mustern . . . Meter 2⁴⁰
- Voile**
moderne Blumen- u. Fantasiemuster, ca. 100 cm breit . . . Mtr. 4.50, 3.90, 2⁹⁰
- Wollmusseline**
groß. Sortiment i. schönen, geschmackvollen Zeichnungen . Mtr. 4.50, 3.90, 2⁹⁰

Selde

- Toile de sole**
reine Seide, waschbar, für Strand und Sport, ca. 85 cm breit . . . 6⁹⁰
- Foulard**
reine Seide, in modernen Dessins, ca. 90 cm breit . . . 7⁹⁰
- Toile Rayé und Faconné**
aparte Streif. u. Muster, ca. 85 cm br. 9⁷⁵
- Crepe de Chine** ca. 100 cm breit, elegante französische Ware . . . Meter 7⁹⁰
- Crepe femona Crepe surprome** bedruckt, für Complots, ca. 100 cm br. 12⁹⁰
- Chiffon impr.** reine Seide, für das eleg. Sommerkleid, ca. 100 cm br. 13⁹⁰

Modewaren

- Damen-Gürtel** Wasch-Gummi, verschiedene Farben u. Breiten, 1.35, 95 P
- Voile-Kragen** mod. Form. mit reicher Spitzen- u. Schleifengarnierung, 1.95, 1⁴⁵
- Kleider-Passen** Kunstseide, Rips, mit Spitze verziert . . . 3.90, 3²⁵
- Binde-Kragen** Crepe de Chine, mit Spitze, weiß u. farbig . . . 4.75, 3⁹⁰
- Kleider-Passen**
aus Crepe de Chine, mit Jabot, 6.75, 4⁵⁰
- Kleider-Garnituren**
a. Crepe de Chine, Kragen und Manschetten . 6.75, 4⁷⁵

Waller & Fleck G.

Beliebte Ausflugsorte

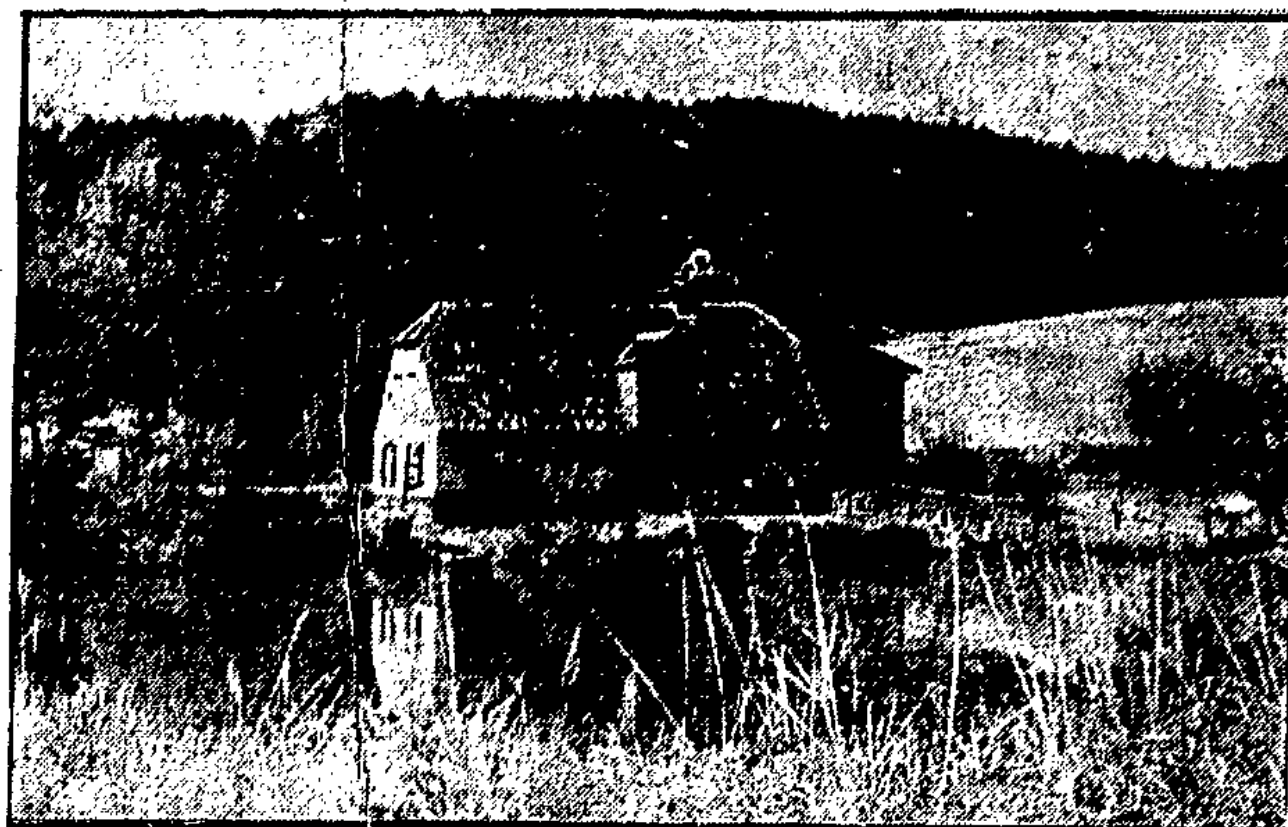
Café Königshöhe, Langfuhr
Ende Heiligenbrunner Weg u. St.-Michaelsweg
Das beliebte Lokal mit der herrlichen Fernaussicht
Sonntags: Frühkonzert
nachmittags Kaffee-Konzert
Die neue Kapelle

Das **Langfuhrer Vereinshaus**
Heiligenbrunner Weg 26
ist der **Treff- und Rastpunkt**
aller Ausflügler vom und zum Walde
Gut gepflegte Getränke

Schweizerei Schwabental
Tel. 45088

Der beliebte Ausflugsort
im Olivaer Walde
Wochentags
frisch gebackene Schmandwaffeln

★ **Großer Stern**
Zoppot, Fernruf 51179
Beliebter Ausflugsort
von Zoppot und Oliva
Kein Paß nötig, da im Freistaat
◆ Menü von 12 bis 3 Uhr ◆



Partie an der „Schweizerei Schwabental“

Die Strecke zwischen Oliva und Freudental weist eine unendliche Fülle von Naturschönheiten auf.
Schwabental mit seiner Umgebung ist mit eine der Perlen in diesem Kranz von Schönheit.

Waldhäuschen
Inh.: W. Thiel - Oliva - Tel. 45100
*
Saal und Gartenlokal
Zimmer mit und ohne Pension

Strandhalle und Seebad Weichselmünde
Tel. 23015
Gute Speisen und Getränke
Menü von 12-3 Uhr — Mäßige Preise
Oramola-Konzert Paul Siedler

„**Helgoland**“
zwischen Eblinger und Königsberger
Weichsel, empfiehlt sich den Vereinen
u. a. Gegenüber das große Linau-
Schöpfwerk. Telefon Tiegendorf 4.
Tägl. Dampferverbindung mit
Motorjacht „Aegir“
Inh.: Max Strahke

CAFÉ FOX
Glettkau
Endstation der Straßenbahn
Telephon 45006
Die gute Musik in
prächtigen Terrassengarten
Sonntags ab 6 Uhr Tanz

Ostseebad Steegen
RESTAURANT „DEUTSCHES HAUS“
Tel. Stutthof 89 Inh. Rudolf Engels
Jeden Sonntag Konzert mit Tanz
Empfehle m. Lokalisation m. Saal und
schatt. Garten, dicht am Walde gel.,
zu angenehmem Aufenthalt. Guter
Mittagstisch. Gepflegte Getränke.

Gasthaus „Zur Fähr“
BOHNSACK
Telephon 11 — Inh. Ewald Ramm
empfiehlt sich Vereinen u. Ausflüglern — Saal-
und Gartenwirtschaft — Der gute Mittagstisch
Zimmer mit Pension zu soliden Preisen

Strandhalle Heubude

Endstation der Straßenbahn Nr. 4
*
Herrliche Seeterrasse
Restaurant
Café und Konditorei
*
Diners von 12 bis 3 Uhr
*
Reichhaltige Abendkarte
Kaltes Büfett

In meiner Kaffee-Küche an der Strand-
promenade: Kaffee in Tassen und Portionen
zu kleinen Preisen. Mitgebrachter Kaffee wird
aufgebrüht. Beliebte Kaffee-Stelle für Familien-
Ausflügler und Vereine. **M. GRABOW**

Café „Waldesruh“
Heubude

Herrlich mitten im Walde gelegen,
direkt am Heideco, empfiehlt sich den
werten Gästen und Vereinen. Guter
Mittagstisch, gepflegte Getränke, solide
Preise. Fremdensimmer.
Mitgebrachter Kaffee wird aufgebrüht
Ab 3 Uhr: **Kaffeekonzert**

Café und Restaurant
„**Zur Ostsee**“, Brösen
Südstraße 4
Bürgerl. Mittagstisch, gut gepflegte
Getränke. Elektro-Konzert.
Sonntags ab 4 Uhr: Tanz
Berita Budzins
früher Plantage Westerplatte

Café Lindenhof - Bohnsack
Inh. Adolf Schneider / Tel. 39
.....
prima Küche - solide Preise
Aufmerksame Bedienung / Autoaufahrt



„**Heiligenbrunn mit Zitrone**“
allgemein anerkannt bestes Erfrischungsgetränk!

Korbmöbel und Kinderwagen
kauft man am besten und billigsten
beim Fachmann
Korbessel . . . von 5 G an
Korbische . . . von 5 G an
Kinderkorbessel . . . von 5 G an
Pedalgroßkessel . . . von 14 G an
Sportliegewagen . . . Größte Auswahl
Promenadenwagen . . . Neueste Modelle
Puppenwagen . . . Bequeme
Babykörbe, Kinderbetten, . . . Teilzahlung
Blumenkrippen, Liegestühle,
Gartenstühle, Trittleiter,
Kinderdreiräder, Gummibälle
sowie sämtliche Korbwaren
Emil Pöthig
Korkenmachergasse 5/6
am Marienpark
Gegründet 1890 Fernsprecher 253 06



Der Fleck
ist raus
durch
SPECTROL
nicht feuergefährlich

Jede Frau
welche in den Reihen der kämpfenden Arbeiterschaft steht,
liest die
„**Frauenwelt**“
Aus dem Inhalt der heutigen Nummer:
Hygiene des Wochenbettes
Die Frau in der islamischen Welt
Ehe-Urlaub
Neues Leben
Spaziergänge im Sternentum
Für unsere Kinder
Praktische Winke
Medizinischer Briefkasten
Wohnteil
Außerdem der Roman:
Der Mann, der die Stadt plünderte
Erscheint alle 14 Tage. Preis des Heftes 45 Pfennig, mit
Schrittmustern 55 Pfennig.
Jede Zeitungsträgerin nimmt Bestellung entgegen
Buchhandlung Volksstimme
Am Spandhaus 6
Paradiesgasse 32, Altk. Graben 106, Anton-Möller-Weg 8,
Rathäuser Straße 113.

Nutzeisen
gebraucht, jedoch
gut erhalten, Bleche,
Winkel, Flach-, Rund-
vierkant, T- und U-
Eisen, Rohre, Eisen-
bahnschienen, T-Träger,
Transmissions, Lager-
böcke, Riemenscheiben,
Ketten, Rastings usw.
gibt laufend billigst ab
S. A. Hoch
Danzig.
Johannsgasse 29/30
Tel. 244 13 Tel. 244 13

Uhren in Gold und
Silber aller Art
Ketten, Brillanten, Trauringe,
Gold- und Silbersachen
verkauft sehr billig
Pfandleihe - III. Damm 10, 1

Rechtsbüro, Langgarten 114, I.
Klagen, Beibringung Rückst. For-
derungen, Steuer-Reklamatio-
nen u. Mietsangelegenh., Ehe-
scheidungen u. Alimenten-Reg-
lungen durch Fachmann bei
billigster Preisberechnung.

Drucksachen

für Behörden und
Private fertigt schnell
und preiswert
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft
w. b. H., Am Spandhaus Nr. 6
Telephon 215 51

Damen-Sommerpelzmantel
im Auftrage billig zu verkaufen
Aufkäuferischer Graben 43, I. Etz
Siegmund Weinberg
vereidigter
öffentlich anerkannter
Auktionator,
gerichtlich vereidigter
Schwerverständiger
Büro: Altk. Graben 43, I. Etz. Tel. 266 93

Münch's Haushalthilfe
Kaffee 3/4, Telefon 283 66, liefert erfr-
ischendes Personal für jede Hausarbeit,
zum Reinigen, Waschen, Plätten und
Servieren. Auch wird Küche ausgearbeitet.
Zweigstelle Zoppot, Tel. 518 79
Zweigstelle Oliva, Tel. 518 79
Garten Grönschallee.

Sperrplatten
jetzt bedeutend billiger
Farnier / Leisten
Marschall
Brothänken-
gasse 12

Damen-Mäntel
Hervorragend schöne Modelle
in überaus großer Auswahl
Elegante Herren-Anzüge
sowie -Mäntel
in anerkannt bester Paßform
Anfertigung nach Maß - Billigste Preise
S. Hirschfeld
Tczew - Dirschau gegenüber der Post
Größtes Spezial-Geschäft für
bessere Bekleidung - Begr. 1888
Bei Einkauf von Zl. 100.— an
Vergütung der Reise

Neueste **Bauverellen** für Strand
und Reise erhalten Sie im
Frisiersalon Werner
Altk. Graben 11 - Wasser-
wellen, Henngefäßen, Solide Preise

Verkäufe
Mähmaschine
verkauft für 40 Gld.
Sander, Langgarten
Str. 9, 2. Etz., Gof.

Billiges Möbelangebot
sofort lieferbar, an sichere Käufer ohne Anzahlung:
Großes Lager von Schlafzimmern, von 500, 975—1200 G
an, Speisezimmer, Vitrinen, Anrichten, Ausziehtischen,
Stühlen, Standuhren, Ankleideschränken, von 175 G an,
Teppichen, Chaiselongues, mit auch ohne Bettkasten,
elegante Kücheneinrichtungen, sowie komplette Wohnungs-
einrichtungen.
A. v. d. Heyde, Langfuhr
Hauptstraße 85b. Telephon 413 96.



3 Ballon-
Motorräder
Größe 24x3, Marke
Kreihone, Str. 17 G.
Offerten unter 7107
an die Expedition.